



*SIE WUSSTEN,
HITLER BEDEUTET KRIEG*



**DER LITERATURSCHMUGGEL –
SOZIALDEMOKRATISCHER
WIDERSTAND IN OSTBAYERN**

Porträts von Zeitzeug_innen:
Hans und Martha Weber
Helene Joringer
Josef und Franz Mörtl

Thomas Muggenthaler



Thomas Muggenthaler

**Der Literaturschmuggel –
Sozialdemokratischer Widerstand in Ostbayern**

Porträts von Hans und Martha Weber,
Helene Joringer, Josef und Franz Mörtl

Impressum

Herausgeberin:

Friedrich-Ebert-Stiftung e. V.

Godesberger Allee 149

53175 Bonn

Deutschland

E-Mail: info@fes.de

Herausgebende Abteilung: Politische Bildung und Dialog,

Friedrich-Ebert-Stiftung Bayern

Inhaltliche Verantwortung und Redaktion: Simone Reperger und Eva Nagler

Autor: Thomas Muggenthaler

Lektorat & Korrektorat: Dr. Ewelina Wanke und Diana Barth

Bestellung: bayern@fes.de

Gestaltung & Satz: Anna Radlbeck

Druck: Brandt GmbH Druckerei und Verlag, Bonn

Papier: Enviro Polar 100 % Recycling Blauer Engel

250 g/m² und 115 g/m²

Titelseite: Hans und Martha Weber, Helene Joringer, Josef und Franz Mörtl

(von oben links nach unten rechts)

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung e. V.

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen

Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung dürfen nicht für Wahlkampfzwecke verwendet werden.

Wir haben uns bemüht, alle Nutzungsrechte einzuholen. Sollte uns das in einem Fall nicht gelungen sein, kontaktieren Sie uns bitte unter bayern@fes.de.

ISBN: 978-3-98628-478-7

Inhalt

- 7** Vorwort
- 9** „Kämpfer gegen das Vergessen“ – ostbayerische Sozialdemokrat_innen und die „Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten“ (AvS)
- 12** Einleitung
- 14** Widerstand gegen Hitler – der Literaturschmuggel der SPD
- 27** „Ich war ein Moorsoldat“ – der Kampf von Hans und Martha Weber gegen den Nationalsozialismus in Regensburg
- 49** „Große Politik wäre nicht das meine gewesen“ – Helene Joringer und der Widerstand in Straubing
- 71** „Ich hab den Kopf nicht hingehalten“ – Widerstand gegen Hitler: Die Familie Mörtl in Weiden
- 88** Verfolgte aus Niederbayern und der Oberpfalz
- 92** Urteile des Obersten Landesgerichts München (OLG)
- 96** Porträts
- 106** Quellen
- 111** Bildnachweise

Vorwort

Im Nationalsozialismus spielte Bayern eine unheilvolle Rolle: Die NSDAP gründete sich 1919 in München, noch als DAP. Und obwohl sie in fast allen Ländern der Republik verboten wurde, fand sie in Bayern Unterstützung: von Behörden, von Gerichten, von Teilen der Mittelschicht sowie rechtsradikal und rassistisch Denkenden. Zur Geschichte gehört aber auch, dass es Menschen in Bayern gab, die sich aktiv gegen das NS-Regime auflehnten. Ihrer gilt es zu gedenken, um Erinnerungskultur auch in Bayern zu erhalten: Erinnerung an die Schrecken des Nationalsozialismus, aber auch an die Menschen, die ihn bekämpften, und dafür harte Strafen und schwere Schicksale auf sich nahmen.

Historisches Arbeiten und Erinnern versteht die Friedrich-Ebert-Stiftung nie als Selbstzweck, sondern als Voraussetzung für verantwortungsbewusstes Handeln. Demokratiefähigkeit, Erinnerungsbereitschaft, Schuld- und Verantwortungsbewusstsein gehören unmittelbar zusammen. Aus diesem Blickwinkel verlieren diktatorische, verbrecherische Vergangenheiten ihre fortdauernde Bedeutung als Bezugsereignisse der jeweils gegenwärtigen politischen Kultur nicht. Denn eine einmal erreichte Demokratie ist rein institutionell auf Dauer nicht zu garantieren. Demokratie kann verloren gehen. Sie muss von jeder Generation immer wieder neu gesichert werden. Wie Oskar Negt einmal schrieb: „Demokratie ist die einzige Staatsform, die gelernt werden muss.“ Hinzufügen sollte man: und die auch gelebt werden muss.

Mit der vorliegenden Publikation möchte die FES Bayern an die mutigen Widerstandsleistenden gegen den Nationalsozialismus erinnern. Diese Broschüre enthält Interviews und Fotos sozialdemokratisch organisierter Menschen, welche sich vorwiegend im Zeitschriftenschmuggel in Ostbayern betätigten. Die Lebensläufe und Zeugnisse von Hans und Martha Weber aus Regensburg, Helene Joringer aus Straubing sowie von den Brüdern Franz und Josef Mörtl aus Weiden sind spannende Beispiele des Literaturschmuggels von SPD-Mitgliedern während der NS-Zeit. Durch den Fokus auf die Biografien der Familien soll verdeutlicht werden, wie wichtig demokratische

Haltung, Zivilcourage, Widerstand gegen den Faschismus und eine Organisation demokratischer Kräfte sind, um ein Wiedererstarken des Rechtsextremismus zu verhindern.

Für uns Heutige muss gelten, dass sich die Vergangenheit nicht wiederholen darf. Dies bedeutet, Demokratie zu verteidigen und sich aktiv für eine starke Demokratie zu engagieren. „Demokratie braucht Demokraten und Demokratinnen“ – frei nach Friedrich Ebert – ist unser Leitbild und aktueller denn je. Die Hauptpersonen unserer Publikation sind Vorbilder dafür.

Simone Reperger und Eva Nagler
Friedrich-Ebert-Stiftung Bayern

„Kämpfer gegen das Vergessen“ – ostbayerische Sozialdemokrat_innen und die „Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten“ (AvS)

„... aber das wollte doch lange Zeit niemand hören“, bemerkte Hans Weber auf die vor längerer Zeit ihm vom Autor dieser Zeilen gestellte Frage, warum er erst sehr spät als Zeitzeuge der Verfolgung durch die Nazis aktiv geworden war. Heute ist allgemein unbestritten, dass in der jungen Bundesrepublik sehr viele Deutsche am liebsten das Thema Nationalsozialismus ganz schnell vergessen hätten. Nicht wenige der damaligen Entscheidungsträger in Staat und Gesellschaft, auch auf regionalen Ebenen, hatten seltsame Lücken in ihren Lebensläufen, die kaum jemand hinterfragte.

Ein Wandel, vor allem landesweit, trat erst ein, als in den 1970er Jahren die Enkelgeneration begann, Fragen zu stellen. Vielerorts wurde auch begonnen, über die Zeit des Nationalsozialismus in den Regionen zu forschen. Oft waren es auch Arbeiten von Schülerinnen und Schülern, die „den Stein ins Rollen brachten“. NS-Verfolgte wie Lene Joringer, Hans und Martha Weber und die Gebrüder Mörtl wurden nun zu gesuchten Zeitzeugen und Zeitzeuginnen für Schulklassen und andere Gruppen. Eine Aufgabe, der sie, soweit es ihr Alter und ihre Gesundheit zuließen, sehr gerne und „mit Herzblut“ nachkamen.

Es war dem einst selbst verfolgten Münchner Sozialdemokraten und Gewerkschafter Ludwig Linsert (1907–1981) zu verdanken, dass es ihm 1979 gelang, die „Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten“ (AvS), um die es still geworden war, landesweit wiederzubeleben und auf diese Aufgabe einzuschwören. Die AvS-Mitglieder „(...) müssen ihre Erfahrungen, ihre Leiden und Opfer und sei es durch einfache Erlebnisschilderungen vor allem der jungen Generation vermitteln, bis das Wissen um diese dunkle Periode deutscher Geschichte Bestand hat und in eine wachsame, kämpferische, freiheitliche, soziale und demokratische Haltung und Gesinnung umgesetzt ist.“¹ In Bayern wurden bald darauf drei AvS-Regionalgruppen

1 Vgl. Rainer Ehm, Ludwig Linsert, Kämpfer gegen NS-Diktatur und Vergessen, in: AVS-Informationsdienst, 18. Jg. (1997), Nr. 6, S. 7-9, hier S. 7.

vor Ort aktiv: Oberbayern/Schwaben (München), Franken (Nürnberg) und Ostbayern (Regensburg). Lene Joringer und Hans Weber waren für viele Jahre auch Mitglieder im AvS-Landesvorstand Bayern, Hans Weber zudem einer der stellvertretenden Bundesvorsitzenden.

Die „Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten“ (AvS) war 1948 entstanden als nichtselbstständige parteiinterne Arbeitsgruppe. Die Gründung der AvS war eine Reaktion auf die zunehmende parteipolitische Polarisierung innerhalb der 1947 als überparteiliche Verfolgtenorganisation gegründeten „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN), die vielen Sozialdemokrat_innen eine weitere Mitwirkung dort unmöglich machte. Auch christlich-konservative Verfolgte schieden aus der VVN aus und begründeten den „Bund der Verfolgten des Naziregimes“ (BVN). 1948 beschloss der SPD-Parteitag die Unvereinbarkeit einer SPD-Mitgliedschaft mit jener bei der VVN (1953 desgleichen auch hinsichtlich einer Mitgliedschaft im BVN). Der Unvereinbarkeitsbeschluss hinsichtlich der (seit 1971) VVN-BdA e. V. wurde erst 2010 offiziell aufgehoben.

Die AvS hat sich im Unterschied zur VVN-BdA nie zu einem für alle Interessierten offenen Verein umgewandelt. Neben den Verfolgten und ihren Angehörigen wurden in sehr begrenzter Zahl und auf Ansprache auch nachgeborene Genoss_innen in die aktive Verbandsarbeit eingebunden. Nach der politischen Wende in der DDR bezog man zudem die sozialdemokratischen Verfolgten der SED-Herrschaft ein, darunter noch einige Ältere, die einst für viele Jahre in NS-Lagern gelitten hatten und späterhin lange in DDR-Zuchthäusern einsaßen, nur weil sie sich als Sozialdemokraten bekannt hatten. Noch ist die AvS auch in den alten Bundesländern in einigen Orten aktiv. Solange es solche Regionalgruppen gibt, soll, so die Beschlusslage, die Arbeitsgemeinschaft auch nicht aufgelöst werden – dies war auch der Wunsch der Verfolgten-Generation gewesen.

Es existieren seit einigen Jahren bereits Gedenkschriften über vom NS-Regime einst

verfolgte Sozialdemokrat_innen in Franken² wie auch in Oberbayern/Schwaben³. Es ist sehr erfreulich und befriedigend, dass mit dieser von Thomas Muggenthaler mit Akribie und Können zusammengestellten kleinen Schrift nun die Friedrich-Ebert-Stiftung als Herausgeberin auch den ehemals vom Nationalsozialismus verfolgten Sozialdemokrat_innen aus Ostbayern ein würdiges Denkmal setzt.

Rainer Ehm

AvS-Landesverband Bayern, Schriftführer (komm.)

AvS-Bezirksverband Ostbayern, Gedenkstättenbeauftragter (komm.)

2 Vgl. SPD Nürnberg (Hrsg.), Den im Nationalsozialismus verfolgten Männern und Frauen der Nürnberger SPD zum Gedenken. Dokumentation zur Enthüllung der Gedenksäule vor dem Karl-Bröger-Zentrum 16. Nov. 2011, Nürnberg 2011.

3 Vgl. Ingelore Pilwousek (Hrsg.), Verfolgung und Widerstand. Das Schicksal Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit, München 2012.

Einleitung

„Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ heißt eine Publikation zur Geschichte der ostbayerischen Arbeiterbewegung, die 1985 erschienen ist. Unter der Überschrift „Hunger-schrei in Cham“ veröffentlichte ich darin einen Beitrag zum Widerstand von KPD und SPD gegen die Machtübernahme der Nazis. Dazu gehörte eine von der Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) noch im Februar 1933 in Cham organisierte Demonstration gegen die neuen Machthaber genauso wie der Literaturschmuggel der SPD; schließlich war Philipp Margeth aus Furth im Wald eine zentrale Figur dieser sozialdemokratischen Widerstandsaktionen. Basis des Artikels war meine Magisterarbeit zum Thema „Cham in der NS-Zeit“, die vor allem „Widerstand und Verfolgung“ in den Blick nahm.

In „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ veröffentlichte auch Helene Joringer ihre Erinnerungen. Helene Joringer war die Tochter des Straubinger SPD-Landtagsabgeordneten Josef Laumer und selbst im Literaturschmuggel aktiv. An der Buchvorstellung im Regensburger Gewerkschaftshaus nahm auch sie teil und der Kontakt zu ihr ist über all die Jahre geblieben. In meiner Arbeit für den BR-Hörfunk konnte ich Helene Joringer dann porträtieren, genauso wie Hans und Martha Weber aus Regensburg oder die Brüder Josef und Franz Mörtl aus Weiden. Die zitierten Interviewpassagen wurden mehreren meiner, zwischen 1997 und 2005 auf Bayern 2 gesendeten Radiobeiträgen entnommen.

Die Porträts der drei Familien sind der Versuch, die Geschichte von Widerstand und Verfolgung biografisch nachzuzeichnen. Ergänzt werden sie um kurze Porträts von Sozialdemokrat_innen aus der Region, die ebenfalls Widerstand geleistet haben, von denen aber einige ganz oder weitgehend vergessen sind. Auch sie haben in Gefängnissen, Zuchthäusern, Moorlagern und Konzentrationslagern gelitten. Karl Göz aus Straubing wurde sogar ermordet. Auch diese Menschen verdienen es, dass an sie erinnert wird.

Zum Widerstand aus den Reihen der Sozialdemokratie in Bayern sind nach wie vor die Arbeiten von Hartmut Mehringer und Anton Großmann in „Bayern in der NS-Zeit, Band 5“ maßgeblich. Für München wurde das Thema „Verfolgung und Widerstand“ in dem gleichnamigen, von Ingelore Pilwousek herausgegebenen Buch sehr fundiert aufgearbeitet. Hilfreich waren einige profunde Chroniken einzelner SPD-Ortsvereine.

Daneben wurden die in den zuständigen Archiven erhaltenen Bestände gesichtet, vor allem im Bundesarchiv Berlin, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, in den Staatsarchiven München, Amberg und Landshut, in den Stadtarchiven Regensburg, Amberg, Weiden, Straubing sowie im Landesentschädigungsamt. Zu danken ist auch den KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg sowie den Arolsen Archives und nicht zuletzt den Familien Weber, Joringer und Mörtl, die viele private Fotos zur Verfügung gestellt haben.

Widerstand gegen Hitler – der Literaturschmuggel der SPD

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Die Machtübernahme der NSDAP 1933 war eine politische Katastrophe. Sofort setzte die Verfolgung von Andersdenkenden ein, insbesondere der politischen Linken.⁴ Der Terror richtete sich von Anfang an auch gezielt gegen die jüdische Bevölkerung – ein Terror, der in der Shoah mündete, der systematischen Ermordung von jüdischen Menschen im deutschen Machtbereich. Schließlich stürzte das NS-Regime die Welt in einen Krieg, der Millionen Opfer forderte.

Machtübernahme und NS-Diktatur

Nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 übernahmen die Nazis auch in Bayern die Macht. Am 9. März 1933 wurde Ministerpräsident Heinrich Held von der klerikal-konservativen Bayerischen Volkspartei (BVP) abgesetzt und Generalleutnant a. D. Franz Ritter von Epp, ein NSDAP-Mitglied, zum sogenannten Reichsstatthalter in Bayern ernannt. Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) wurde nach dem Reichstagsbrand und der daraufhin erlassenen „Reichstagsbrandverordnung“ vom 28. Februar 1933 ausgeschaltet. Die KPD-Abgeordneten konnten nach der Reichstagswahl vom 5. März ihre Mandate nicht mehr annehmen. Gegen die Stimmen der SPD wurden im Reichstag am 24. März und im Bayerischen Landtag am 29. April 1933 Ermächtigungsgesetze verabschiedet, mit denen die Nazis die Parlamente zur Bedeutungslosigkeit verurteilten. Unter den Sozialdemokrat_innen, die im Bayerischen Landtag gegen das Ermächtigungsgesetz stimmten, waren die Abgeordneten Alfons Bayerer aus Regensburg und Josef Laumer aus Straubing. Der damalige SPD-Abgeordnete und spätere Bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner schilderte in seinen 1937 erschienenen Erinnerungen die Situation an diesem 29. April 1933 im Bayerischen Landtag so:

„In unserer Fraktionssitzung, die vor der Landtagseröffnung stattfand, bekamen wir zum ersten Mal ein anschauliches Bild, wie es in den Konzentrationslagern des Dritten

4 Hartmut Mehringer, Die KPD in Bayern 1919–1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, S. 1–286; ders.: Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, S. 287–432; beide in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, München 1983.

Reiches zuing. Der sozialdemokratische Abgeordnete Poeschke aus Erlangen, der eben aus Dachau entlassen war, humpelte mühsam, verbeult und zerschlagen ins Zimmer. Wir zogen ihm das blutige Hemd vom Leib. Vom Nacken bis zu den Oberschenkeln und Ellenbogen war die Haut blauschwarz verfärbt, an vielen Stellen geplatzt, das rohe Fleisch von Blutgerinnseln verklebt.“⁵

Verfolgung und Widerstand

Mit der „Gleichschaltung“ Bayerns am 9. März 1933 begann die systematische Verfolgung von KPD, SPD und Gewerkschaften. Viele Aktive wurden in „Schutzhaft“ genommen und teils in das im März 1933 eingerichtete Konzentrationslager Dachau verschleppt.⁶ Die Nazis besetzten Gewerkschaftshäuser, Parteizentralen sowie die Räume von Parteizeitungen, beschlagnahmten aber auch den Besitz von Arbeitersportvereinen und Arbeiterchören.

Die Machtübergabe an die Nazis bedeutete für die Arbeiterbewegung eine existenzielle Niederlage. Ihre Zerschlagung war eines der Hauptziele der Nazis, dennoch fanden SPD und KPD aufgrund massiver politischer Differenzen keine gemeinsame Basis im Kampf gegen den Faschismus. Ein Generalstreik blieb aus, die Gründung einer antifaschistischen Volksfront kam nicht zustande.

Die SPD war nicht auf die Illegalität vorbereitet. Dennoch wollten sich Genossinnen und Genossen nicht mit dem NS-Regime abfinden. Es begann die Phase des organisierten Widerstands.⁷ Bereits Ende Mai 1933 hatte die SPD ihre Auslandsvertretung nach Prag verlegt. Nach dem Verbot der SPD am 22. Juni und vielen Verhaftungen gewann der Prager Exilvorstand an Bedeutung und bezeichnete sich am 30. Juli 1933 als Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade).

5 Wilhelm Hoegner, Flucht vor Hitler. Erinnerungen an die Kapitulation der ersten deutschen Republik 1933, München 1973, S. 170.

6 Martin Hille, Revolutionen und Weltkriege: Bayern 1914 bis 1945, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 185–195.

7 Bernhard Grau zeichnet am Beispiel der Stadt München die Ausschaltung der SPD durch die Nazis und den Widerstand aus ihren Reihen nach, in: Bernhard Grau, Das Schicksal der Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit – Ein Überblick, in: Pilwousek, S. 13–84.

Der Literaturschmuggel aus der Tschechoslowakei

▲ Würzburg
 Bamberg
 Erlangen
 Zirndorf
 Weißenburg

Nürnberg – Fürth

| Umrath
 | Grünbaum

Renner

Amberg

Mörtl

Weiden

Silberhitte

Flossenbürg

Dill

Mies

Grenzsekretariat Nordbayern

Pilsen

Staab

Peter

Von Knoeringen

Neuern

Grenzsekretariat Südbayern

Grüne Grenze

Fichtenbach

Ascherl

Waldmünchen

Lechner

Vortheinberg

Furth im Wald

Margeth

Joring

Straubing

Regensburg

Weber

Schwandorf

Kuhn

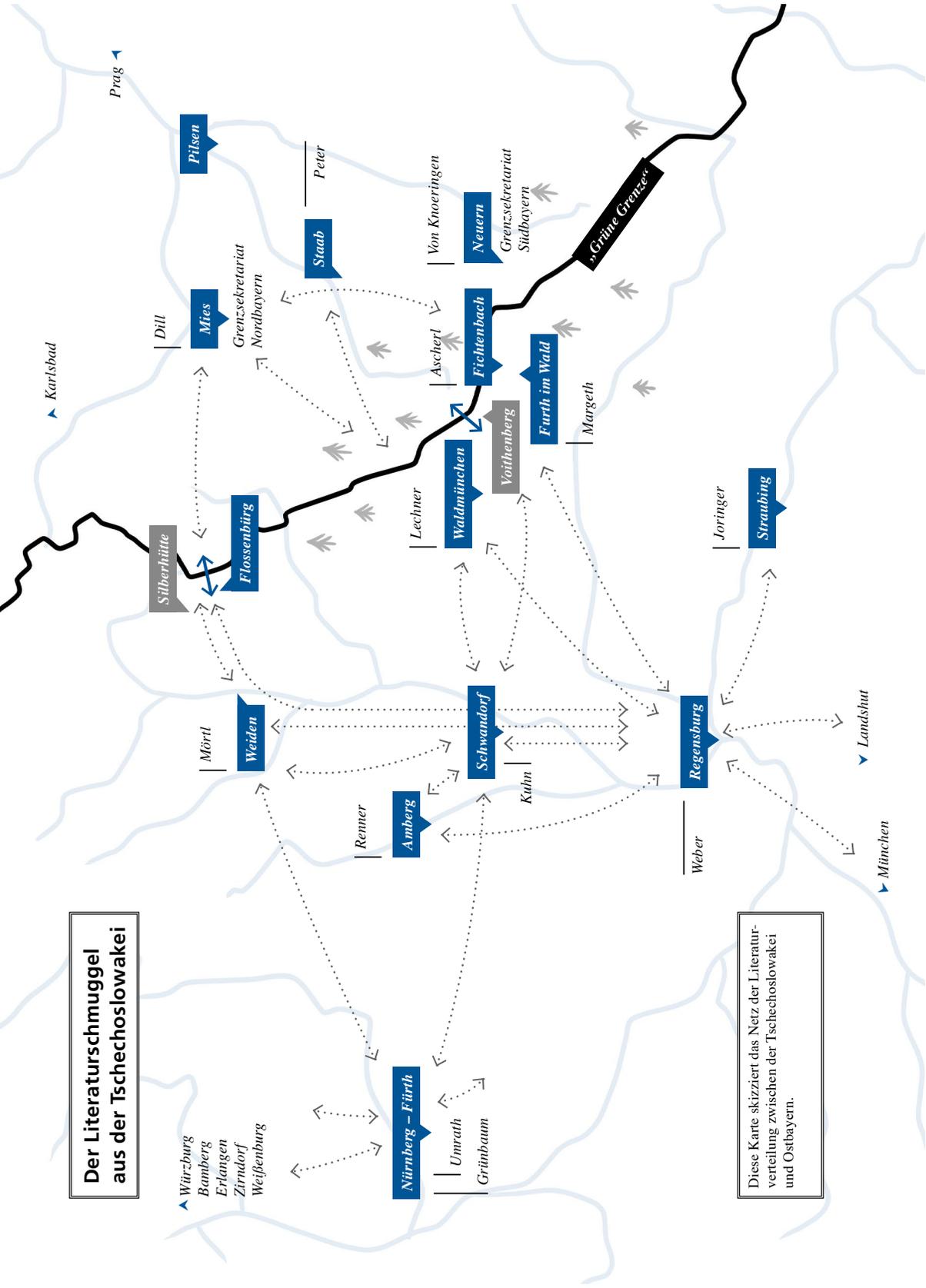
Landshut

München

Prag

Karlsbad

Diese Karte skizziert das Netz der Literaturverteilung zwischen der Tschechoslowakei und Ostbayern.



Literaturschmuggel aus der Tschechoslowakei

Der Exilvorstand organisierte die Verteilung illegaler Schriften, die in Karlsbad gedruckt und von der demokratischen Tschechoslowakei aus nach Deutschland gebracht wurden. Dieser Literaturschmuggel stellte in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft die zentrale Widerstandsaktion der SPD in Bayern dar. Schwerpunkt war Nordbayern. Zu den Hauptakteuren gehörte der Grenzsekretär für Nordbayern, Hans Dill, ein ehemaliger Reichstagsabgeordneter aus Nürnberg, der seinen Sitz in Mies (Stříbro) in der Tschechoslowakei hatte.⁸ Für Südbayern war Waldemar von Knoeringen zuständig, der zunächst von Österreich und später von Neuern (Nýrsko) aus agierte, das ebenfalls in der Tschechoslowakei lag.⁹ Den Genossinnen und Genossen in der Oberpfalz und in Niederbayern kam wegen der Grenznähe eine zentrale Funktion zu.¹⁰

Das Grenzsekretariat von Hans Dill baute ein weitverzweigtes Netz der Literaturverteilung auf. Es reichte bis Nürnberg, Würzburg und Bamberg, aber auch bis nach Amberg, Schwandorf, Weiden und Regensburg in der Oberpfalz, ebenso nach Straubing und Landshut in Niederbayern und sogar bis München. Von Regensburg aus wurde eine Widerstandsgruppe, die sich im Münchner Westen um Josef Linsenmeier, Hans Fried und Josef Schober gebildet hatte, mit illegalen Schriften beliefert, wobei Fried und Schober auch in Regensburg waren.¹¹

„Neuer Vorwärts“ und „Sozialistische Aktion“

Bei diesem Literaturschmuggel waren vor allem junge Parteimitglieder aktiv – wie Hans und Martha Weber, die Tochter des ehemaligen SPD-Landtagsabgeordneten Alfons Bayerer, aus Regensburg; wie Josef und Franz Mörtl, die Söhne des ehemaligen SPD-Stadtrates Franz Mörtl senior, aus Weiden; wie Helene und Sepp Joringer, die Tochter und der spätere Schwiegersohn des früheren SPD-Landtagsabgeordneten Josef

8 Hans Dill (25.6.1887–7.7.1973) emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1938 über England nach Kanada und kehrte 1966 zurück; Biographisches Archiv der deutschsprachigen Emigration nach 1933 im Institut für Zeitgeschichte München (BADE).

9 Waldemar von Knoeringen (6.10.1906–2.7.1971) emigrierte 1938 aus der Tschechoslowakei zunächst nach Frankreich und dann nach Großbritannien, war nach seiner Rückkehr von 1946 bis 1971 Landtagsabgeordneter, von 1947 bis 1963 Landesvorsitzender der SPD in Bayern, aus: Pilwousek, S. 385 f.

10 Wichtige Beiträge zu Widerstand und Verfolgung von KPD und SPD in Bayern sind auch die Dissertationen von Heike Bretschneider und Helmut Beer. Heike Bretschneider, *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München, 1933 bis 1945*, München 1968; Helmut Beer, *Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Nürnberg 1933–1945*, Nürnberg 1976.

11 StAM, Generalstaatsanwaltschaft München 3071.

Laumer, aus Straubing. Diese drei Familien werden hier ausführlich porträtiert. Wegen des Schriftenschmuggels wurden aber auch andere Sozialdemokraten aus der Region verurteilt wie Philipp Margeth aus Furth im Wald, Fritz Renner aus Amberg, Karl Hermann und Josef Franzspöck aus Landshut oder Otto Kuhn aus Schwandorf, der gemeinsam mit seinen Brüdern ein Materiallager für die illegalen Schriften eingerichtet hatte.¹²

Die Kuriere brachten einen Teil der meist im Kleinformat gedruckten Broschüren, Flugblätter oder Zeitschriften wie „Neuer Vorwärts“ und „Sozialistische Aktion“ über die grüne Grenze. Um sie zu tarnen, trugen die Schriften oft ein irreführendes Deckblatt. Unter den nach Deutschland geschmuggelten Schriften war das 1934 verabschiedete „Prager Manifest“ mit dem Titel „Kampf und Ziel des revolutionären Sozialismus. Die Politik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, wovon 50.000–70.000 Exemplare unter dem Tarntitel „Die Kunst des Selbstrasierens“ verbreitet wurden.¹³

Die „grünen Berichte“ der Sopade

Die Kuriere der Exil-SPD brachten aber auch Nachrichten aus dem Reich ins Ausland, die sogenannten Deutschland-Berichte der Sopade¹⁴. Diese „grünen Berichte“, deren Name vom grünen Papier abgeleitet ist, auf dem sie vervielfältigt wurden, erweisen sich als interessante Quellen für die Stimmung und das Tagesgeschehen im Reich.¹⁵ 1935 berichten sie zum Beispiel Folgendes:

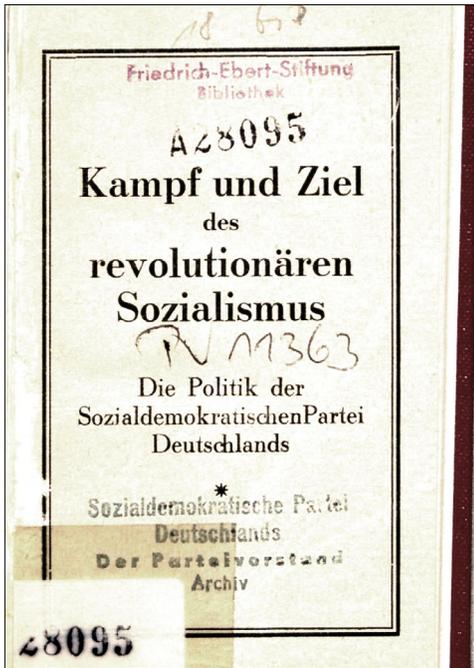
„Als eines Tages die Belegschaft der Firma Witt in Weiden zum Appell aufgerufen war, mußte sie die Lautsprecherkumgebung mit anhören. Beim Horst Wessel-Lied mußte die Belegschaft den rechten Arm zum Hitlergruß erheben. Viele taten dies recht lässig, einige legten den Arm auf die Schulter ihres Vordermanns. Da gingen mit Karabinern bewaffnete SA-Leute durch die Reihen der Belegschaft und forderten mit

12 Anton Großmann stellt anhand ausgewählter Ortsvereine den Widerstand von SPD-Mitgliedern in Bayern dar. Darunter sind die Ortsvereine Straubing und Weiden. Anton Großmann: Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, S. 439–455 (Straubing), S. 492–512 (Weiden).

13 Hartmut Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 353.

14 Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940, Salzhausen/Frankfurt a. M. 1980; Thomas Muggenthaler, Leben unter Hitler. Deutschland-Berichte aus Ostbayern, in: Joseph Berlinger, Grenzgänge. Streifzüge durch den Bayerischen Wald, Passau 1985, S. 94–108.

15 Michael Voges, Klassenkampf in der „Betriebsgemeinschaft“. Die „Deutschland-Berichte“ der Sopade (1934–1940) als Quelle zum Widerstand der Industriearbeiter im Dritten Reich, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 21 (1981), S. 329–383.



*Sopade-Schrift aus dem Jahr 1934:
Kampf und Ziel des revolutionären
Sozialismus*

Kampf und Ziel des revolutionären Sozialismus.
Die Politik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Ein Jahr lang lastet die nationalsozialistische Diktatur über Deutschland, über der Welt. Grundstürzend hat der Sieg der deutschen Gegenrevolution das Wesen und die Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung geändert. Der Knechtschaft und Gesetzlosigkeit preisgegeben ist das Volk im totalen faschistischen Staat. Im revolutionären Kampf die Knechtschaft durch das Recht der Freiheit, die Gesetzlosigkeit durch die Ordnung des Sozialismus zu überwinden, ist die Aufgabe der deutschen Arbeiterbewegung.

I.
Die Bedingungen des revolutionären Kampfes.

Im Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur gibt es kein Kompromiß, ist für Reformismus und Legalität keine Stätte. Die sozialdemokratische Taktik ist allein bestimmt durch das Ziel der Eroberung der Staatsmacht, ihrer Festigung und Behauptung zur Verwirklichung

3

Durch Freiheit zum Sozialismus, durch Sozialismus zur Freiheit!

Es lebe die deutsche revolutionäre Sozialdemokratie, es lebe die Internationale!

Prag, Januar 1934.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Der Parteivorstand
Archiv

28

Kolbenstößen zur anständigen Armhaltung auf. Ein Arbeiter erhielt einen solchen Kolbenschlag auf den Arm, daß er arbeitsunfähig war [...].“¹⁶

„In der Oberpfalz hat die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Landbevölkerung sehr nachdenklich gestimmt!“¹⁷

Reisebericht eines Ausländers: „[...] Ich konnte feststellen, daß die Begeisterung in München [*über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, Anmerkung des Autors*] geradezu phantastisch war. In kleinen Orten wie Landshut, Regensburg oder Amberg war nicht diese Begeisterung zu spüren.“¹⁸

„Anfang März wurden in Regensburg drei Personen in Schutzhaft genommen. Der ledige Metzger Wolf, der verheiratete Tapezierer Rödel und der verheiratete Kraftwagenführer Weber, weil sie durch ihr Verhalten das Ansehen der SA geschädigt haben.“¹⁹

„In Furth im Wald hat man die Glasfabrikanten Luitpold und Bruno Oppenheimer, zwei Juden die aus Fürth stammen, verhaftet, weil sie Luxuswohnungen haben, während ihre Arbeiter in unwürdigen Fabrikwohnungen hausen müssen. Alle Leute wissen, daß woanders die Fabrikwohnungen nicht besser sind als in Furth, aber dort werden die Unternehmer nicht verhaftet, weil es sich um Arier handelt. Im Volk sagte man darum auch: Vielleicht sind sie verhaftet worden, weil sie anderen Aufträge weggeschnappt haben.“²⁰

„Ein zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilter junger Sozialdemokrat wurde von Weiden ins Untersuchungsgefängnis Nürnberg übergeführt. Man hat ihn am Morgen im Gefängnishof in Weiden gefesselt in ein Auto gesetzt. Dann fuhr das Auto vom Gefängnis in Weiden bis zum Kaffeehaus Weiss in Weiden. Hier ließen die Gestapoleute und die Nazis den Wagen stehen und zechten stundenlang. Erst abends langten sie mit dem Gefangenen in Nürnberg an. Er bekam den ganzen Tag keinen Bissen zu essen und keinen Tropfen zu trinken.“²¹

16 Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940, Jg. 1935, Salzhäusen/Frankfurt a. M., S. 53.

17 Ebd., S. 276.

18 Ebd., S. 278.

19 Ebd., S. 358.

20 Ebd., S. 358f.

21 Ebd., S. 819.

Verhaftungen und Mammutprozess

Der Nachrichtendienst funktionierte weiter, aber die Gestapo rollte das Widerstandsnetz auf, das den Literaturschmuggel organisiert hatte. Eine große Verhaftungswelle war die Folge. Nachdem Mittelfranken und die Oberpfalz das Zentrum der Aktionen waren, war die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth zuständig. Insgesamt ermittelten die Verfolgungsbehörden gegen 171 Personen.²² Darunter waren Genossinnen und Genossen aus Weiden, Amberg, Schwandorf, Fürth im Wald, Waldmünchen, Regensburg, Straubing und Landshut. Zu den Beschuldigten gehörten aber auch Personen aus kleineren Orten wie Kareth und Lappersdorf bei Regensburg, Fruhstorf bei Straubing oder mit Franz Ascherl ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger, der Schriften nach Fürth im Wald gebracht hatte. Vor dem Oberlandesgericht (OLG) München begann schließlich ein Mammutprozess. Der Generalstaatsanwalt erhob im Oktober 1934 in sieben Anklageschriften gegen 98 Personen Anklage. Diese wurden nach Herkunftsorten in Gruppen vor Gericht gestellt. Bis zum Prozessbeginn wurden einige Verfahren eingestellt. Die anderen Angeklagten hatten sich im Januar und Februar 1935 vor Gericht zu verantworten; 46 Anhänger der Sozialdemokratie wurden verurteilt, die Hauptakteure zu hohen Zuchthausstrafen. Andreas Umrath aus Nürnberg erhielt fünf Jahre Zuchthaus, Heinrich Stöhr aus Weißenburg fünfeinhalb Jahre Zuchthaus. Alfons Bayerer und Hans Weber aus Regensburg zählten auch zu den zentralen Figuren des Literaturschmuggels. Alfons Bayerer wurde zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, sein späterer Schwiegersohn Hans Weber zu vier Jahren.²³

Das war aber nicht der einzige Prozess in diesem Kontext. So wurden die Münchner

22 StAM, Generalstaatsanwaltschaft München 3080. Die Liste findet sich im Repertorium zu Verfolgung und Widerstand, nicht im dazugehörigen Akt. Im Repertorium ist von S. 69–74 der ganze Prozess zusammengefasst. Wer den Text geschrieben hat, ist nicht mehr nachvollziehbar. Neben dieser Liste finden sich in den Archiven zwei Personenverzeichnisse aus der NS-Zeit. Eine vor dem Prozess erstellte Übersicht der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Nürnberg-Fürth vom 13.8.1934 nennt 117 Personen, BA Berlin, R 001/179801. Ein nach dem Prozess erstelltes alphabetisches Verzeichnis „der Personen, die in das Hochverratsverfahren [...] wegen illegaler Weiterführung der SPD in Nordbayern verwickelt waren“, listet 156 Namen auf. Enthalten sind auch die Beteiligten aus München und die in die Tschechoslowakei emigrierten SPD-Mitglieder Hans Dill, sein Sohn Erhard, der frühere Reichstagsabgeordnete Johann Vogel aus Fürth und der Regensburger Georg Peter. Auch Konrad Grünbaum ist genannt, der bereits früher verurteilt wurde. Die Liste wurde am 16.3.1935 von der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth erstellt; BayHStA, StK 4990.

23 BA Berlin, R 3001/179800. Die Zahl 45, die man auch in der Literatur findet, ist falsch. Im Repertorium des Staatsarchivs München werden zwar 45 Verurteilte genannt, allerdings fehlt dort der Regensburger Hans Weber, der zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Hans Fried, Josef Linsenmeier und Josef Schober bereits im Oktober 1934 verurteilt.²⁴ Konrad Grünbaum aus Fürth wurde am 14. November 1933 in Weiden verhaftet und am 3. Januar 1934 vom Sondergericht Nürnberg zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth bilanzierte am 16. März 1935:

„Der Hochverratsprozess gegen die illegale Neuorganisation der Sozialdemokratischen Partei in Nordbayern vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht München ist zu Ende. Im Zuge der polizeilichen Erhebungen waren in Nordbayern, vornehmlich in Mittelfranken und der Oberpfalz mehr als 150 Personen durch die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth mit dankenswerter Unterstützung örtlicher Polizeibehörden festgenommen und zur Anzeige gebracht worden. Hiervon wurden 68 abgeurteilt [...].“²⁵

Damit nicht genug. Verurteilte wie Josef und Franz Mörtl aus Weiden wurden nach Verbüßung ihrer Haftstrafen in das KZ Dachau verschleppt. Beide hat man später, wie auch Hans Weber, zur Strafddivision 999 eingezogen, um sich zu „bewähren“.

Einige Verurteilte überlebten die Verfolgung nicht. Franz Mörtl senior war Häftling im KZ Dachau. Er wurde kurz vor seinem Tod noch in das Schwabinger Krankenhaus gebracht, in dem er dann starb. Den ehemaligen SPD-Landtagsabgeordneten Alfons Bayerer aus Regensburg hat man nach seiner Haft nicht mehr in das KZ Dachau geschickt, weil er bereits todkrank war. Der Straubinger Sozialdemokrat Karl Göz, 1936 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde als ehemaliger Häftling des KZ Dachau in Hartheim bei Linz ermordet.

Grenzsekretär Hans Dill organisierte nach der Zerschlagung des Netzwerks 1934 noch einmal den Schmuggel von Literatur nach Deutschland, aber auch diese Aktion deckte die Gestapo Ende 1935 auf.²⁶ Im Zuge der Ermittlungen begann die Nürnberger Gestapo eine Frau so unter Druck zu setzen, dass sie den Beamten half, Genossinnen und Genossen zu belasten.²⁷

24 StAM, Generalstaatsanwaltschaft München 3071.

25 BayHStA, StK 4990.

26 Über ein Jahr funktionierte das neu aufgebaute Verteilernetz. Ende 1935 wurde es zerschlagen. Die Beteiligten hat man, soweit die Verfolgungsbehörden ihrer habhaft wurden, 1936 verurteilt. Hartmut Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 373–376. Für Schönwald zeichnet Anton Großmann das Geschehen nach, in: ders., Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, S. 512–522.

27 Elke Fröhlich, Grenzfälle: Widerstand oder Verrat?, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 6, Die Herausforderung des Einzelnen, Geschichten über Widerstand und Verfolgung, hrsg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München 1983, S. 172–192.

„Aktion Gitter“: KZ-Haft nach dem 20. Juli 1944

In Niederbayern und der Oberpfalz bedeutete die Verhaftung und Verurteilung der am Literaturschmuggel beteiligten Parteimitglieder das Ende des organisierten politischen Widerstands aus den Reihen der SPD. In Südbayern war die „Neu Beginnen“-Gruppe, die später auch als „Revolutionäre Sozialisten“ firmierte, länger aktiv. Mit Hermann Frieb (München) und Bebo Wager (Augsburg) wurden die beiden führenden Männer der „Revolutionären Sozialisten“ 1943 zum Tode verurteilt und hingerichtet, genauso wie acht Mitglieder der „Revolutionären Sozialisten“ aus Österreich.²⁸ Aber auch Fritz Munkert aus Nürnberg, der in dem Hochverratsprozess wegen des Literaturschmuggels zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde während des Krieges wegen „Wehrkraftzersetzung“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und in Berlin-Plötzensee hingerichtet.²⁹ Nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 wurden im Zuge der „Aktion Gitter“ Anhänger der SPD und KPD verhaftet und in Konzentrationslager eingeliefert. In das KZ Flossenbürg verschleppt wurden etwa der ehemalige Chamer KPD-Stadtrat Anton Seidenader, der frühere SPD-Stadtrat Peter Bauer aus Straubing, Max Schuierer aus Klardorf bei Schwandorf, ebenfalls SPD, oder der ehemalige SPD-Landtagsabgeordnete Christian Endemann aus Amberg. Sie wurden alle am 22.8.1944 in ihren Heimatorten verhaftet und bis auf Endemann am 1. September wieder entlassen. Endemann blieb bis zum 22. Januar 1945 im KZ.³⁰

Trotz der Verfolgungsmaßnahmen boten Einzelne dem NS-Regime weiterhin aktiv die Stirn. Josef Joringer senior aus Straubing wurde 1942 wegen „Begünstigung russischer Kriegsgefangener“ drei Wochen inhaftiert.³¹ Der ehemalige Weidener SPD-Stadtrat Nikolaus Rott versteckte in seinem Bahnwärterhäuschen über ein Jahr lang die Weidener Jüdin Rosa Hoffmann.³²

28 Hartmut Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 409.

29 Ebd., S. 369 ff.

30 Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg bestätigt, dass Anton Seidenader, verhaftet am 22.8.1944, vom 28.8. bis zum 1.9.1944 Häftling im KZ Flossenbürg war, Peter Bauer und Max Schuierer jeweils vom 22.8.1944 bis zum 1.9.1944. Christian Endemann war vom 22.8.1944 bis zum 22.1.1945 im KZ Flossenbürg; Mitteilungen der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg vom 10.7.2023 und 2.2.2024.

31 Josef Joringer senior war vom 23. März 1942 bis zum 13. April 1942 im Landgerichtsgefängnis Straubing inhaftiert; LfF LEA, EG 30271.

32 Bericht von Nikolaus Rott, in: Hartmut Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 511. Demnach versteckte er die in einer „Mischehe“ lebende Rosa Hoffmann, geborene Rebitzer, wie er selbst schreibt, „1 Jahr und 2 Monate (von 1944 bis Einzug der Amerikaner)“. Vgl. Michael Brenner, Am Beispiel Weiden, Jüdischer Alltag im Nationalsozialismus, Würzburg 1983, S. 81 f.

Hartmut Mehringer weist in seiner Analyse der bayerischen SPD darauf hin, dass jenseits von Widerstandsaktionen der sozialdemokratische Geist der Genossen und Genossinnen in kleinen Zirkeln die Hitler-Diktatur überlebt hat.³³ Dasselbe gilt für die KPD. Auch die Kommunist_innen begannen 1933 mit dem Schmuggel illegaler Literatur aus der Tschechoslowakei. Auch ihre Netzwerke wurden von der Gestapo aufgerollt. Auch sie waren nach der Befreiung wieder politisch aktiv.³⁴

Befreiung und Wiederaufbau

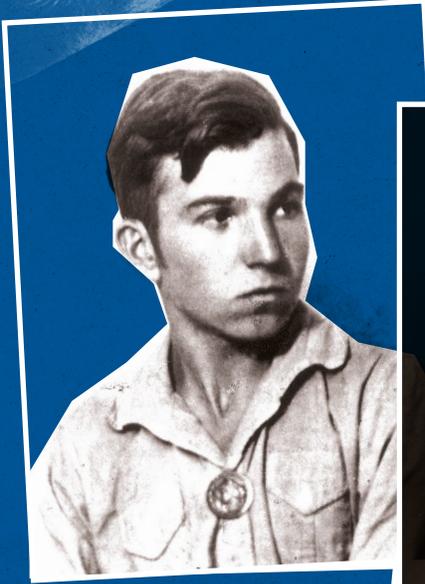
Nach dem Sieg der Alliierten über Nazi-Deutschland waren politisch Verfolgte tragende Persönlichkeiten bei der Neugründung der SPD. Otto Kuhn aus Schwandorf, der nach Zuchthaus, Moorlager, den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg auch die Strafdivision 999 überlebt hatte, wurde Ortsvorsitzender der SPD in Schwandorf. Christian Endemann wurde in Amberg von den Amerikanern als Oberbürgermeister eingesetzt, Franz Höhne aus Regensburg vertrat die SPD im Bundestag. Und auch die hier porträtierten Persönlichkeiten blieben der Partei treu:

Helene Joringer engagierte sich wieder an der Basis, in der Arbeiterwohlfahrt. Später berichtete sie als Zeitzugin über Widerstand und Verfolgung während des Nationalsozialismus. Ihr Vater Josef Laumer wurde nach 1945 erneut für die SPD in den Bayerischen Landtag gewählt.

Hans Weber sowie die Brüder Josef und Franz Mörtl hatten sich nach ihrer Haft noch in der Strafdivision 999 zu „bewähren“. Alle drei waren nach der Befreiung 1945 wieder in der SPD aktiv und arbeiteten mit beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland.

33 Hartmut Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 432.

34 Bis auf die sogenannte „Hartwimmer-Olschewski-Gruppe“ in München gab es während des Zweiten Weltkriegs keinen organisierten Widerstand der KPD in Bayern mehr, wohl aber bemerkenswerte Einzelaktionen und Unmutsäußerungen; Hartmut Mehringer, Die KPD in Bayern 1919–1945, S. 280–286.



„Ich war ein Moorsoldat“

Hans und Martha Weber

„Ich war ein Moorsoldat“ – der Kampf von Hans und Martha Weber gegen den Nationalsozialismus in Regensburg

Hans Weber: Ich war ein Moorsoldat, ein wirklicher Moorsoldat. Dieses Lied „Wir sind die Moorsoldaten“, das haben wir x-mal gesungen, das war fast legal. Wir haben das Lied gleich die ersten Tage von denen, die schon da waren, gelernt. Und wir haben da auch alte Volkslieder gesungen und insofern war der Aufenthalt im Moor rein seelisch wesentlich besser, als wenn man alleine in einer Zelle gesessen ist.

Der Nationalsozialismus hat Hans Weber fast zehn Jahre seines Lebens gestohlen, die er in Haftanstalten, in einem Moorlager, an der Front und in Kriegsgefangenschaft verbringen musste. Doch seine Überzeugung konnten die Nazis nicht brechen. Auch im hohen Alter war er sich sicher, dass es richtig gewesen war, Widerstand zu leisten.

Hans Weber: Weil ich das einfach nicht begreifen wollte, dass da jetzt auf einmal eine Diktatur groß wird. Wir haben ja gewusst, wenn der Hitler drankommt, dann gibt es einen Krieg, und das alles ist ja dann auch eingetreten.

Hans Weber, geboren am 8. Oktober 1912 in Regensburg, stammte aus einer Eisenbahnerfamilie und war eines von fünf Kindern. Sein Vater war als Stellwerksmeister ein kleiner Beamter. „Bei uns ist es ärmlich, aber nicht arm zugegangen“, sagte Hans Weber. Er ist am Güterbahnhof aufgewachsen. Sein Onkel Schorsch nahm ihn schon früh mit zum Arbeitersportverein, dem „Freien Turn- und Sportverein“ („Freier TuS“), den es heute noch gibt. Früh wurde Hans Weber auch in der Sozialistischen Arbeiterjugend aktiv.



Hans Weber wuchs in einer Eisenbahnerfamilie auf

Hans Weber: Wir sind weltanschaulich geprägt worden, dass wir eben Arbeiterkinder sind und als Arbeiterkinder benachteiligt sind. Da wir von Grund auf gegen Rauchen, gegen Trinken waren, hat es auch ein Lied gegeben, das hat geheißen: „Die Bierbrauereien und die Schnapsbrennereien, die soll der Teufel holen, denn sie rauben den Arbeitern all ihr Geld und den hungernden Kindern das Brot. Ja, wir sind die Abstinenzler und wir fordern das Alkoholverbot.“ – Also bitte, ich habe das ewig nicht mehr gesungen, das ist mir jetzt bloß so eingefallen.

DER FÜHRER

Monatsschrift für Führer und Helfer der

14. Jahrgang Nr. 3 • Berlin, Mitte März

Unsere nächsten

Der Reichsausschuß unseres Verbandes war in Berlin versammelt. Die Tagung war sehr gut besetzt. Über den Stand der Organisation berichtete die Arbeiterbewegung durch die Eisenerne Front hat auch die Kundgebungen waren seit den Tagen der Novembertage solchem Kampfegeist besetzt wie jetzt. Die Niederlage für den Reichspräsidenten hat die Aussichten für den Kampf für den zweiten Weltkrieg und bei den Faschisten noch schwerere Niederlagen zu bereiten. Die ungeheure Wirtschaftskrise hat die materiellen und seelischen Auswirkungen der langwierigen Arbeiterorganisationen, die die Not der Jugend lindern. Durch Veranstaltungen unserer Organisation werden alle Betreffenden in unseren Gruppen arbeitslos jungen und Mädchen in unseren Gruppen Gemeinshaft ihre notleidenden Mitglieder nicht im dem Abgleiten in einen fruchtlosen Realismus sondern diese Arbeiten sind, es fehlt die zentrale Zusammen notwendig, hier recht bald einen Wandel eintreten greifender helfen zu können. Die beste Hilfe für die Jugend ist die Arbeit.

Unsere Organisation ist in der Tat gebildet. Herab brachten einen geringen Mitgliederdrückgang. verbunden mit einer wirklich guten Jugendarbeit zu werden. Die glänzende Kampfstimmung in unseren Reihen kommenden Monaten müssen wir Planarbeit durchführen, sondern wir müssen sie, sowohl organisierte als auch unorganisierte, in die Reihen unserer nächsten großen Werbeaktion ist Anfang März. Unsere nächsten großen Werbeaktion ist Anfang März. Jugend-Internationale. Hierfür sind die Vorarbeiten in der Arbeit.

Der Kampf um die Jugend wird unvertäglich haben bewiesen, daß vor allem die kommunistische Bewegung die Jugend zu gewinnen. Nationalsozialisten sprechen in der Goebbels und dem wirklichen Besten an dem Hilterschen „Sozialismus“ entstehen lassen uns, die durch die Not aus dem kapitalistischen Sozialismus zu gewinnen. Der Erfolg ist aber nur die kleinste Gruppe gut in Ordnung ist.

Beschlossen wurde die Festsetzung eines Mietspreises ab 1. April d. J. in Höhe von 20 Pf. pro Monat; davon die 2 Pf. an den Hauptvorstand weitergeben muß.

Erster Artikel von Hans Weber in „Der Führer. Monatsschrift für Führer und Helfer der Arbeiterjugendbewegung“ Nr. 3, 1932

Aus der Bewegung

Bezirkskonferenz Oberpfalz-Niederbayern

Im Ton-Dittmer-Haus zu Regensburg fand am 31. Januar unsere Jahreshauptkonferenz statt. Ihr voraus ging eine Bezirksvorstandssitzung, in der wichtige Fragen betreffs Notverordnung, Kleidung und Ostertreffen behandelt wurden. Wünsche und Anregungen des Hauptvorstandes und der Bezirksvereine fanden gleichfalls ihre Erledigung.

Die eigentliche Tagung wurde vom Bezirksvorsitzenden Genossen Saßnick mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Dann folgte zunächst ein Referat des Genossen Adler, betitelt: „Die Jugend in den Nöten der Gegenwart“, das mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Es waren menschlich gütige und sachlich mitreißende Worte, die Genosse Adler hier aus seiner alten Jugendpraxis sprach und die sicherlich den Delegierten mancherlei Probleme lösten.

Den Jahresgeschäfts- und Kassenbericht erstattete Genosse Saßnick. In ausführlicher Weise behandelte der Bericht die umfangreiche Arbeit des Bezirks. Außer der umfangreichen und wohlgelungenen Frankfurter Jugendtagesfahrt wurden noch durchgeführt: fünf Werbeveranstaltungen, zwei Konferenzen, Beschickung von zwei auswärtigen Kursen, Veranstaltung von zwei bezirks-eigenen Kursen, zwei Jugendtreffen (Witzlhof und Deggen-dorf) und zwei Ausschußsitzungen, ferner zwei Bezirks-vorstandssitzungen. Das alles bedeutete eine rege und fleißige Arbeit im Jahre 1931, und der Erfolg ist ja nicht ausgeblieben: es konnten zwei neue Gruppen gegründet werden und dem Hauptvorstand konnte am Schluß des Jahres eine wesentlich höhere Mitgliedsziffer als zu Beginn des Jahres gemeldet werden. Im Kassenbericht konnten große Zahlen nicht vermittelt werden, zumal im Jahre 1931 alle Zuschüsse, sowohl die der Partei, als auch die des Staates im Hinblick auf die Gesamtfinanzlage ausblieben. Wenn der Kassenbestand trotzdem einigermaßen befriedigend war, so ist das durch generell durchgeführte Sparmaßnahmen erreicht worden. Einstimmig wurde dem Genossen Saßnick Entlastung für die Führung des Bezirks und der Kasse erteilt.

Einstimmige Annahme fand eine Resolution für Weltabrüstung, die der Abrüstungskonferenz in Genf noch am gleichen Tage zugeleitet wurde. Einstimmig beschlossen wurde die Abhaltung eines Kurses vom Karfreitag bis Ostermontag im Naturfreundehaus Kehlheim. Der Vertreter der Partei, Genosse Schinabeck, brachte in kurzen Ausführungen wertvolle Anregungen für die praktische Arbeit.

Die Wahlen ergaben folgendes Bild: 1. Vorsitzender: Walter Saßnick; 2. Vorsitzender: Franz Lugauer; Schrift-verkehr, Kasse und Mädelfragen: Lieschen Saßnick; Schrift-führer: Hans Weber; Revisoren: Luise Ertl, Obermeier; Beisitzer: Mühlbauer und Heyder.

Dann behandelte Genosse Saßnick aktuelle Gegenwarts-fragen, u. a. die Eisenerne Front und die derzeitige Lage in Reich, Staat und Wirtschaft, ferner die bevorstehende Reichspräsidentenwahl. Außerdem wurden noch Richtlinien für eine verstärkte Rote-Falken-Arbeit gegeben.

Nach vierstündigem Verlauf konnte Genosse Saßnick die Tagung schließen mit dem Appell, alle Kraft miteinzusetzen, um die Arbeiterschaft, um das übernommene Gut unserer Väter vor allen Angriffen zu schützen, der Freiheit zu helfen und die sozialistische Zukunft zur Gegenwart zu machen!

Das wichtige Lied: „Wenn wir marschieren“ setzte den markanten Schlußstrich unter die harmonisch verlaufene Konferenz, die wohl die schönste und nachhaltigste seit langen Jahren gewesen ist.

H. W.

Hans Weber lernte Elektriker, wurde aber 1932, wie so viele andere, arbeitslos. Am 1. Mai 1933 hätte er hauptamtlicher Jugendsekretär bei der SPD werden sollen. Dazu kam es nicht. Der NS-Staat zerschlug die Arbeiterbewegung und verbot ihre Parteien. Der in Bayern von den Nazis eingesetzte „Reichsstatthalter“ Ritter von Epp verfügte per Dekret, dass die Arbeiterorganisationen enteignet werden. Hans Weber musste mitansehen, wie in der Wahlenstraße die Räume der „Volkswacht“, einer sozialdemokratischen Zeitung, geräumt wurden.

Hans Weber: Am 11. März war das, da kam die SA anmarschiert und wollte uns rausholen. Wir waren damals aber vorbereitet und haben die SA zum Teufel gehaut, weil die SA ja damals in Regensburg eine kleine Gruppe war. Aber kurz darauf, eine halbe Stunde später, ist eine Hundertschaft der grünen Polizei, die man vielleicht mit dem Bundesgrenzschutz von heute vergleichen kann, anmarschiert gekommen mit einem Major an der Spitze, und der hat ein Dekret überreicht. Wir hatten uns schon formiert, aber als dann die Polizei mit Karabinern kam, war es aussichtslos. Das hätte ja nur ein Blutvergießen gegeben.

Als der Exilvorstand der SPD mit dem Aufbau einer Widerstandsorganisation in Bayern auf die Machtübernahme der Nazis reagierte und im Kleinformat gedruckte Schriften über die Grenze geschmuggelt wurden, waren Hans und Martha Weber dabei. Hans Weber konnte sich noch gut an ein Treffen mit Georg Peter erinnern, einem Regensburger Genossen, der in die Tschechoslowakei geflüchtet war und hin und wieder unter falschem Namen zurückkehrte.³⁵

Hans Weber: Einmal, das war dann vielleicht im Mai 1933, da haben wir uns in Schwarzenfeld getroffen. Und damit das nicht so aufgefallen ist, dass da 10, 15 junge Leute am Waldrand umherbummeln, haben wir natürlich zum Teil Fußball gespielt und die anderen haben einstweilen gesprochen. Ja, und dann hat er den Rucksack aufgemacht und hat da einen Laib Brot, einen angeschnittenen, herausgeholt und dann auf einmal kommen da ungefähr 100 Zeitungen heraus. Die sind mit hineingebacken gewesen.

Mit dem Motorrad oder mit dem Fahrrad holten die Kuriere die Schriften in Furth im Wald ab oder überschritten selbst die Grenze, um das Material nach Deutschland zu holen. Hans Weber führte übrigens nach Erkenntnissen der nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden den Decknamen „Karl Stein“.³⁶

35 Georg Peter nutzte den Tarnnamen „Franz Cerny“, BayHStA, StK 4990, Liste der in das Hochverratsverfahren verwickelten Personen, S. 25.

36 BayHStA, StK 4990, Liste der in das Hochverratsverfahren verwickelten Personen, S. 36.

Hans Weber: Einer meiner Onkel hatte in Regensburg ein Obstgeschäft und hat in München in der Großmarkthalle eingekauft. Er ist mit einem Lastwagen hinaufgefahren und da habe ich gesagt: „Darf ich mitfahren, ich helfe dir ein bisschen.“ Und dann habe ich die Zeitungen hinten in die Obststeigen hineingeworfen und bin saufrech mitgefahren. In der Großmarkthalle war das dann kein Problem, die Zeitungen zu übergeben.

Auch der SPD-Politiker Alfons Bayerer beteiligte sich an der Aktion, obwohl er bereits von Juni bis Oktober 1933 im Regensburger Gefängnis, in der „Augustenburg“, in „Schutzhaft“ war, wie es im Nazi-Jargon hieß. Mit dabei war auch seine Tochter Martha, die Freundin von Hans Weber. Martha Weber, geboren am 18. Juli 1914 in Passau, war nicht nur die Tochter des ehemaligen SPD-Landtagsabgeordneten Alfons Bayerer, sondern auch die Enkelin von Peter Holl, der in Passau die SPD gegründet und sie 1918/19 in der Weimarer Nationalversammlung vertreten hatte.

Martha Weber: Ja, das ist halt von der Familie her so in mir gewesen, gell, dass ich für die SPD war, na ja, und dann hat man da mitgemacht.

Hans Weber: Und dann ist sie ja auch mit mir zeitweise mit dem Fahrrad gefahren und hat mit mir Zeitungen abgeholt und auch weitertransportiert nach Straubing. Sie ist ja mit mir oft unterwegs gewesen. Zum Beispiel haben wir mal Zeitungen in Teublitz abgeholt, da die Schwandorfer die Zeitung bis Teublitz gebracht haben. Ein anderes Mal sind wir nach Straubing gefahren, gell, kann ich mich erinnern, und alles mit dem Radl. Na, das sind immer Schwandorf zwei Stunden, Straubing zwei Stunden, gell, und da haben wir diese Zeitungen eben weitergeleitet.

Fast ein ganzes Jahr lang ging alles gut. Dann rollte die Gestapo den Widerstandszirkel auf. Alfons Bayerer wurde am 8. Mai 1934 festgenommen. Um halb sechs Uhr früh kam die Gestapo.

Martha Weber: Wie die Gestapo gekommen ist und ihn abgeholt hat, dann hab ich schnell die Zeitung, die noch da war, in den Ofen hinein und habe getan, wie wenn ich ein Feuer machen wollte. Dann haben sie gesagt: „Ja, warum müssen sie so früh arbeiten?“ Na ja, meine Mutter hat ein Strumpfwarengeschäft gehabt und da bin ich natürlich mit drin gewesen. Und da habe ich zu denen gesagt: „Ich muss ja ins Geschäft hinein, ich muss ja fertig sein, nicht?“

Hans Weber fuhr daraufhin mit seiner Freundin Martha zu deren Mutter Lina (Karolina), die gerade in Passau Textilien verkaufte. Als ihr Mann arbeitslos geworden war, hatte sie ein kleines Geschäft gegründet und damit begonnen, auf Märkten zu verkaufen.



Alfons Bayerer nach seiner Verhaftung am 8. Mai 1934



Martha Bayerer und ihre Mutter Karolina. 1934 wurden sie verhaftet und in der Regensburger „Augustenburg“ inhaftiert



Bericht über den Hochverratsprozess gegen Sozialdemokraten, unter anderem Hans Weber, vor dem Münchner Oberlandesgericht in der „Nacht-Ausgabe“ im Februar 1935

Hans Weber: Da hätte ich Gelegenheit gehabt zu türmen, gell, weil ich das gewusst habe: Wenn er verhaftet wird, dann wird es nicht lange dauern, dann werde ich auch verhaftet werden. Und das wollte ich nicht. In der Nibelungenhalle drunten war damals so ein Markt, und da wollten wir ihr das sagen und schonend beibringen, dass ihr Mann verhaftet wurde. Wir sind mit dem Zug hinuntergefahren und wieder

raufgekommen. Zwei Tage später haben sie dann mich verhaftet. Und da hätte ich ohne Weiteres nach Österreich rüber oder durch den Wald in die Tschechei gekonnt. Aber ehrlich gesagt, ich wollte nicht. Ich wollte nicht emigrieren, weil ich ja wusste, Emigration ist auch keine gute Sache.

Wenige Tage später wurden dann alle drei festgenommen: Alfons Bayerers Ehefrau Lina, ihre Tochter Martha und deren Freund Hans Weber.

Martha Weber: Dann ist die Gestapo zu mir auf die Dult gekommen und haben mich von da draußen geholt. Was das für eine Schande war für mich als junges Mädchen, da hab ich den Stand zusammenpacken müssen und dann haben sie mich in die Augustenburg hinausgebracht.

Lina und Martha wurden später nicht vor Gericht gestellt. Aber auch sie waren in Untersuchungshaft in der Augustenburg.³⁷ Zu dieser Zeit war die ganze Familie in Haft. Untereinander hatten die Häftlinge kaum Kontakt.

Martha Weber: Ich habe gar nichts gemacht, weil ich in Einzelhaft war. Ich durfte nicht unter die anderen, dass ich irgendetwas arbeiten hätte können, das durfte ich nicht. Ich war in Einzelhaft und war den ganzen Tag alleine.

Hans Weber: Ich wusste, dass sie ab und zu in der Küche mit abspülen musste oder durfte. Die Essgeschirre waren aus Aluminium und weil ich wusste, dass diese Essgeschirre durch die Küche laufen, habe ich dann mit der Gabel auf diese Essgeschirre immer stenografiert: „Martha, Gruß Hans.“ Das hat dann eine andere Mitgefängene gelesen und dann ist diese Wachtmeisterin aufmerksam geworden, und die hat das dann gemeldet, und dann musste ich zum Rapport. Da stand so ein Stapel Essgeschirr da und dieser Verwalter hat mich dann zu strengem Arrest verurteilt, vier Wochen. Da gab es nur jeden dritten Tag etwas Warmes zu essen und sonst eben Wasser und Brot.

In der bereits erwähnten, nach dem großen Hochverratsprozess erstellten Liste der beteiligten Personen werden insgesamt 156 Personen genannt.³⁸ Der Generalstaatsanwalt beim Obersten Landesgericht München erhob im Oktober 1934 gegen 16 Personen aus dem Raum Regensburg Anklage „wegen Hochverrats“. Im Januar 1935 wurde dann der große Prozess eröffnet. Von den Regensburgern wurden vier verurteilt.

37 Karolina (Lina) Bayerer, die Ehefrau von Alfons Bayerer, und deren Tochter Martha wurden Ende Mai verhaftet; LfF LEA, BEG 41702 (Karolina Bayerer); LfF LEA, BEG 73827 (Martha Weber).

38 BayHStA, StK 4990.

Verz.Ziffer II Nr. 80 / 1934.

Register C I Nr. 73 d und e/1934.

Zusfertigung

Im Namen des Deutschen Volkes!

U r t e i l .

In der Strafsache gegen Alfons Bayerer, ehem.
ParteiSekretär in Regensburg, und Genossen
wegen Hochverrats u.a.

hat das Oberste Landesgericht, I. Strafsenat, in der Sitz-
ung vom 11. Februar 1935, an der teilgenommen haben als
Richter der Senatspräsident Widmann und die Räte Renner,
Ehninger, Karch und Kellerer, als Beamter der Staatsan-
waltschaft der Oberstaatsanwalt Dr. Bretzfeld, als Urkunds-
beamter der Geschäftsstelle der Kanzleisekretär Fischer,
auf Grund der mündlichen Verhandlung vom 5., 6. und 11.
Februar 1935 für Recht erkannt:

A.

I. Es werden verurteilt:

- 1.) Bayerer Alfons, geboren am 28. Juli
1895 in Gergweis, verheiratet, Rentenbezie-
her und ehemaliger ParteiSekretär in Regens-
burg, z.Zt. in Polizeihaft in Regensburg,
wegen eines in Mittäterschaft verübten
fortgesetzten Verbrechens der Vorberei-
tung eines hochverräterischen Unterneh-
mens
zur Zuchthausstrafe von 4 - vier - Jahren und

OBERLANDES-GERICHTS
URTEIL

gegen
ALFONS BAYERER
HANS WEBER
UND GENOSSEN
REGENSBURG.

MONCHEN, 11. FEBRUAR

Verurteilung von Alfons Bayerer, Hans Weber und weiteren Sozialdemo-
kraten mit der Begründung, „Hetzblätter“ nach Deutschland eingeführt und
verbreitet zu haben. Auszug aus dem Oberlandesgerichtsurteil von 1935

Gründe:

I.

Die nationale Erhebung, die mit dem 30. Januar 1933 einsetzte, hat eine völlige Umgestaltung der deutschen Reichsverfassung gebracht; insbesondere wurde das Mehrparteiensystem beseitigt. Der Kampf richtete sich vor allem gegen die marxistischen Parteien. Durch Verfügung des Reichsinnenministers vom 22. Juni 1933 wurde die Sozialdemokratische Partei Deutschlands - SPD. - aufgelöst und durch die Verordnung vom 7. Juli 1933 zur Sicherung der Staatsführung (RGBl. I 462) wurde die Zuteilung von Sitzen auf die Wahlvorschläge der SPD. für den Reichstag, die Landtage und Selbstverwaltungskörper für unwirksam erklärt. Auf diese Maßnahmen folgte das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933, durch das die Aufrechterhaltung anderer Parteien als der NSDAP. und die Bildung neuer politischer Parteien verboten und unter Strafe gestellt wurde.

Ehemalige Führer der SPD. haben sich mit diesem neuen verfassungsrechtlichen Zustande nicht abgefunden. Sie haben sich ins Ausland, vor allem nach der Tschechoslowakei geflüchtet. In Prag betrachten sich eine Reihe von Führern nach wie vor als Parteiobstand. Sie suchen von dort aus die Partei in Deutschland wieder aufzurichten und neue örtliche Führer zu gewinnen. Sie sind ausdrücklich von dem früheren reformistischen Programm abgegangen und haben als Ziel der illegalen Partei den ge-

waltsamen Sturz der Regierung Hitler und ihre Ersetzung durch die Diktatur des Proletariats proklamiert.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden Hetzblätter nach Deutschland eingeführt und dort verbreitet.

Zu diesen Kampfblättern zählt die in Karlsbad seit etwa Juni 1933 erscheinende Wochenschrift "Neuer Vorwärts" - sozialdemokratisches Wochenblatt - , ferner die Wochenschrift "Sozialistische Aktion", die mindestens seit Oktober 1933, vermutlich ebenfalls in Karlsbad, erscheint; weiterhin Broschüren, die unter harmlosen Titeln wie "Die Kunst des Selbst-rasterens", "Platons Gastmahl oder von der Liebe", "Aristoteles über das Wesen der Dichtkunst" die Revolution predigen. Um diese Druckschriften auf illegalem Wege möglichst leicht und unauffällig nach Deutschland einführen zu können, sind sie in Miniaturlausgabe hergestellt.

Außer den genannten Broschüren liegen dem Gerichte vor:
vom "Neuen Vorwärts" (= NV.) Miniaturlausgabe

Nr. 8	vom	6.	8.	1933	Nr. 15	vom	24.	9.	1933
Nr. 9	vom	13.	8.	1933	Nr. 16	vom	1.	10.	1933
Nr. 10	vom	20.	8.	1933	Nr. 17	vom	8.	10.	1933
Nr. 12	vom	3.	9.	1933	Nr. 18	vom	15.	10.	1933
Nr. 13	vom	10.	9.	1933	Nr. 19	vom	22.	10.	1933
Nr. 14	vom	17.	9.	1933	Nr. 20	vom	29.	10.	1933

von der SozA. die Nummern vom

Franz Höhne erhielt zwei Jahre, Josef Köppl acht Monate Gefängnis. Am härtesten bestraft wurden Alfons Bayerer und Hans Weber. Die „Nacht-Ausgabe“ des Regensburger „Express-Blattes“ titelte am 11. Februar 1935, am Tag des Urteils: „Der große Spionage- und Hochverratsprozess in München – Schwere Strafen für Regensburger Marxisten“ und berichtete, dass „der 50-jährige Alfons Bayerer zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und der 23-jährige Johann Weber zu 4 Jahren Zuchthaus“ verurteilt wurden. „Wegen des Verbrechens der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens wurden beiden auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt.“³⁹

Hans Weber: Nach meiner Verurteilung kam der Gestapo-Mann zu mir und hat gesagt: „Na, was haben Sie denn jetzt gekriegt?“ Dann habe ich es bloß so gemacht, gell [*zeigt vier Finger, Anmerkung des Autors*]. „So? Bloß so wenig? Eigentlich hätte Ihnen der Kopf runtergehört!“ Das war natürlich eine grausame Aussage. Also es einem jungen Menschen so glasklar ins Gesicht zu sagen.

Seine Freundin Martha Weber, damals noch Martha Bayerer, wurde nicht angeklagt. Für sie blieb es bei der Untersuchungshaft.

Hans Weber: Als wir dann wieder in der Zelle waren – vier Jahre Zuchthaus –, das war schon eine Gewaltgeschichte, hat das bei mir schon auch so gewirkt, dass ich ihr im ersten Moment geschrieben habe, ich gebe sie frei, sie braucht auf mich nicht warten. Weil das eine immense Zeit war, die vor mir lag. Aber sie ist mir treu geblieben und hat gewartet, bis ich gekommen bin.

Während ihr Vater und ihr Freund inhaftiert waren, half Martha ihrer Mutter im Geschäft. Immer wieder fragte die Gestapo nach dem Haus der Familie. Doch Martha und ihre Mutter konnten belegen, dass es vom Erbe der Mutter gebaut wurde.

Martha Weber: Das war nicht einfach, gell. Mit dem Haus war es auch so, da hast du nicht gewusst, kann man es behalten oder muss man es abgeben, oder was los ist. Da hat man auch immer Angst gehabt.

In ihrem Entschädigungsantrag schildert Martha Weber die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen die Familie in der Zeit der NS-Diktatur zurechtkommen musste. Nachdem Vater Alfons Bayerer aus seiner Stelle verdrängt worden war, übernahm die Familie ein Textilgeschäft. Weil sich die Eltern keine Angestellten leisten konnten, gab Tochter Martha ihre Lehrstelle auf und half im Geschäft mit.

39 Wilhelm Kick, Sag es unseren Kindern. Widerstand 1933–1945. Beispiel Regensburg, Berlin/Vilseck 1985. Faksimile, S. 94.

Martha Weber: Nachdem wir wegen des damaligen Boykotts unseres Ladengeschäfts aufgeben mussten, konnte ich aufgrund der auf unserer Familie lastenden Ächtung nirgends Arbeit finden.

Ab und zu konnte sie im Kaufhaus „Merkur“ als Verkäuferin aushelfen. 1938 fand sie dann eine Anstellung bei der Firma „Glas-Natter“.⁴⁰ Auf Vater Alfons Bayerer, Hans Weber und Genossen wie Josef und Franz Mörtl aus Weiden wartete zunächst das Zuchthaus.

Hans Weber: Ich weiß noch, wie wir in Straubing eingeliefert wurden, da haben wir gehört, wie diese Wachleute, die Wachtmeister da hinter uns, da plötzlich gesagt haben, der eine ganz laut: „Ja, Kruzitürken!“, hat er gesagt, „schicken sie uns jetzt auch schon Kinder!“ Die haben uns schon anständig behandelt, das muss ich ehrlicherweise sagen. Wir haben auch ein bisschen Kontakt nach außen gekriegt, weil da einige Wachtmeister früher in der SPD waren. Und der damalige Landtagsabgeordnete [*gemeint ist Josef Laumer, Anmerkung des Autors*], der war in Straubing und noch nicht verhaftet, und der hat mir dann einen Gruß hereingeschickt. Dann habe ich zu dem Wachtmeister gesagt: „Sagen Sie auch einen Gruß!“

Sein Vater und sein Onkel Schorsch besuchten Hans Weber hin und wieder. Im Zuchthaus durften die Häftlinge aber nur selten Besuch empfangen. Und bei den wenigen Briefen, die er bekommen durfte, teilten sich die Eltern den Platz mit seiner Freundin.

Hans Weber: In Straubing haben wir sogar in die Schule gehen müssen. An einem Tag war Schule für die jungen Leute, gell. Da haben sie uns sogar das Singen beigebracht mit dem Lied „Volk ans Gewehr“, so hat das Nazi-Lied geheißen, gell. Und das mussten wir singen, mit welcher innerlichen Stimmung, das können Sie sich vorstellen. In Straubing habe ich Berchtesgadener Jäckchen gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie die kennen? Das sind so schwarze Strickjacken mit rot-grünem Kragen, wie man sie in Berchtesgaden trägt. Dadurch kann ich auch stricken.

Hans Weber wurde ins Aschendorfermoor geschickt, in eines jener Lager, in denen Häftlinge für die Nazis Moorgebiete entwässern sollten. Das Regime in den Moorlagern war nicht ganz so brutal wie in den Konzentrationslagern. Bewacht wurde das Lager von SA-Leuten aus Berlin, dem „Sturm Majkowski“. Übergriffe gab es eher bei der

40 LfF LEA, BEG 41702 (Karolina Bayerer nach Alfons Bayerer).

Arbeit im Moor als im Lager. Vor lauter Langeweile schoss die SA etwa auf Raben – und auch einmal auf einen Häftling.

Hans Weber: Wenn einer zum Austreten gehen musste, dann musste er sich natürlich melden, und dann hat der Posten gesagt: „Ja“. Dann ist er so 20, 30 Meter hinausgegangen und hat die Hose heruntergelassen – und auf einmal hat der SA-Mann auf ihn geschossen und hat ihm den Hoden weggeschossen. Aus lauter Gaudi, bloß aus lauter Langeweile.

Im Aschendorfermoor lernte Hans Weber schnell, sich vor dem alltäglichen Terror der SA in Acht zu nehmen, denn auch für ihn blieben Schläge nicht aus.

Hans Weber: Beim Einmarschieren, da kommen auf einmal tausend Mann daher, gell. Und wenn da einer aus dem Gleichschritt gekommen ist, dann sind die mit ihren Stiefeln dazwischen gesprungen, das hat grässlich wehgetan, gell. Weil ich außen marschiert bin, ist mir das auch passiert. Und danach habe ich immer versucht, beim Einmarschieren in die mittlere Reihe hereinzukommen. Man hat halt so seine Erfahrungen und Tricks.

Der Lagerleiter, ein junger SA-Mann, ließ die Häftlinge auch gerne mit absurd anmutenden Aktionen seine Macht spüren.

Hans Weber: Zum Beispiel der Willi, der war Lagerleiter, ein junger Mann mit 27, 28 Jahren. Der ist auf den Windfang der Baracke hinaufgestiegen und hat sich auf das Dach hinaufgestellt. Und dann haben alle tausend Mann und mehr „Hänschen klein“ singen müssen oder solche Späße, so Lieder, gell, die hat er dirigiert. Damit hat er seine Macht demonstriert.

Die Arbeit im Moor war sehr schwer, betonte Hans Weber mehrmals und nachdrücklich. Das Ausschaufeln der Gräben, eine einzige Tortur.

Hans Weber: Da ich ein Kleiner war und nicht hinaufkam mit dem Spaten, ist meistens die Hälfte wieder heruntergefallen. Und dann habe ich mein Pensum nicht erreicht. Und da, muss ich sagen, haben meine Freunde links und rechts dann, die größer waren wie ich, mir ein bisschen geholfen, die Masse auf den Rollwagen hinaufzuhieven. Das war eine schwere Arbeit und dadurch haben so viele von uns diese Sehnenscheidenentzündung bekommen.

Freunde aus der Schreibstube halfen ihrem Genossen und teilten ihn einem Kommando zu, das Gleise für die Rollwagen verlegen musste. Eine Arbeit, die leichter zu ertragen war.

Hans Weber: Natürlich gab es da viele Sachen, wo die Stromversorgung gemacht werden musste. Und da bin ich glücklicherweise dann, das haben die auf der

Kommandantur alles gewusst, mit herausgefischt worden, sodass ich da in so ein Stromkommando mit hineinkam. Und im letzten halben Jahr bin ich eigentlich gut über die Runden gekommen, weil ich diese schwere Arbeit, die mich sehr angestrengt hat, nicht mehr machen habe müssen.

Nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, wurde Weber nicht entlassen. Es folgte noch ein Vierteljahr „Schutzhaft“ in einem Gefängnis im Emsland. Im Mai 1939 durfte er endlich zurück nach Regensburg. Hans Weber fand schnell Arbeit. Es gab Elektromeister, die den Mut hatten, ihn zu beschäftigen. Ein Bekannter beim Arbeitsamt unterzeichnete umgehend die nötigen Papiere. Und am 11. November 1939 heiratete er auch Martha Bayerer.

Hans Weber: Meine Frau sagt immer: „An dem Tag, an dem sie die Narren zusammentreiben, haben wir zwei geheiratet.“ Und das war gar nicht einfach. Die wollten uns nicht heiraten lassen. Da war ein SA-Mann am Standesamt und der hat gesagt: „Nein, nein, ihr dürft nicht heiraten!“ Und dann habe ich mich zum Chef gemeldet, ein gewisser Herr Thanner, Amtmann damals. Dann habe ich ihm das alles erzählt, da hat er gesagt: „Was will denn der? Das geht doch den gar

*Hans Weber und
Martha Bayerer
heirateten am
11. November 1939*



*Martha und Hans Weber
mit ihrem Sohn Alfons*



nichts an. Der Chef bin ich. Schließlich: Wenn man verheiratet ist, ist das moralischer, als wenn man nicht heiratet.“ Hat er gesagt: „Ihr heirat’s!“

Auch Alfons Bayerer kam 1939 wieder nach Hause – aber nur, um hier zu sterben. Bei ihm brach während der Haft eine Tuberkulose erneut aus, die er sich im Ersten Weltkrieg geholt hatte und die verheilt schien. Den Dokumenten in dem Entschädigungsantrag von Lina Bayerer zufolge wurde er am 21. April 1939 vom Zuchthaus Kaisheim in die Tuberkuloseabteilung von Hohenasperg überstellt und am 11. August 1939 nach Strafverbüßung nach Regensburg entlassen.⁴¹

Hans Weber: Er hätte eigentlich nach Dachau kommen sollen. Dann hat der Arzt, und das haben wir ihm nach dem Krieg hoch angerechnet, dann hat der Arzt nach Dachau geschrieben: „Was wollen Sie denn mit dem Mann, wenn der in vier Wochen oder in acht Wochen noch lebt, dann ist das ein Glücksfall.“ Und dann haben sie ihn nach Hause gelassen. Dann ist er natürlich todkrank dieses halbe Jahr hier im Haus gewesen. Ich kann mich an die Zeit sehr gut erinnern, auch weil er nichts essen konnte, weil ja der Kehlkopf immer enger wurde und immer enger wurde.

Martha Weber: Ja, das sehe ich allerweil noch. Da bin ich bei ihm am Bett gesessen und habe mit ihm geredet, und auf einmal war es aus. Du bist, glaub‘ ich, gar nicht da gewesen.

Hans Weber: Nein, ich war gerade in der Stadt und habe da noch was besorgt, und ich bin heimgekommen und dann hat sie gesagt: „Jetzt ist er gerade gestorben.“

Martha Weber: Das war sehr, sehr schmerzlich. Das ist heute noch ein Gedenken.

Alfons Bayerer starb am 11. Mai 1940 in seinem Haus in der Regensburger Eichenstraße. Bald war auch für Hans Weber die ohnehin fragwürdige Normalität des zivilen Lebens wieder zu Ende. Der NS-Staat erinnerte sich an Leute wie ihn, obwohl Hans Weber bei der ersten Musterung davongekommen war.

Hans Weber: Dann schauen schon alle als wie, damals hat noch jeder nackt vorne stehen müssen. Und dann haben sie gesagt: „Sie werden aus der Wehrmacht ausgeschlossen. Sie haben das und das verbochen und solche Leute können wir in der Wehrmacht nicht brauchen. Sie können schon gehen.“ Ja, dann bin ich gegangen. Und ich habe mich innerlich gefreut natürlich – hab den blauen Schein

41 LfF LEA, BEG 41702 (Karolina Bayerer nach Alfons Bayerer).



Ein Familientreffen an Weihnachten 1939 nach der Entlassung von Hans Weber und seinem todkranken Schwiegervater Alfons Bayerer (links außen)

bekommen, dass ich wehrunwürdig bin. Und siehe da, 1942 im November musste ich dann wieder zum Wehrbezirkskommando. Ich komm' da rein und da haben sie gesagt: „Sie können manches gutmachen, Sie können sich freiwillig zum Militär melden.“ „Nein, tue ich nicht.“ Hat er gesagt: „Meinen Sie vielleicht, weil Sie den blauen Schein haben, das ist eine Lebensversicherung für Sie? Die anderen sind draußen und halten die Köpfe hin und Sie wären da her hinten?“, und so weiter. Dabei ist ja er in der Etappe gesessen und nicht ich, gell? Also da habe ich innerlich schon Angst gehabt, jetzt geht's nach Dachau. Und dann kommt er wieder und sagt: „Ja, und warum wollen Sie nicht?“ Dann habe ich gesagt: „Wissen Sie was? Ich komme zu einer Einheit und irgendeiner macht eine Schmiererei am Klo draußen oder sonst wo, macht irgendetwas, dann war's immer ich.“ Dann hab ich gesagt: „Wenn Sie die Macht haben, mich einzuziehen, dann werde ich nichts machen können, aber freiwillig gehe ich nicht.“ Da hat er einen Unteroffizier hergerufen: „Also führen Sie den mal rüber in die Kaserne.“ Dann hat mich da ein Arzt untersucht, dann hör' ich da so: „Tropentauglich, gell?“, Tropentauglich, denk' ich mir, wieso tropentauglich?

„Tropentauglich“ hieß Einsatz im Afrikakorps der Wehrmacht. Nach einer kurzen Ausbildung auf dem Heuberg, einem Truppenübungsplatz in Baden-Württemberg, wurde

Hans Weber als Mitglied der Division 999, einer sogenannten Bewährungseinheit, von Neapel aus nach Tunesien an die Front geschickt.

Hans Weber: Aufgrund meiner Ausbildung bin ich dann zu einer Nachrichteneinheit gekommen und da habe ich Gelegenheit gehabt, Radio zu hören, sodass ich immer wusste, was los ist. Deutsche Sender und andere auch, den Bumbumbum, den Engländer habe ich immer gehört.

Hans Weber gab keinen einzigen Schuss ab. Er war froh zu wissen, dass er niemanden verletzt, geschweige denn getötet hat.

Hans Weber: Wir haben unser Radio aufgemacht am Vormittag und hören, dass die Kapitulation für Afrika ist. Und wir lagen noch da vorne, gell. Mein Freund hat gleich seine Gasmasken zerschnitten. Ich hau' mein Bajonett in den Boden hinein, das ist schlecht hineingegangen, weil der so hart war, trete drauf, dass ich es abbreche, dabei saust – wie ein Messerwurf – das Bajonett, die Stahlfeder, so weg und hätte beinahe noch einen anderen getroffen, gell. Und dann habe ich meinen Karabiner gepackt und habe den Karabiner über einen Stein drüber gehaut, dass er auseinandergerissen ist.

Im Mai 1943 gingen die Soldaten wider Willen in französische Kriegsgefangenschaft und wurden in Tunesien in einem Lager interniert. Viele Soldaten glaubten aber noch an die Nazi-Diktatur und wollten, wie es auch in anderen Lagern geschah, die Hitler-Gegner verprügeln. Diesen Überfall konnten die Antifaschist_innen aber abwehren. Hans Weber und andere Häftlinge wurden schließlich in die total zerstörte Stadt Bizerta verlegt. Dort gründete er mit seinen Genoss_innen eine Art Volkshochschule und einen Radiosender.

Hans Weber: Da haben wir dann im Lager jeden Tag eine Drahtfunksendung gemacht, haben einen Lautsprecher gehabt



Hans Weber nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1947

Ausweiskarte
für
ehemalige politische KZ-Häftlinge
und
sonstige politisch Verfolgte

Nr. 368 Bevollmächtigter des Staatskommissariats
für rassisch, religiös und politisch Verfolgte (Siegel)
für den Regierungsbezirk Oberpfalz
und der Oberpfälzischen Provinz

Zuname: Weber
Vorname: Johann
wohnhalt in: Regensburg,
Eichenstrasse 24.
geboren am: 8. 10. 1912.
Geburtsort: Regensburg.

Der Ausschuss:
Hans Weber
Regensburg, 20. 2. 1947.
Hans Weber
Unterschrift des Inhabers

Hauptbetreuung
Regensburg
für
politisch Verfolgte



N/0408

Ausweiskarte
für
ehemalige politische KZ-Häftlinge
und
sonstige politisch Verfolgte

Nr. 27

Zuname: Weber
Vorname: Martha
wohnhalt in: Regensburg
Eichenstrasse 24
geboren am: 18. VII. 1914
Geburtsort: Passau.

Der Ausschuss:
Hans Weber
Regensburg, 19. XII. 1945
Unterschrift des Inhabers

MILITARY GOVERNMENT
OFFICIAL
REGENSBURG
DET. P. 2

STADT
REGENSBURG
Siegel

Regenburger Stelle
für
KZ-Häftlinge



Verfolgtenausweise von Hans und Martha Weber

und so einen Riesen-Holztrichter, der zum Lager gegangen ist. Und in der einen Baracke haben wir direkt ein Studio gemacht, mit mehreren Mikrofonen und Nachrichten. Damit haben alle Gefangenen um 8.00 Uhr die Nachrichten, die über den Tag gesammelt und geschrieben wurden von unseren Leuten, die im Lager geblieben sind. Und dann später, nach 1945, durften wir sogar deutsche Sender, den Bayerischen Rundfunk und den Leipziger Sender, empfangen und direkt ins Lager reinleiten.

Im Januar 1947 kam Hans Weber wieder zurück nach Regensburg.⁴² Sofort arbeitete er am Wiederaufbau seiner Heimatstadt mit. Zunächst war er persönlicher Sekretär von Karl Esser, dem Verleger der „Mittelbayerischen Zeitung“, der als Sozialdemokrat im KZ Dachau inhaftiert war. Ab 1952 arbeitete er dann hauptamtlich für die Gewerk-

42 Hans Weber war seinem Entschädigungsantrag zufolge vom 12. Mai 1934 bis zum 11. Mai 1939 in Haft. Vom 1. November 1942 bis zum 12. Mai 1943 dauerten die Ausbildung auf dem Truppenübungsplatz Heuberg und der Kriegsdienst in Afrika, anschließend war er bis zum 22. Januar 1947 in Kriegsgefangenschaft; LfF LEA, EG 7841 (Johann Weber).



Hans Weber als Bürgermeister der Stadt Regensburg

schaft ÖTV. Von 1961 bis 1972 war er schließlich Zweiter Bürgermeister der Stadt Regensburg. Zwanzig Jahre lang leitete er als Vorsitzender auch die SPD. Aber so etwas wie Normalität war noch nicht ganz eingekehrt bei den Webers. Sein Sohn musste sich nach der Rückkehr von Hans Weber erst an den Vater gewöhnen.

Hans Weber: Der war schon sieben Jahre alt. Er war eineinhalb, als ich eingezogen wurde, und das ist schon schlimm damals gewesen, weil er dann hin und her gerissen war. Er ist mit der Mutter und der Großmutter großgeworden sozusagen, und dann komme plötzlich ich, und die sagen: „Das ist dein Vater.“

Martha Weber: Und er hat ihn ja überhaupt nicht gekannt.

Hans Weber: Ja, so sind wir dann als Familie dann wieder zusammengewachsen, gell. Der Alfons ist im Juli 1941 geboren und ich bin im November 1942 eingedrückt. Er war also ungefähr eineinhalb Jahre alt. Und da konnte er sich an mich auch gar nicht mehr erinnern, das ist klar. Und wie ich heimgekommen bin, dann ist er gerade in die Schule gekommen. Ja, ja, das war schwierig mit uns beiden, dass wir uns wieder zusammengelebt haben, dass wir ein paar Jahre gebraucht haben, bis wir beide so richtig Vater und Sohn waren.



Hans Weber an seinem 90. Geburtstag mit seiner Frau Martha 2002

Viele Ereignisse von damals verfolgten Hans Weber bis ans Ende seines Lebens. Das war allerdings ein Thema, über das er nur selten und ungern gesprochen hat.

Hans Weber: Es gibt da so viele Ereignisse, die schlimm und sehr schlimm waren, wo wir von einem Tag auf den anderen nicht wussten, ob die nicht uns irgendwie an die Wand stellen oder hinrichten. Ich meine, wir sind da oft aufgewacht und erschrocken darüber, dass wir noch da sind oder trotzdem noch leben. Und es ist kein Geheimnis, dass ich sehr häufig – heute noch – nachts auf einmal wach werde und ich habe schon im Traum x-mal erlebt, dass ich hingerichtet wurde.

Im Arbeitszimmer von Hans Weber hingen Porträts von August Bebel, von seinem Schwiegervater Alfons Bayerer und von Toni Pfülf, einer Reichstagsabgeordneten, die öfter dort übernachtete und sich 1933 nach der Machtübernahme der Nazis aus Verzweiflung das Leben nahm. Hatte er selbst nie Zweifel an seinem Widerstand gegen Hitler, für den er einen hohen Preis bezahlt hat?

Hans Weber: Habe ich eigentlich nie gehabt, sonst würde ich nicht mehr existieren, nach meiner Auffassung, weil ich mir innerlich dann selbst untreu geworden wäre, und das hätte ich nicht vertragen.



**„Große Politik wäre nicht
das meine gewesen“**

Helene Joringer

„Große Politik wäre nicht das meine gewesen“ – Helene Joringer und der Widerstand in Straubing

Helene Joringer: Weil der Hitler Krieg wollte und weil man anständige Leute wie Verbrecher behandelt hat, das war der Grund, warum wir in den Widerstand gegangen sind.

Für ihre politische Haltung haben Helene Joringer und ihre Familie teuer bezahlt. Ihr Stiefvater, der Landtagsabgeordnete Josef Laumer, und ihr Mann Sepp waren jahrelang inhaftiert und wurden in das KZ Dachau verschleppt. Sepp Joringer fiel schließlich in einer sogenannten Bewährungseinheit der Wehrmacht. Wenn Helene Joringer ihre Lebensgeschichte erzählte, gehörten ihr sofort die Aufmerksamkeit und Sympathie des Publikums. In der Bahnhofsgaststätte in Straubing: Ein antifaschistischer Arbeitskreis hatte zu dem Vortrag der Zeitzeugin geladen. Ungefähr 80 überwiegend junge Leute sind erschienen, denen die Sozialdemokratin ihre Geschichte erzählte.

Helene Joringer: Werte Anwesende! Ich bin keine große Rednerin und ich war auch nicht darauf gefasst, vor so einem großen Kreis zu sprechen. Und ich habe noch nie eine Rede gehalten, sondern bloß immer was erzählt. Na ja, wo fange ich an? Am 9. März 1933, da haben wir noch eine Feier gehabt von der Arbeiterwohlfahrt, und am 10., da wurde der damalige Landtagsabgeordnete Josef Laumer verhaftet.

Helene Joringer hat mit ihrer ganzen Familie Widerstand gegen das Nazi-Regime geleistet. Sie selbst hat, wie Hans Weber aus Regensburg oder die beiden Weidener Josef und Franz Mörtl, illegale Zeitschriften wie „Neuer Vorwärts“ oder „Sozialistische Aktion“ verteilt, die Genossen und Genossinnen aus der Tschechoslowakei über die grüne Grenze nach Deutschland geschmuggelt hatten.

Helene Joringer: Im Dezember 1933, da war ein Bild auf der „Sozialistischen Aktion“, da war ein Totengestell, ein Gerippe, angezogen mit SA-Uniform, und da ist drunter gestanden: „Herrlichen Zeiten führe ich euch entgegen.“ Das ist sehr bezeichnend gewesen. Die „herrlichen Zeiten“ haben wir dann ja kennengelernt. Das war der Grund, warum wir in den Widerstand gegangen sind, weil der Hitler Krieg wollte und weil man anständige Leute wie Verbrecher behandelt hat.

Das erzählte mir Helene Joringer für ein Hörfunkportrait im Jahr 2005, da war sie 90 Jahre alt. Sie lebte mit ihrem Sohn Erwin und dessen Familie in Straubing. Die alte Frau



*Wilhelmine und Nikolaus Lettner mit Tochter Helene.
Helenes leiblicher Vater fiel im Ersten Weltkrieg, die Mutter
heiratete den späteren Straubinger Stadtrat Josef Laumer*



*Josef Laumer, SPD-Landtags-
abgeordneter und Stiefvater
von Helene*

wohnte im Erdgeschoss des gemeinsamen Hauses und bewältigte ihr Leben noch ganz alleine. Auch im hohen Alter löste die passionierte Leserin noch leidenschaftlich gern Kreuzworträtsel, wenn sie zuletzt auch eine Lupe brauchte.

Helene Joringer wurde am 3. Mai 1914 in Frankfurt am Main geboren. Ihr Vater, Nikolaus Lettner, ein Handwerker, stammte aus Unsernherrn bei Ingolstadt. Auf der Walz ist er nach Mannheim gekommen. Dort hat er im Gewerkschaftshaus die Mutter von Helene Joringer kennengelernt, die aus dem Badischen nach Hessen zugewandert war. Die beiden heirateten und ließen sich in Frankfurt nieder.

Helene Joringer: Mein Vater war Kupferschmied und hat in Frankfurt bei den Adler-Werken gearbeitet. Da war er schon Vertrauensmann der SPD. Und die Mutter, na ja, die war damals Hausfrau, aber ich bin 1914 geboren und da ist der Krieg dann ausgebrochen. Und mein Vater ist im Juni 1915 gefallen. Die Mutter hat ja keine Rente gekriegt und da hat sie bei der Post in Frankfurt gearbeitet. Und ich war bei der Nachbarin, teilweise, und teilweise bei Verwandten.

Für ihre alleinerziehende und berufstätige Mutter Wilhelmine war das eine schwere Zeit. Doch dann lernte sie ihren zweiten Mann kennen, Josef Laumer aus Straubing. Ihre Nachbarn, die Kolmers aus Bayern, sahen es gern, dass sich die beiden näherkamen.

Helene Joringer: Dann haben sie eben dafür gesorgt, dass ich zu der Mutter gesagt habe: „Den Papa müssen wir heiraten.“ Das haben sie mir beigebracht. Der Kolmer hat sich das Gesicht mit Schnupftabak eingeschmiert und ich hätte ihm ein Bussl geben sollen. Und da hab ich mich geweigert. Und der Laumer, der hat ein weißes Taschentuch gehabt und hat nicht geschnupft, und er hat noch was gehabt, er hat Platzl gehabt von seiner Mutter in Straubing. Na ja, die haben dann im Februar 1918 geheiratet.

Josef Laumer war in dem kleinen Ort Salching bei Straubing aufgewachsen. Er hatte daheim in Niederbayern in der Landwirtschaft gearbeitet, bevor er dann in Frankfurt sein Glück versuchte.

Helene Joringer: Er war im Krieg und ist dann freigestellt worden vom Militär, weil schon drei von seinen Brüdern gefallen waren. Er hat mindestens drei, vier Jahre bei Hoechst gearbeitet.

Erstaunlich gut erinnerte sich Helene Joringer an diese Zeit. Die Rückkehr der Soldaten nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg hatte sie noch deutlich vor Augen, obwohl sie damals erst vier Jahre alt war.

Helene Joringer: Ich erinnere mich zum Beispiel noch genau, wie im November 1918 die Soldaten zurückgekommen sind, auf den Lastwägen durch die Frankfurter Chaussee gefahren sind. Das Bild vergisst man nicht. Weil ich da meiner Mutter allerweil gesagt habe: „Mein Papa kommt.“ Derweil ist der Papa 1915 gefallen.

Die Not war groß in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Deshalb kehrte Helenes Stiefvater Josef Laumer mit der Familie zurück nach Straubing. Mit anderen Bayern, die ebenfalls wieder in ihre Heimat zogen, mietete er einen Eisenbahnwaggon, um den Hausrat nach Straubing zu transportieren.

Helene Joringer: Ja, es war damals eine sehr schlechte Zeit. Ich erinnere mich noch, das war das Frankfurt-Nied, das war französisch besetzte Zone damals. Und wir sind zum Beispiel an die Grenze gegangen, und da hat die Tante in Frankfurt mir Obst gegeben, verstohlen, während die Mutter mit den französischen Grenzbeamten geredet hat. Und jedenfalls sind wir im März 1919 auf Straubing gekommen.

In Straubing hatte Helenes Stiefvater, Josef Laumer, in den Jahren der Weimarer Republik meist Arbeit. Er verdingte sich in einem Sägewerk, arbeitete im Straßenbau und später im Gaswerk und im Elektrizitätswerk der Stadt. Doch von Wohlstand konnte nicht die Rede sein.



*Helene Lettner
als junge Frau
(3. von links)*

Helene Joringer: Geld war allerweil sehr rar, die Mutter hat nebenbei noch genäht, damit ein paar Pfennige Geld reingekommen sind. Aber ich habe, weil ich Kriegerwaise war, in die Handelsschule gehen dürfen. Und im Herbst 1929, da ist einer gekommen und hat gesagt: „Im Kohlenkontor ist eine Lehrstelle frei.“ Und dann hat der Vater gesagt: „Gehst von der Schule runter, eine Lehrstelle ist besser, als wenn du in einem halben Jahr arbeitslos bist.“

Durch ihre Mutter kam Josef Laumer zu den Sozialdemokrat_innen, erzählte Helene Joringer. Er entwickelte sich schnell zum führenden Kopf der Straubinger SPD. Josef Laumer wurde Ortsvorsitzender, zog in den Stadtrat ein und wurde 1932 in den Bayerischen Landtag gewählt. Entsprechend war auch der politische Weg von Helene Joringer vorgezeichnet. Im Jahre 1930 trat sie in die SPD ein und wurde politisch aktiv. Doch ihr Engagement stellte sie im Rückblick nicht in den Vordergrund.

Helene Joringer: Politisch aktiv, mein Gott, was heißt „politisch aktiv“. Zu meinem 16. Geburtstag bin ich in die SPD eingetreten, der Vater war im Vorstand und da ist das ganz klar gewesen. Und mein Mann war auch bei der SPD. Und was heißt „politisch aktiv“? Wir haben halt Flugblätter ausgetragen bei den Wahlen und recht viel mehr haben wir damals nicht getan.

Dann kam der große Einschnitt, das Jahr 1933. Am 30. Januar wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt. Im Februar organisierte die Straubinger SPD noch eine Demonstration. 600 Personen gingen gegen die Machtübernahme der Nazis auf die Straße. Vergeblich. Die NSDAP installierte in Deutschland eine brutale Diktatur. Auch in

Straubing wurden jüdische Bürger_innen verfolgt, vertrieben und getötet. Für Aufsehen sorgte bereits 1933 der Mord an dem jüdischen Viehhändler Otto Selz. Unbekannte hatten Otto Selz nachts aus seinem Haus geholt und in einer schwarzen Limousine mitgenommen. Wenig später wurde der Viehhändler erschossen aufgefunden. Selbst miterlebt hat Helene Joringer den Boykott jüdischer Geschäfte. Sie hat gesehen, wie SA-Leute vor dem Konfektionsgeschäft der Familie Schwarzhaupt standen, in dem ihre Schwester Sophie ihre Lehre gemacht hat.

Helene Joringer: Da hat man schon was mitgekriegt, dass die SA-Leute vorm Schwarzhaupt gestanden sind und Leute nicht eingelassen haben, die kaufen wollten. Das habe ich gesehen. Ich habe die SA überhaupt nicht leiden können. Die beiden alten Schwarzhaupts sind in Theresienstadt umgekommen, und ein Schwiegersohn, der ist nach Amerika.

Die Nazis verfolgten nicht nur die jüdische Bevölkerung. 1933 zerschlugen sie auch die Arbeiterbewegung. Am 10. März 1933 wurde ihr Stiefvater, der SPD-Landtagsabgeordnete Josef Laumer, festgenommen.

Helene Joringer: Am 9. März 1933, da haben wir noch in „Die Drei Löwen“ eine Ausstellung von der Arbeiterwohlfahrt gehabt, von unseren Sachen, die da genäht worden sind. Die Mutter war Nähstubeleiterin von der Arbeiterwohlfahrt. Da haben die Fabrikarbeiterinnen Kinderkleider und Kittelschürzen genäht. Am 10. ist der Vater verhaftet worden, und in der Nacht vom 10. auf 11. März ist dann bei uns Hausdurchsuchung gehalten worden. Alle Hausdurchsuchungen haben in den frühen Morgenstunden stattgefunden, damit die Leute nichts sehen sollten. So zwischen drei und fünf in der Früh. Die Straubinger Polizisten, die haben sich entschuldigt, dass sie da abkommandiert worden sind. Aber da waren auch andere, fremde, in Zivil, die da Matratzen aus den Betten gerissen haben und im Keller Kohlen umgeschaufelt haben, und lauter so Mätzchen.

Sechs Wochen lang saß Josef Laumer im Straubinger Gefängnis. Am 24. April 1933 kam er in Freiheit. Nach dem Verbot der SPD im Juni 1933 wurden erneut Straubinger SPD-Mitglieder festgenommen und 16 von ihnen am nächsten Tag in das KZ Dachau verschleppt.⁴³ Auch Josef Laumer ging diesen schweren Weg.⁴⁴ Er wurde erst nach ein- einhalb Jahren wieder entlassen. Helene Joringer hat sogar Fotos, auf denen zu sehen ist,

43 Großmann, S. 449.

44 Josef Laumer wurde im KZ Dachau am 1. Juli 1933 als Neuzugang mit der Haftnummer 2511 verzeichnet, Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Josef Lauer vom 11. Mai.2023.



Im Juni 1933 wurden Straubinger Sozialdemokraten verhaftet und in das KZ Dachau gebracht

Ausschnitt aus einer der letzten Ausgaben der sozialdemokratischen Tageszeitung „Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern, 8.3.1933“. Hier wird von der Durchsuchung der Redaktion durch die SA berichtet

Regensburger Chronik

Wie warnen!

• Gestern nachmittags postierte sich ein Trupp Nationalsozialisten vor der Volkswacht-Buchhandlung in der Wahlenstraße, wovon vier in den Laden eindrangen und unter der Drohung, alles zu zertrümmern die Zurückziehung einer Broschüre über Adolf Hitler verlangten. Die von uns verständigte Polizei beschlagnahmte darauf die noch vorhandenen zehn Exemplare der Broschüre mit der Begründung, diese wäre schon seit einiger Zeit verboten.

Dagegen ist, wenigstens im Reichen der Notverordnungen, nichts einzuwenden. Die Methode aber durch die die Beschlagnahme der Broschüre veranlaßt wurde, muß im Interesse der öffentlichen Sicherheit die größten Bedenken erregen. Das Vorgehen der Nationalsozialisten stellt juristisch Hausfriedensbruch und Bedrohung dar, immer noch Delikte, die auch zugunsten der Nationalsozialisten nicht aufgehoben sind. Die Bedrohten haben das Recht zur Notwehr, das ihnen selbst ein Gericht des Dritten Reiches nachträglich nicht absprechen kann.

Wir warnen daher Alle, die es angeht, das Beispiel von gestern nachzuahmen.

Wer unter unsern politischen Gegnern glaubt, durch uns würde ein Unrecht geschehen, der kann sich an die Polizei wenden. Wer unter ihnen aber glaubt, Straßenraubmethoden anzuwenden zu müssen, wird für die Zukunft riskieren, daß ihm entsprechend begegnet wird. Fast 10 000 Regensburger stehen hinter der Eisernen Front...



Die Aufnahmen machte Karl Göz, Fotograf und SPD-Mitglied. Karl Göz wurde in Hartheim bei Linz ermordet

wie die Verhafteten zum Straubinger Bahnhof geführt werden.⁴⁵

Helene Joringer: Das war so ein reisender Fotograf, der ist überall in Bayern rumgereist und hat Aufnahmen gemacht. Und der hat dann Postkarten verkauft, wo der Hitler und der Göring irgendwie verhunagelt worden sind. Und da haben sie ihn erwischt. Und der ist in Dachau gestorben.

Weitere Recherchen ergaben, dass Karl Göz vom KZ Dachau aus in einem sogenannten Invalidentransport nach Hartheim bei Linz gebracht und mit Gas ermordet wurde.⁴⁶ Nach den Verhaftungen der Genoss_innen war für Helene Joringer noch ein anderes Ereignis schwer zu verdauen: der Tod von Toni Pfülf, einer von ihr sehr geschätzten Reichstagsabgeordneten der SPD aus München, die Helene im Juni 1933 noch einmal traf. Entsetzt von der Machtübernahme der Nazis und enttäuscht von der aus ihrer Sicht zu wenig kämpferischen Haltung ihrer Partei, nahm sich Toni Pfülf wenig später das Leben.

Helene Joringer: Da haben wir uns getroffen im Bahnhof, und da hat sie gesagt, sie war in Italien und Genossen haben an ihrer Schulter geweint. Da hat sie gesagt: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.“ Also das vergesse ich nie! Und dann etliche Tage drauf hat es geheißen, die Toni Pfülf ist tot.

45 Die Fotos hat Helene Joringer dem Stadtarchiv Straubing zur Verfügung gestellt. Eine Aufnahme ist in dem Buch „Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz“ von Klaus Hesse und Philipp Springer abgebildet, Essen 2002, S. 54.

46 Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Karl Göz vom 22. Mai 2023. Vgl. auch das Porträt von Karl Göz in dieser Publikation.



Helene und Sepp Joringer

Der Selbstmord von Toni Pfül war für junge Genossinnen und Genossen wie Helene Joringer und Hans Weber ein deprimierendes Ereignis. Doch Helene Joringer gab nicht auf.

Helene Joringer: Ich habe gehofft, dass sich die nicht ewig halten. Unsereins hat gedacht, dass das möglichst schnell gehen wird und dass die anderen in der Welt sich dies nicht gefallen lassen.

Obwohl ihr Vater im KZ Dachau inhaftiert war, sagten Helene und ihr Freund Sepp Joringer zu, als sie von Hans Weber gefragt wurden, ob sie mithelfen würden, illegale Literatur zu verteilen.

Helene Joringer: Im September 1933 ist der Weber, Hans gekommen und hat gesagt, ob wir den „Neuen Vorwärts“ vertreiben würden, ob wir uns da beteiligen würden. Da haben wir gesagt: „Die Alten haben sie alle verhaftet, also sind wir Junge jetzt aufgerufen.“ Da sind wir in Prüfening auf den Berg, da war ein Sommerhäusl, und da haben wir sie abgeholt vom Weber, Hans. Das waren höchstens zehn Stück. Und Sie sehen ja, das ist ein ganz dünnes Papier, die haben

wir unter den Sattel ins Fahrrad reingeschoben, in die Röhre vom Sattel, und dann den Sattel wieder draufgetan. Kein Mensch hat uns kontrolliert.

Doch nach einem halben Jahr flog das Ganze auf. Im April 1934 nahm die Gestapo die ersten Aktiven fest. Als Helene Joringer und ihr Freund erfuhren, dass Hans Weber aus Regensburg verhaftet worden war, überlegten sie, ob sie in die Tschechoslowakei flüchten sollten.

Helene Joringer: Für den Sepp und für mich wäre das eine Kleinigkeit gewesen, die 42 Kilometer mit dem Radl da hineinzufahren. Aber dann haben wir uns überlegt, der Vater ist in Dachau, die Mutter mit meinen zwei Schwestern und dem Sepp sein Vater und seine Familie, die hätten es büßen müssen. Weil Sippenhaft war ja großgeschrieben, genau wie Denunziation großgeschrieben war im Dritten Reich.

Helene, ihre Mutter Wilhelmine, ihr Freund Sepp Joringer und dessen Vater, der Schuhmachermeister Josef Joringer senior, wurden festgenommen.

Helene Joringer: Am 6. Juni sind wir verhaftet worden. Da waren zwei von der Gestapo und die haben mich vernommen, mit dem Revolver in der Hand. Und Sie wissen ja, als Zwanzigjährige, denen war ich nicht gewachsen.

Ihre Mutter durfte nach vier Monaten Haft im Straubinger Gefängnis zunächst wieder nach Hause. Helene Joringer wurde in einem Transport, einem sogenannten „Schub“, gemeinsam mit anderen Frauen in das Gefängnis München-Stadelheim gebracht.

Helene Joringer: Auf dem Schub hat eine gesagt: „Ja, weshalb bist du da?“ Da habe ich gesagt: „Politisch.“ Da hat sie gesagt: „Was, wenn du politisch bist, nachher, wenn du zu der Polizeidirektion kommst und es ist eine alte Aufseherin da, der sagst du, dass du eine Politische bist.“ Also war da eine alte Aufseherin, da habe ich gesagt: „Ich bin eine Politische.“ Da habe ich sofort eine Einzelzelle für mich allein gehabt. Es waren ja nicht alle Nazis.

Im Gefängnis Stadelheim in München gab es noch eine andere Aufseherin, die Helene Joringer wohlgesonnen war. Auch die Bekanntschaft mit der politischen Gefangenen Karola Osterholzer tat ihr gut.

Helene Joringer: Also in Stadelheim, da bin ich sehr gut behandelt worden. Da habe ich zu der Aufseherin gesagt: „Ich brauche eine Arbeit, mir ist das zu langweilig.“ Da hat sie mir Wolle gebracht, da habe ich gleich einen offenen Finger gekriegt von der rauen Wolle. Dann hat sie gesagt: „Magst du putzen?“ Und dann war da noch eine Karola Osterholzer, die war wegen Gefangenenbefreiung in Stadelheim. Die und noch eine wollten einen Kommunisten befreien. Und wir zwei

waren dann Putzmädchen und sind mit dem Putzlappen im Haus umeinander und haben die Verwalterwohnung geputzt. Beim Verwalter, da sind wir besonders gern hin, weil allerweil in der Küche was zum Schlecken gestanden ist, und das haben wir gegessen. Und da hat keiner ein Wort darüber verloren, ob wir das dürfen oder nicht, oder was. Das war dagestanden und wir haben das gegessen, aus. Freilich haben sie das absichtlich hingestellt.

Aus der Ferne sah Helene Joringer in Stadelheim auch einmal ihren Regensburger Genossen Hans Weber, der ihr einst die illegalen Zeitschriften der SPD gebracht hatte. Vom Gefängnis Stadelheim in München wurde Helene Joringer nach Nürnberg verlegt. Dort war alles ganz anders. In Nürnberg blieb sie zwar nur zwei Wochen, doch diese Zeit war für sie ein einziger Albtraum. Helene Joringer wurde in einer Einzelzelle untergebracht, die kein Tageslicht bekam, und in der Tag und Nacht das Licht brannte.

Helene Joringer: In Nürnberg, da war ich erst einmal im Rathaus eine Nacht in einem Gefängnis, und da waren lauter Matratzen, und da hat es daumennagelgroße Wanzen gegeben. Also Nürnberg war furchtbar. Dann sind wir zur Polizeidirektion gekommen, na ja, das war bei der Gestapo. Da ist dann einer gekommen, der Oberkommissar Ohler, und der hat dann gesagt: „Heut geht’s zum Aufhängen.“ Dann habe ich gesagt: „Allerweil noch besser, als wie in Euerm Wanzenloch verrecken.“ Dann bin ich fotografiert worden, ein schönes Bild wird das geworden sein. Und dann haben sie mich entlassen.

Nach fast neun Monaten Haft wurde Helene Joringer in Nürnberg gemeinsam mit ihrem Schwiegervater am 5. März 1935 entlassen. Wenn die Rede auf das Nürnberger Gefängnis kam, vergaß sie nie, eine Frau zu erwähnen, die ihr dort geholfen hat.

Helene Joringer: Ich hatte einen verzweifelten Brief heim geschrieben, und da hat der Aufseher gesagt: „Der Brief geht so nicht raus.“ Und dann ist der Pfarrer gekommen und hat gesagt, wie ich bloß so dumm sein kann und wie ich da nicht mitmache. Also der Pfarrer, der war ausgerechnet für die Nazis. Und dann ist die Schwester Gretchen gekommen und hat mir so evangelische Traktätchen gebracht, so Schrifterl. Und da ist draufgestanden: Theresienstraße 11. Und wie wir entlassen worden sind, habe ich zu meinem Schwiegervater gesagt: „Jetzt gehen wir mal zur Theresienstraße 11 und schauen mal, ob wir die Schwester treffen.“ Und die haben wir getroffen und dann haben wir Kaffee und Brötchen gekriegt. Und die Schwester Gretchen ist verschwunden. Dann ist sie gekommen mit einem Beutel, und den hat sie uns gegeben, da war Brotzeit drin. Und dann

hat sie uns an die Bahn gebracht und hat uns in den Zug gesetzt, und dann sind wir nach Straubing gefahren.⁴⁷

Als Helene Joringer entlassen wurde, war ihre Mutter, die nach vier Monaten freikam, schon zu Hause.⁴⁸ Vor Gericht gestellt wurden die beiden Frauen nicht. Die Hauptpersonen des Literaturschmuggels hatten sich in einem Mammutprozess vor dem Oberlandesgericht München zu verantworten. Aus Straubing wurden zwei Männer verurteilt: Josef Strassmeier erhielt acht Monate, Helenes Freund Sepp Joringer ein Jahr und sieben Monate Gefängnis. Nicht an diesem Literaturschmuggel beteiligt war Stiefvater Josef Laumer, der zu dieser Zeit im KZ Dachau saß. Doch Josef Laumer wurde das Opfer einer skrupellosen Intrige der Gestapo. Als der SPD-Politiker 1935 aus Dachau nach Hause kam, stellte ihm die Gestapo eine Falle. Sie ließ dem ehemaligen Landtagsabgeordneten illegale Zeitschriften zukommen. Eine Frau brachte das Material zu Josef Laumer, sie war ein Spitzel.

Helene Joringer: 1935, da war der Vater in Straubing, und da ist eine Frau gekommen von einem, der eingesperrt war, und die hat dem Vater einen „Neuen Vorwärts“ gebracht. Der hat das genommen und im Keller in eine Büchse reingetan. Die Mutter hat gesagt: „Schmeiß des weg, verbrenn‘ des!“, aber das hat er nicht getan. Die Frau war vormittags da und abends ist die Gestapo gekommen und hat Haussuchung gehalten. Und die haben dann das Ding gefunden. Und aufgrund dessen ist er dann wieder verhaftet worden. Und das war der Grund, weshalb er nach Amberg ins Zuchthaus gekommen ist.

Josef Laumer wurde am 24. November 1936 vom OLG München zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.⁴⁹ Seine Frau aber fand sich mit der Inhaftierung ihres Mannes nicht ab. Sie protestierte immer wieder bei den Behörden gegen die Intrige der Gestapo, die Josef Laumer zum Verhängnis geworden war. Daraufhin wurde auch sie verhaftet und nach Nürnberg gebracht.

Helene Joringer: Die Mutter, die hat sich dann überall hingewandt und hat gesagt, der Vater ist ja unschuldig, man hat ihm da was unterstellt. Und weil die Mutter das überall behauptet hat, haben sie sie in „Schutzhaft“ genommen. Zum Schutze

47 Bei „Schwester Gretchen“ handelt es sich um Gretchen Löschel, die als „Städtische Polizeipflegerin“ auch Helene Joringers Stiefvater Josef Laumer und ihre Mutter Wilhelmine in Nürnberg betreute, wie sie 1950 als Leiterin der Städtischen Gefährdetenfürsorge Nürnberg selbst schreibt; BayHStA, LEA 22574 (Wilhelmine Laumer).

48 Helene Joringer war vom 15. Juni 1934 bis zum 5. März 1935 in Straubing, München und Nürnberg inhaftiert; BayHStA, LEA 76134 (Helene Joringer).

49 BA Berlin, R 3018/14512.

ihrer eigenen Person. Ohne Anklage, ohne Prozess, ohne alles. Und dann hat es geheißt, die Mutter wird entlassen, wenn sie nicht mehr nach Straubing geht. Und dann sind wir nach Frankfurt.⁵⁰

Nach und nach wurde Frankfurt am Main zum Zufluchtsort für die von den Nazis verfolgte Familie aus Straubing. Den Anfang machte Helene. Sie zog als Erste nach Frankfurt.

Helene Joringer: Nach der Haft bin ich verpflichtet worden, ins Hotelgewerbe zu gehen, und da bin ich nach Bad Soden als Küchenmädchen vermittelt worden. Im anderen Frühjahr, da bin ich dann als Küchenmädchen nach Garmisch-Partenkirchen geschickt worden. Das war eine Fressbude, das war eine Metzgerei mit Gastwirtschaft. In Bad Soden, wo ich das Jahr vorher war, da habe ich eine Köchin kennengelernt. Und der Köchin habe ich geschrieben: „Ich bin jetzt in Garmisch-Partenkirchen und es gefällt mir überhaupt nicht“, ob sie mir vielleicht helfen kann. Dann hat sie geschrieben: „Ja, da kommst du nach Frankfurt zu mir, wo ich auch arbeite“, in „Almuts Weinstuben“. „Almuts Weinstuben“ war ein Weinlokal von einer Weinhandlung in der Großen Eschenheimer Gass'. Und in der Großen Eschenheimer Gass', da war ein Großonkel in einem Haus Hausmeister. Da war das für mich ideal.



Nach der Haft heirateten Helene und Sepp Joringer am 30. Dezember 1939 in Frankfurt am Main. Ein Hochzeitsfoto konnten sie sich nicht leisten

50 Mutter Wilhelmine Laumer war ihren Angaben zufolge zuerst wegen des Literaturschmuggels vom 15. Juni 1934 bis zum 12. Oktober 1934 in Straubing inhaftiert und dann das zweite Mal vom 31. Dezember 1935 bis zum 28. Januar 1938 in Nürnberg. Sie wurde dann nach Frankfurt entlassen; BayHStA, LEA 22574 (Wilhelmine Laumer).

Zu dieser Zeit war ihre Mutter noch im Gefängnis. Die beiden minderjährigen Schwestern lebten in Straubing, sie durften nicht in der Wohnung der inhaftierten Eltern bleiben. Die Wohnung wurde aufgelöst, vermutlich weil die Miete nicht mehr bezahlt wurde. Die beiden Schwestern bekamen von den Behörden eine neue Bleibe zugewiesen und standen unter der Aufsicht des Stadtjugendamtes.

Helene Joringer: Die Wohnung in der Passauer Straße bei der Baugenossenschaft musste geräumt werden, und dann sind sie in die Heerstraße, beim Völkl, Wagner, später „Ski Völkl“ einquartiert worden. Da war ein Fräulein Portenlänger von der Jugendfürsorge, bei der waren sie gemeldet. Und die hat dann später gesagt: „So ordentliche Zöglinge, wie die zwei waren, haben wir nie gehabt.“

Vater, Mutter und Freund, Sepp Joringer, waren inhaftiert. Helene Joringer war das einzige erwachsene Familienmitglied in Freiheit. Die beiden minderjährigen Schwestern waren in Straubing und mussten dort allein zurechtkommen.

Helene Joringer: Ich habe an meine Schwestern geschrieben, ich habe an Vater geschrieben, ich habe an Sepp geschrieben, ich habe der Mutter geschrieben, und verdient habe ich nicht viel. Ich habe ja nachher allen mal ein paar Mark zukommen lassen.

Die Schrecken des NS-Staates hat Helene Joringer auch in Frankfurt hautnah miterlebt. Auch in ihrem Haus verwüsteten die Nazis ein Geschäft während des Judenpogroms vom 9. November 1938, der sogenannten „Reichskristallnacht“.

Helene Joringer: Da war bei uns im Haus eine kleine jüdische Weinhandlung, und da haben sie das Büro demoliert, im Weinkeller den Wein ausgelassen, dass der Wein knietief im Keller gestanden ist.

Nachdem Helene bereits in Frankfurt war, entschied sich ihre Mutter auch dazu, nach Hessen zu ziehen, als sie im Januar 1938 nach zwei Jahren aus der Haft entlassen wurde. Auch die beiden Schwestern von Helene Joringer zogen von Straubing nach Frankfurt. Der Nächste, der nach Frankfurt kam, war Sepp Joringer, der im Mai 1939 aus Dachau entlassen wurde.⁵¹ Er war fast fünf Jahre in Haft. Als Letzter ließ sich dann Stiefvater Josef Laumer am Main nieder.

Helene Joringer: Die Mutter war dann schon in Frankfurt und sie wollte, dass der Vater auch nach Frankfurt nachkommt. Und dann hat er auch unterschreiben müssen, dass er nie mehr in seinem Leben Straubing und die Bayerische

51 Josef Joringer junior war vom 22. Februar 1936 bis zum 17. Mai 1939 im KZ Dachau mit der Häftlingsnummer 9232, Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 11. Mai 2023.

Ostmark betritt. Und, na ja, da waren sie in Frankfurt. Die Mutter war Putzfrau bei der „Frankfurter Zeitung“, die war gleich vis-à-vis über die Straße. Und da hätte der Vater auch arbeiten können. Er musste sich bei der Gestapo melden und die haben gesagt: „Ja, das tät‘ dir passen, bei der Zeitung, du gehst auf den Bau!“ Und dann ist er bei einer Baufirma gewesen, aber da war er nicht lang, weil er dann krank geworden ist, weil er ja von den Verhaftungen körperlich miserabel beieinander war.

Als ihr Freund Sepp Joringer endlich entlassen wurde, versuchten sie, ein normales Leben zu führen. Die beiden heirateten am 30. Dezember 1939.

Helene Joringer: In Frankfurt im Römer war die standesamtliche Trauung. Die katholische, da war es –22 °C kalt, und dann sind wir da in die Liebfrauenkirche. Da war der Onkel Küster oder so was. Und dann ist ein Pater da gewesen und da hat er gesagt: „Ja, es ist so eisig kalt, wollt ihr in die Kirch hinausgehen oder kann ich euch in der Sakristei auch trauen?“ Da hat der Sepp gesagt: „Wenn es in der Sakristei wärmer ist, dann gehen wir in die Sakristei.“ Und dem Onkel sein Sohn, der ist oben an der Orgel gesessen und hat gewartet, dass er uns anspielen darf. Und es ist keiner gekommen zum Heiraten.

An ihren Mann erinnern auch viele Fotos, die Helene Joringer natürlich in Ehren hielt. Viele dieser Bilder hat sie selbst aufgenommen. Sie war einst nämlich eine leidenschaftliche Fotografin.

Helene Joringer: Das ist mein Mann, nachdem er aus Dachau gekommen ist. Den Hut hat er aufbehalten, weil er glatt geschoren war. Er war ja zuletzt Blockschreiber in Dachau, da ist es ihm nicht mehr so schlecht gegangen wie anfangs. Zum Beispiel, wie wir verheiratet waren, ist er nachts schreiend aufgewacht, und dann hat er mir erzählt aus Dachau. Es hat da Schikanen gegeben. Er hat gesagt, stundenlang am Appellplatz stehen bei eisiger Kälte und lauter so Sachen. Wenn irgendwo was vorgefallen ist, haben sämtliche Insassen am Appellplatz stehen müssen. Ob das soundso viel Grad Hitze gehabt hat oder soundso viel Grad Kälte, das war egal. Und da sind so viel umgefallen. Und das Schlimmste war, ich durfte keinem Menschen nur ein Wort verlauten, weil sonst wäre er dran gewesen und nimmer gekommen.

Im KZ Dachau war Sepp Joringer als Schuhmacher beschäftigt. Obwohl es verboten war, hatte er dort eine Geldbörse repariert, war dabei erwischt und für diese Lappalie brutal bestraft worden.



Am 16. März 1942 kam ihr Sohn Erwin zur Welt

Helene Joringer: Hier, das ist der Geldbeutel, und da ist links und rechts eine Niete. Und da haben sie ihn erwischt, wie er so die Nieten reingehaut hat. Und dafür hat er 25 gekriegt [*Schläge auf das Gesäß, Anmerkung des Autors*]. Bei solchen Angelegenheiten sind schon ein paar gestorben.

In Frankfurt hatten Helene und Sepp Joringer eine eigene Wohnung. Am 16. März 1942 kam ihr Sohn Erwin zur Welt. Doch ein ruhiges Familienleben war den Joringers nicht vergönnt. Als Sepp in Polen als Bauführer arbeitete, erkannte ihn dort ein Polizist aus Straubing, berichtete Helene Joringer. Ihr Mann wurde plötzlich für wehrwürdig erklärt und eingezogen. Das war ein Todesurteil. An einen Zufall glaubte Helene Joringer nicht.

Helene Joringer: Mein Mann hat in Kolm in Polen bei einer Firma gearbeitet. Unglücklicherweise war der Polizeichef in Polen. Und der hat natürlich den Joringer von Straubing gekannt. Und dann ist er wehrwürdig gemacht worden und eingezogen. Erst war er wehrunwürdig. Man hat so seine Erfahrungen gemacht.

Sepp Joringer wurde als Soldat einer Bewährungseinheit an die Front geschickt. Ein Himmelfahrtskommando, das war den beiden klar.

Helene Joringer: Die Kompanie hat zu 90 % aus Kriminellen und zu 10 % aus Politischen bestanden. Das hat mein Mann noch gesagt, und wie er fort ist: „Wenn ich von dem Haufen nicht wegkomm‘, dann komme ich nicht mehr heim.“

Tatsächlich sollte sich diese dunkle Ahnung bestätigen. Sepp Joringer fiel am 20. Oktober 1943 in Russland. Helene Joringers leiblicher Vater war ein Jahr nach ihrer Geburt im Ersten Weltkrieg gefallen, jetzt fiel ihr Mann ein Jahr nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes. Auf seinen Wunsch hin hatte seine Frau aus Angst vor den Luftangriffen mit Sohn Erwin Frankfurt verlassen und im Westerwald Zuflucht gesucht. Dort traf eines Tages die schreckliche Nachricht ein.

Helene Joringer: Da war ich im Westerwald bei einem Bauern einquartiert mit meinem Buben, ziemlich primitiv, und ich habe schon eine Ahnung gehabt. Ich habe in der Früh zum Erwin gesagt: „Also mit dem Papa ist irgendwas.“ Das war so komisch. Da hat man nachts geträumt, dass mein Mann in einer Stube ist, hat seine Klamotten an ein Regal gehängt und hat sich gesetzt. Und dann ist eine große Lacke von ihm weg. Da habe ich zu meinem Buben gesagt: „Mit dem Papa ist was.“ Und dann habe ich einen Brief gekriegt, dass er gefallen ist. Von einem Kameraden. Also es war direkt wie eine Vision.

Als der Krieg längst verloren war und die Alliierten immer näherkamen, sollte auch der ehemalige SPD-Landtagsabgeordnete Josef Laumer noch für die Hitler-Diktatur seinen Kopf hinhalten. Doch er nahm keine Waffe mehr in die Hand. Bei der Vereidigung für den Volkssturm hat er sich des bekannten „Blitzableiters“ bedient.

Helene Joringer: Sie wollten ihn ja noch mal einziehen zum Volkssturm. Da hat der Vater gesagt: „Wir sind vereidigt worden, und ich habe es so gemacht und habe statt der Eidesformel gesagt: Lieber Herrgott, nimm mir nicht übel, aber das kann ich nicht beeden.“

Das Kriegsende hat Helene Joringer in einem Dorf im Westerwald erlebt. Dort blieb sie von Kampfhandlungen verschont. Der Einmarsch der US-Armee verlief für sie und ihr kleines Kind unspektakulär. Der Westerwald war jetzt frei, Straubing noch nicht. Helene Joringer machte sich Sorgen, denn der Vater und die Mutter waren kurz vor Kriegsende aus Frankfurt mit dem Fahrrad nach Straubing zurückgekehrt.

Helene Joringer: Ich habe gesagt: „Ich hab Angst, dass die Nazis den Vater erkennen und ihm was tun.“ Aber die Eltern sind ja gar nicht in Straubing geblieben, sondern zu Verwandten nach Kirchroth. Und da hat Mutter mit 56 Jahren noch das Melken gelernt und der Vater hat den Knecht gemacht bei Verwandten am



Am 19. Januar 1943 wurde Sepp Joringer zur Wehrmacht einberufen. Er wurde in einer sogenannten „Bewährungseinheit“ an die Ostfront geschickt



1 Bauernhof. Zwei Söhne waren gefallen und einer war noch in Gefangenschaft. Helene Joringer wollte zunächst einmal aus dem Westerwald nach Frankfurt zurück, das auch schon befreit war. Ungeduldig forderte sie von der US-Armee einen Passierschein.

Helene Joringer: Dann ist am 18. April Straubing bombardiert worden. Also da haben wir im Westerwald hunderte von Flugzeugen überfliegen sehen. Dann hat es geheißen, mittags, da waren bei uns schon die Amis und da haben wir BBC gehört, und da hat es geheißen, also es ist Cham, Straubing und Landshut bombardiert worden. Und dann hat es geheißen, wer am 1. Mai nicht in Frankfurt ist, kriegt keinen Zuzug mehr von den Evakuierten. Dann habe ich mir überlegt: Was mache ich jetzt, ich möchte ja nach Frankfurt. Dann bin ich zu Fuß von Beilstein nach Herborn gegangen zu den Amis und wollte einen Passierschein nach Frankfurt. Ja, da war ein Soldat, ein Mr. Rothschild, und der hat gesagt, ja, wieso ich mich trau' zu ihm zu kommen. Dann habe ich gesagt: „Wer mit der Gestapo zu tun gehabt hat, der hat vor den Amis keine Angst.“

Den Passierschein bekam Helene Joringer nicht, wohl aber die Zusage, sich auf eigene Faust nach Frankfurt begeben zu dürfen. Das tat sie dann auch. Ihren Ansprechpartnern

bei der US-Armee hatte sie vorher noch erklärt, auf wen sie in Straubing zählen können.

Helene Joringer: Da habe ich denen erzählt, ja, in Straubing, da ist der Liebl, Heini und der Kolbeck, Alois und der Richter, Bruno und die Rähr, und habe ihnen so verschiedene Namen gesagt von den Straubingern. Und die Amis, die sind in Straubing gewesen und haben die gleich gesucht, und haben öffentlich in der Stadt ausgerufen, dass der Josef Laumer sich melden soll. Und dann hätten die Amis ihn in eine Villa getan und hätten einen Straubinger Bürger ausquartiert. Da hat er gesagt: „Ich vertreib‘ keinen aus seiner Wohnung. Aber soviel ich weiß, ist das alte Betschwesternhaus leer.“ Und da sind sie dann eingezogen und haben Möbel aus den Beständen von den Nazis in Steinach gekriegt.

Mit dem Ende des Krieges kehrte die Familie wieder nach Niederbayern zurück. Als Letzte kam Helene Joringer im Juni 1945 nach Straubing. Sie zog zunächst bei den Eltern ein im alten Betschwesternhaus. In diesem Gebäude hatte sich auch der Stefan Stankovic, ein ehemaliger Häftling des KZ Flossenbürg, einquartiert. Er wollte in seine Heimat nach Jugoslawien zurückkehren. Doch er verliebte sich in Helenes Schwester Sophie und blieb.

Helene Joringer: Der Stankovic, der war im KZ Flossenbürg, und der ist in der Nähe von Cham befreit worden und hat vom Chamer Bürgermeister ein Radl bekommen, dass er weiterfahren kann. Und er wollte ja nach Jugoslawien. Und er war in dem Betschwesternhaus, wo der Vater eingewiesen worden ist. Also jedenfalls hat meine Schwester Sophie den Stankovic kennengelernt und sie haben dann geheiratet. Der war Taxi-Chauffeur. Der war erst bei den Amis und hat bei den Amis einen Lastwagen gefahren. Und dann hat er sich selbständig gemacht als Taxi-Fahrer.

Nach der Befreiung übernahm der Vater die Leitung des Arbeitsamtes. Auch Helene Joringer, inzwischen 31 Jahre alt, begann wieder zu arbeiten. Sie verkaufte auf dem Stadtplatz von Straubing dreimal in der Woche Tageszeitungen. Die Amerikaner hatten vorher grünes Licht gegeben.

Helene Joringer: Ich war in Regensburg und da habe ich mich mit dem Weber, Hans getroffen. Da bin ich zur „Mittelbayerischen Zeitung“ und habe gesagt: „In Straubing kriege ich allerweil keine Zeitung.“ Da haben die gesagt: „Ja, wenn du jemand hast, der die Lizenz kriegt von den Amis, dann kannst du so viel Zeitungen haben, wie du magst.“ Dann bin ich heim, bin zu den Amis gegangen und habe beantragt eine Lizenz zum Verkaufen von Zeitungen und Zeitschriften. Innerhalb vier Tage habe ich die Lizenz gehabt. Da bin ich nach Regensburg,

dann haben sie mir Tausend „Mittelbayerische“ geschickt mit der Post. Habe ich mir bei der Post abgeholt und habe mich an den Stadtplatz gestellt, und habe Zeitungen verkauft. In der rechten Tasche habe ich Münzen gehabt und in der linken Scheine. Das war im Februar 1946.

Der Zeitungsverkauf ließ sich gut an und Helene Joringer musste die Unterstützung vom Sozialamt nicht in Anspruch nehmen, die sie ab März 1946 bekommen hätte. Darauf war sie lange noch ein bisschen stolz.

Helene Joringer: Hab ich gesagt: „Ich brauche die Wohlfahrtunterstützung nicht mehr.“ Bin ich stolz hingegangen: „Ich verdiene jetzt.“

Dann bewarb sich Helene Joringer auch um die Führung der Straubinger Bahnhofsbuchhandlung und bekam den Zuschlag.

Helene Joringer: Dann bin ich nach Regensburg. Da sagte der Reichsbahnrat: „Ja, können Sie das?“ Da habe ich gesagt: „Wissen Sie, drei Jahre Handelsschule, drei Jahre kaufmännische Lehre, außerdem habe ich in einer Kaffee Großhandlung gearbeitet mit Devisen. Und das andere, das kann man dazulernen.“

Helene Joringer führte also ein Geschäft, das sie voll in Anspruch nahm, und sie zog ihren Sohn Erwin groß. Die Familie half ihr und so kam sie mit der Doppelbelastung gut zurecht.

Helene Joringer: Ich hab im Haus von den Eltern gewohnt, das war das alte Betschwesternhaus, und das hat der Vater dann umgebaut. Wir haben da zusammengewohnt, miteinander gekocht, bis ich dann meine Wohnung oben allein gehabt hab. Und dann habe ich selber gekocht. Wir haben alle zusammen geholfen.

Josef Laumer, der Vater von Helene Joringer, vertrat bereits 1946 die SPD wieder im Bayerischen Landtag. Helene Joringer engagierte sich, wie vor der NS-Diktatur, in der Arbeiterwohlfahrt. Eine große politische Karriere hat sie nie angestrebt.

Helene Joringer: Damit, dass ich mein Geschäft gehabt habe und meinen Buben noch zum Erziehen gehabt habe, war ich voll ausgelastet. Der Vater war der Politiker und damit hat sich's gehabt.

Geheiratet hat Helene Joringer nach dem Tode ihres Mannes nicht mehr. Dieses Schicksal teilte sie mit vielen Frauen ihrer Generation, deren Männer im Krieg gestorben sind.

Helene Joringer: Den, wo ich gesagt habe, den möchte ich unbedingt, habe ich nicht gefunden. Von mir aus war das Interesse auch nicht sehr groß. Und außerdem war ich auch voll ausgelastet. Es hat sich nichts ergeben. Sie müssen ja rechnen, es waren ja über eine Million Frauen überzählig zu dieser Zeit. Da waren ja die meisten [*Männer, Anmerkung des Autors*] gefallen.

Vierzig Jahre lang, bis zu ihrer Pensionierung, führte Helene Joringer die Bahnhofsbuchhandlung in Straubing. Doch einmal hat auch sie sich etwas gegönnt. 1966 fuhr sie mit dem Schiff nach Australien. Als sie davon erzählte, zeigte sie ihr deutsch-englisches Wörterbuch, damals ihr ständiger Begleiter. In dem Wörterbuch klebte noch eine Blume aus Australien.

Helene Joringer: Mit 16 habe ich einen Fotoapparat gekriegt, und zwar eine Agfa-Box. Und von da ab habe ich fotografiert, bis ich nimmer gescheit gesehen habe. Und von Burda habe ich einmal eine Filmkamera gewonnen bei einem Preisausschreiben. Und dann habe ich auch noch gefilmt in Australien. Das war so, da bin ich krank geworden, und dann habe ich mir gedacht: „Soll jetzt das alles gewesen sein? Bloß schufteten und werkeln?“ Meine Schwägerin ist 1949 ausgewandert nach Australien, und dann hat sie mich eingeladen und dann bin ich 1966 erstmals nach Australien gefahren. Ich war vier Wochen auf dem Schiff. Und da ich da nicht so viel Geld ausgeben wollte, da bin ich sehr billig mit einem englischen Schiff der P&O-Line gefahren. Das war eigentlich ein Auswandererschiff.

In dem 1985 erschienenen Buch „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Ostbayern hat sie ihre Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht. Das Buch ist längst vergriffen. Ein Exemplar hatte sie noch, das hütete sie wie einen kleinen Schatz. Geschrieben hat Helene Joringer diesen Text, weil sie viele Jahre nicht über ihre Verfolgung in der NS-Zeit sprechen konnte.⁵²

Helene Joringer: Wissen Sie, 1954, da hätte ich was erzählen sollen in Kochel, in einem Seminar. Und da habe ich das Heulen angefangen. Da konnte ich nicht mehr. Aber die Zeit heilt manche Wunden. Heute macht es mir nichts mehr aus. Es regt mich zwar auf, aber ich kann darüber sprechen.

In all dem Grauen der Vergangenheit hat sich Helene Joringer auch schöne Erinnerungen bewahrt. Sie zeigt gerne ihre alten Fotos, die sie in ihrem Wohnzimmerbüffet aufbewahrte. Auf einigen sind der Arbeitergesangsverein „Volkschor“ und der „Freie Turn- und Sportverein“ vor ihrem Verbot durch die Nazis zu sehen. Die meisten dieser Fotos hat sie selbst aufgenommen. Natürlich sind ihr auch die schlimmen Erinnerungen an den Widerstand, an die Ängste und die brutale Verfolgung ihrer Familie und ihrer Genossinnen und Genossen unvergesslich. Viele haben einen hohen Preis bezahlt

52 Diesen Text hat Helene Joringer für das u. a. von Hartmut Mehringer herausgegebene Buch „Von der Klassenbewegung zur Volkspartei. Wegmarken der bayerischen Sozialdemokratie 1892–1992“ überarbeitet, S. 220–224. In dieser Version endet der Text mit dem bewegenden Schlusssatz: „Sepp ist am 20.10.1943 in Rußland gefallen.“

für ihre aufrechte Haltung und ihren Mut. Geblieben ist bei Helene Joringer ihre absolute Ablehnung der Nazis, der alten wie der neuen.

Helene Joringer: Voriges Jahr, da hat die SPD was gehabt und da war auf einmal ein Tisch mit jungen Männern, NPD. Habe ich gesagt: „Ihr braucht gar nicht da umeinanderstehen und braucht gar keine Reklame machen, mir hat das schon gelangt.“ Und dann sind sie verschwunden.

In unserem Interview von 2005 blickte Helene Joringer auf ein langes und schweres Leben zurück. Die überzeugte Sozialdemokratin hat in einer Zeit Widerstand geleistet, in der es viel Mut erfordert hat, nicht mit dem Strom zu schwimmen. Sie könnte stolz darauf sein.

Helene Joringer: Stolz sind wir da nicht, nein. Zufrieden ja, dass wir das nicht ohne Weiteres hingenommen haben und mitgelaufen sind mit den anderen.



*Ehrung durch die
Straubinger SPD*



**„Ich hab den Kopf nicht
hingehalten“**

Die Familie Mörtl in Weiden

„Ich hab den Kopf nicht hingehalten“ – Widerstand gegen Hitler: Die Familie Mörtl in Weiden

Josef Mörtl: Der Vater war Porzellandreher bei der Firma Bauscher. Wir waren insgesamt sechs Kinder und ich bin hier in Weiden in die Volksschule gegangen, dann in die Realschule, und später habe ich eine Ausbildung bei der AEG in Weiden gemacht. 1932 ist das Werk Weiden geschlossen worden. Dann bin ich arbeitslos geworden. Habe eine Stelle als Tankwart angenommen und am 9. Mai 1934 bin ich auf Anordnung der Gestapo festgenommen worden.

Josef Mörtl, geboren am 6. Juli 1915 in Weiden, lebte bis zu seinem Tod in seiner Heimatstadt. Bereits als Jugendlicher betätigte er sich politisch. Kein Wunder – sein Vater Franz gehörte zu den führenden Sozialdemokraten der Stadt. Nach ihm ist heute eine Straße in Weiden benannt.

Josef Mörtl: In das politische Leben bin ich bereits früh eingebunden worden durch die Tätigkeit meines Vaters. Er war Sozialdemokrat, auch im Weidener Stadtrat, und er war von 1919 bis 1933 Betriebsratsvorsitzender bei der Porzellanfabrik Bauscher in Weiden. 1933 ist er dort entlassen worden wegen seiner politischen Tätigkeit.

Josefs älterer Bruder Franz, geboren am 1. Mai 1913 in Weiden, lebte später in Regensburg. Auch er engagierte sich früh in der SPD. Darüber hinaus waren beide im Arbeitersportverein der Stadt aktiv.

Franz Mörtl: Unser Verein, der „Arbeiter Turn- und Sportverein“ in Weiden, wurde 1933 aufgelöst. Da hatten wir schon einen Sportplatz und ein Vereinsheim aus eigener Hand gebaut, auf der Stockenhut draußen. Den habe ich selber mit Hand- und Spanndiensten mitgebaut.

1933 wurde alles anders – auch in Weiden. Die Ära des deutschen Faschismus begann mit Verhaftungen politischer Gegner_innen des Nationalsozialismus.

Franz Mörtl: Ich habe gerade mein Abitur hinter mir gehabt. 1932 habe ich das Abitur gemacht und da war es für mich natürlich vollständig klar, dass Hitler für uns auf jeden Fall Krieg bedeutet. Und ich kann mich noch genau erinnern, ich



*Josef Mörtl (ganz rechts)
als Schlosserlehrling*

war da in einem Lagerhaus. Da habe ich Mais gekauft. Das weiß ich noch wie heute. Und da war auch ein SPD-Mitglied da, der im Lager da gearbeitet hat. Da sind wir beieinandergestanden und da ist im Radio gekommen, dass Adolf Hitler Reichskanzler geworden ist. Wir beide sind natürlich ein bisschen überrascht gewesen und haben gedacht: „Na ja, da wird's dann bald dahingehen.“ Und die Gleichschaltung kam im Stadtrat. Da war mein Vater im Stadtrat. Da haben sie ihn dann ziemlich schnell danach verhaftet.

Für die beiden jungen Sozialisten Franz und Josef Mörtl war es keine Frage, sich nach der Machtübernahme durch die Nazis am Literaturschmuggel ihrer Partei zu beteiligen und Schriften der SPD zu vertreiben.⁵³

⁵³ In der Liste der in das Verfahren involvierten Personen wird angeführt, dass Josef Mörtl auch „Imi“ oder „Pepp“ genannt wurde, BayHStA StK 4990, S. 23.

Josef Mörtl: 1933 bin ich dann bereits durch einen Mittelsmann, der aus der Tschechoslowakei rübergekommen ist, angesprochen worden auf die Tätigkeit für die Sozialdemokratische Partei, die damals ihren Auslandssitz in Prag hatte. Von dort aus sind sozialdemokratische Zeitungen im Kleinformat über die tschechische Grenze nach Bayern geschmuggelt und in Bayern verteilt worden. An der Grenze gab es einen Mittelsmann. Und ich bin dann auch einige Male über die Grenze gegangen. Wir haben die Lieferungen dann weitergeleitet nach Regensburg, nach Amberg beziehungsweise bis Nürnberg.

Josef und Franz Mörtl fanden sich mit dem Verbot von Gewerkschaften, von SPD und KPD nicht ab. In dem bereits vom Terror geprägten Deutschen Reich leisteten sie Widerstand.

Josef Mörtl: Das Vorleben meines Vaters und diese Ungerechtigkeit, die man diesen Leuten, die sich ja früher auch für das Wohl der Allgemeinheit eingesetzt haben im Stadtrat oder im Betriebsrat; dass man die so behandelt hat, als wären sie Staatsfeinde. Das gab auch uns Jungen ein bestimmtes Rückgrat, zu sagen: „Also da kann etwas nicht stimmen.“ Wir waren ja früher ab 1930 oder hauptsächlich 1931, 1932 bei den Wahlkämpfen auch in der Propaganda mit tätig. Wir haben immer Flugblätter verteilt. Das weiß ich heute noch, mit der Überschrift: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“. Das war damals schon von manchen vorausgesagt und ist von vielen auch geglaubt worden. Aber die meisten haben es halt nicht geglaubt.

Nach knapp einem Jahr deckte die Geheime Staatspolizei 1934 den illegalen Literaturschmuggel der SPD auf. Franz Mörtl erfuhr bei einer seiner Kurierfahrten nach Nürnberg davon.

Franz Mörtl: Und wie ich mit meinem Material kam, war nur noch die Frau da und die hat dann gesagt: „Schauen Sie, dass Sie gleich wieder weiterkommen.“ Hab ich gesagt: „Ja, aber das Material lass‘ ich da, weil wenn sie mich erwischen, ist‘ s ja schlecht.“ Dann hat sie das Material genommen und irgendwo versteckt oder vergraben, und dann bin ich zurückgekommen nach Weiden. Ein Polizist, der Zrenner, das war ein ehemaliges SPD-Mitglied, der musste mich am Volksfestplatz verhaften. Das war dann das Ende. Dann haben sie noch meinen Bruder und meinen Vater verhaftet und noch drei oder vier aus unserem Umkreis.

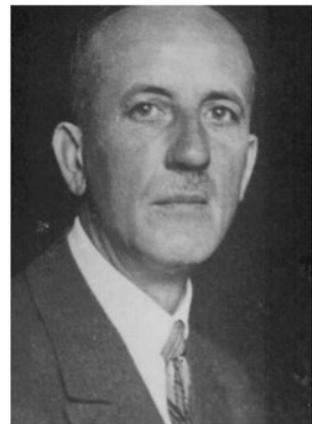
Das war im Mai 1934. Vater Franz Mörtl und seine beiden Söhne wurden verhaftet, es folgte Untersuchungshaft. Die Verfahren gegen den ebenfalls angeklagten Porzellanmaler



Mutter Anna Mörtl mit Töchtern und Josef (auf Schoß sitzend) und Franz Mörtl junior



Franz Mörtl als Kleinkind



Franz Mörtl senior, der Vater von Josef und Franz Mörtl junior, war Betriebsratsvorsitzender und in der SPD aktiv. Als Stadtrat in Weiden wurde er 1933 verhaftet und starb 1935 im KZ Dachau

Michael Raß aus Weiden und den Porzellandreher Martin Götz aus Josefsthal, Bezirksamt Eschenbach, wurden eingestellt.⁵⁴ Die drei Mörtls hingegen wurden in dem Mammutprozess vor dem OLG München verurteilt. Der Vorwurf: Vorbereitung zum Hochverrat.

Josef Mörtl: Ich weiß nicht, ob das deprimierend war. Nachdem wir selbst der Überzeugung waren, nur das Beste zu wollen, dass man dafür dann so brutal behandelt wurde. Das konnte man einfach nicht begreifen. Darum hat man sich innerlich noch mehr von dem distanziert, was sich da uns plötzlich zugetragen hat, und ist fester geworden im eigenen Glauben. Bei dem Prozess haben wir alle mehr oder weniger nicht irgendwie um milde Strafen gebeten oder klein beigegeben. Sondern haben wir einfach unseren Standpunkt vertreten. Und das war auch der innere Trieb für uns, dass wir für diese Partei, die ja den Sozialgedanken überhaupt erst nach 1908, nach 1919 auch bei uns zur Geltung gebracht hat, dass man das einfach bei uns nicht zugrunde gehen lassen wollte.

Josef wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, Franz zu zwei Jahren Zuchthaus. Der Vater erhielt sieben Monate Gefängnis, die er in der Untersuchungshaft bereits verbüßt hatte. Der Vater wurde aber nicht entlassen. Franz Mörtl senior wurde in das Konzentrationslager Dachau gebracht.

Franz Mörtl: Mein Vater ist ja dann 1935 in Dachau gestorben. Wir haben ja nicht einmal zur Beerdigung rausdürfen. Wir sind beide damals im Zuchthaus Straubing eingewiesen. Da haben wir nur durch unsere Mutter erfahren, dass der Vater gestorben ist. Er ist nicht direkt in Dachau gestorben, sondern er ist in eine Klinik in München eingelegt worden, wo er dann gestorben ist. Meine Mutter hat mir bloß gesagt, er hätte am Schluss noch ungefähr 50 Pfund gewogen. Also mehr oder minder ist er verhungert. Die offizielle Todesursache ist ja Herzversagen gewesen. Das wurde ja allgemeine Todesursache genannt.

Der Tod des Vaters war für die Familie ein harter Schlag. Sein Vater ist eindeutig an den Folgen der KZ-Haft gestorben, betonte Franz Mörtl.

Franz Mörtl: Ganz klar, sonst wäre er sicher nicht gestorben, er war ja erst 55 Jahre alt. Und krank war er eigentlich nie.

Franz Mörtl senior, geboren am 5. April 1880, wurde den Dokumenten der KZ-Gedenkstätte Dachau zufolge am 16. Februar 1935 im Konzentrationslager als Häftling mit der Nummer 6983 als „Zugang“ aufgenommen.⁵⁵ Sein Vater sei am 17. April 1935

54 BA Berlin, 3001/179801.

55 Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Franz Mörtl senior vom 9. Mai 2023.

vom Lager aus in das Schwabinger Krankenhaus gebracht worden und dort am 19. April 1935 gestorben, schreibt Josef Mörtl in einem Erinnerungsbericht 1981.⁵⁶

Josef Mörtl: Der ist im Februar nach Dachau gekommen und am 19. April 1935 ist er gestorben. Bei den Porzellanarbeitern war früher die „Staublung“ ziemlich grassierend und diese „Staublung“ ist damals wieder ausgebrochen. Man hat ihn einfach nicht behandelt – weder im Gefängnis noch in Dachau selber.

Die Hiobsbotschaft vom Tod des Vaters traf die Familie völlig überraschend. Damit hatte niemand gerechnet.

Josef Mörtl: Das war kein Schock, das war einfach etwas Unvorstellbares. Mein Vater war 55 Jahre. Das haben auch viele andere in dem Alter überstanden. Und viel ist ihm ja nicht nachgewiesen gewesen, man hat sich das überhaupt nicht vorstellen können. Andererseits hat es natürlich die innere Einstellung in irgendeiner Weise mitbeeinflusst, ja gestärkt, weil man die Ablehnung von diesem System einfach mit ins Blut übernommen hat.

Nach seiner Entlassung bei der Porzellanfirma Bauscher hatte der Vater ein Kohlen-geschäft gegründet. Jetzt war die Mutter, Anna Mörtl, auf sich alleine gestellt.

Josef Mörtl: Sie hat alleine das Kohlegeschäft betrieben. Die meisten Kunden haben damals diese Lieferungen auf Ratenzahlung gehabt. Es war damals üblich. Es waren hauptsächlich Porzellanarbeiter und etliche aus der Umgebung. Es wurde immer kassiert am Samstag und Sonntag. Und da haben sie damals natürlich die Erfahrung machen müssen, dass ein Teil ihre Schulden nicht bezahlt hat, mit der Begründung: „In euer Haus kann man nicht mehr gehen. Da kommt man sofort in Verdacht, dass man staatsfeindlich ist.“

Das Geschäft trug lange noch Anna Mörtls Namen und wurde von ihrer Tochter An-nemarie geführt. Die Söhne saßen damals ihre Zuchthausstrafen in Amberg und in Straubing ab. Sie galten als Staatsfeinde.

Josef Mörtl: Die haben uns ja gesagt, wir sind schlimmere Verbrecher wie die Mörder, weil wir das ganze Volk kaputt machen wollten. Das hat mir in Straubing ein katholischer Geistlicher gesagt.

Nach ihrer Haft wurden auch die beiden Brüder nach Dachau verschleppt. Franz Mörtl

56 Josef Mörtl, Ein persönlicher Lebensbericht (1981), in: Broszat/Mehring, Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, S. 505–507.

junior war vom 1. Juli 1936 bis zum 21. April 1939 Häftling im KZ Dachau.⁵⁷ Schon bei der Ankunft war ihm klar, was ihn im KZ erwartete: Er sah Männer, die zur Strafe, die Hände auf den Rücken gebunden, an einen Baum gefesselt waren.

Franz Mörtl: Das war das Brutalste, was ich erlebt hatte, wie ich ins Lager hineingekommen bin, also von München aus, von der Ettstraße aus. Der schlimmste Eindruck: Wir sind reingekommen und da sind Fichten und Tannen dagestanden, und da ist überall also einer so mit dem Rücken zur Hand so nach oben gebunden, und so sind sie der Reihe nach da gehängt. Das war während der Mittagszeit so ungefähr und das waren vielleicht so zehn, die da gehängt sind. Sie waren nicht tot, die haben sie mit den Händen zum Rücken so den Baum rauf gebunden und die Füße frei lassen. Also können Sie sich das vorstellen, wenn die Hände am Rücken sind, das war eine der schmerzhaftesten Strafen.

Zunächst in einem Arbeitskommando beschäftigt, arbeitete Franz später in der außerhalb des Häftlingsbereichs gelegenen SS-Kantine. Er nutzte diese privilegierte Stellung, um anderen zu helfen.

Franz Mörtl: Da sind wir hergegangen und haben bei jeder Lieferung bei ein oder zwei Kästen die Flaschen mit Wein gefüllt, gekennzeichnet, und die haben wir ins Lager mit reingeschmuggelt. Wenn sie uns draufgekommen wären, das wäre das Todesurteil gewesen, war ja ganz klar. Und drinnen haben wir dann schon gewusst, wer den Wein dann hat haben dürfen. Oder wir haben die Tischwäsche, die ist im Lager gewaschen worden, die wir draußen gehabt haben, also die Spülwäsche und alles, die haben wir auf dem Rücken in einem Bündel gehabt und in dem Bündel waren immer drei oder vier rote Pressacke oder Hartwürste, oder was wir halt gehabt haben. Das haben wir reingeschmuggelt für die anderen Gefangenen, weil wir draußen in der Kantine hatten ja alles, konnten ja alles essen.

Wie brutal die SS mit Häftlingen umging, die sich widersetzen, erlebte Franz Mörtl nach dem gescheiterten Fluchtversuch eines Mithäftlings.

Franz Mörtl: Draußen vorm Lager haben sie die Ketten abgenommen und haben ihm die große Pauke, die große Trommel umgehängt. Er musste mit zwei Schlägeln links und rechts trommeln und so ins Lager einmarschieren, durchmarschieren. Dann haben sie ihn wieder in den Bunker gebracht.⁵⁸

57 Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Franz Mörtl junior vom 9. Mai 2023.

58 Hinweis von Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau: Wenn der Geflohene wieder gefasst wurde, musste er mit einem „Ich bin wieder da“-Schild vor den versammelten Häftlingen antreten, und dann folgte die an ihm zu vollziehende Lagerstrafe.

Viertausend Mann mussten damals auf dem Appellplatz stehen, bis der geflohene Häftling wieder zurückgebracht wurde. Franz Mörtl hatte Glück. „Ich war damals in der Lagerverwaltung. Ich hab mich gedrückt“, sagte er. Sein Bruder Josef kam wegen der längeren Haftstrafe später in das KZ. Er war vom 13. Februar 1937 bis zum 19. April 1941 Häftling in Dachau und bekam die Häftlingsnummer 11449.⁵⁹ Die beiden Brüder hatten hin und wieder Kontakt im Lager. Josef kam zunächst zu einem Arbeitseinsatz. Dort erlebte er mit, wie SS-Leute wahllos Häftlinge erschossen.

Josef Mörtl: Auf einmal hat es geknallt und dann ist der dort gelegen. Das war so 50 Meter. Wir haben da gerade eine Weiche gelegt und auf einmal hat es geknallt und dann ist der da dort gelegen. Wir haben uns da weiter nicht mehr drum gekümmert, weil irgendwie hast du damit rechnen müssen, dass es noch mal knallt.

Josef Mörtl übernahm das Amt des Lagerläufers. Eine wichtige Funktion in der Verwaltung des Konzentrationslagers. Er tat es auf Anraten seines väterlichen Freundes Kurt Schumacher, des späteren Vorsitzenden der SPD, der damals ebenfalls in Dachau inhaftiert war. Im Konzentrationslager Dachau musste Josef Mörtl die Verbrechen der SS oft hilflos mitansehen. Seiner Erinnerung nach kamen Schüler aus Łódź, von denen viele schnell gestorben sind.

Josef Mörtl: Aus Litzmannstadt zum Beispiel, so hat Łódź damals geheißen, ist eine ganze Schulklasse gekommen. Gymnasium, sagen wir, also einer höheren Schule. Lauter junge Kerle zwischen 16 und 18 Jahre alt. Mit ihren Lehrkräften. Und diese Jungen haben ja immer das gleiche Essen gekriegt wie wir auch. Die waren in ihrem Aufbau, die sind dann nach drei, vier Monaten weggestorben, denen haben sie gar nichts antun müssen, weil die sind einfach aus Unterernährung gestorben.⁶⁰

Die Sozialdemokraten bildeten im Lager einen kleinen illegalen Zirkel. Hin und wieder gelang es ihnen sogar, bedrohte Häftlinge dem Zugriff der SS zu entziehen. Einmal entdeckte die SS eine Solidaritätsaktion, die der Lagerläufer für ehemalige Häftlinge organisierte, die ein Jahr im gefürchteten KZ Flossenbürg waren und äußerst geschwächt nach Dachau zurückkehrten. Josef Mörtl kam in den Arrest. Nach zwei Tagen wurde er wieder entlassen, aber nicht deshalb, weil ihm nichts nachzuweisen war, wie er meinte.

59 Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Josef Mörtl vom 9. Mai 2023.

60 Albert Knoll merkt hierzu an: „In der Tat wurden viele Gymnasiasten aus Polen und eben auch aus Łódź nach Dachau gebracht, denn der Plan der Nationalsozialisten war es, die polnische Elite zu vernichten. 15 Schüler aus Łódź [von insgesamt 170, Anmerkung des Autors] sind in Dachau gestorben.“

Josef Mörtl: Da bin ich nach zwei Tagen wieder aus dem Arrest geholt worden. In Wirklichkeit war es so, dass im Lager der Zählappell zwei Tage nicht gestimmt hat. Und dann haben sie von Berlin eine auf den Deckel gekriegt, weil sie falsche Zahlen angegeben hatten. Ich bin am Nachmittag um 3:00 Uhr aus dem Arrest gekommen und abends um 6:00 Uhr musste ich den Rapport wieder fertig haben. So fertig, dass der Zählappell stimmt. Und der hat gestimmt.

Von September 1939 bis Februar 1940 wurde das KZ Dachau geräumt, fast alle Häftlinge nach Mauthausen oder Flossenbürg überstellt. Den Mörtls blieb das erspart. Franz Mörtl war bereits entlassen und Josef Mörtl war unter den rund 100 Häftlingen, die in Dachau blieben, um Hilfsdienste zu leisten. Das KZ-Areal wurde in dieser Zeit als Ausbildungslager für die SS-Division „Totenkopf“ genutzt. Als im April 1940 die Häftlingsnummern neu vergeben wurden, erhielt Josef Mörtl die Häftlingsnummer 1.⁶¹

Als Erster der Brüder wurde Franz am 21. April 1939 entlassen. Er half zunächst daheim im Kohlengeschäft mit. 1941 kam auch Josef nach Hause. In diesem Jahr heiratete Franz Mörtl. Er bekam eine Stelle als Betriebsbuchhalter bei der Firma Steatit-Magnesia in Hohenbrunn (Wunsiedel). Obwohl die Nazis in Dachau seinen Wehrpass zerrissen, wollten sie jetzt nicht mehr auf die Dienste des einst wehrunwürdigen politischen



*Hochzeitsfoto von
Gertraud und Josef Mörtl*

*Resi und Franz Mörtl heirateten
am 25. Oktober 1941*



61 Mitteilung von Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau, vom 16.10.2023.

Gegners verzichten. Franz Mörtl sollte in der berüchtigten Strafddivision 999 in Afrika für den Endsieg kämpfen.

Franz Mörtl: In Tunis war ich dann an der Front und bin dann am 9. April 1943 in amerikanische Gefangenschaft geraten. Ich habe mich nicht bewährt, weil ich meinen Kopf nicht hingehalten habe. Man hat auch denken müssen, ich meine, das ist ganz klar: Du hast da tapfer sein können, dann warst du tot. Es ist ja auch immer eine Frage gewesen, ob du so schlau warst, dass du deinen Kopf immer unten gehalten hast. Deswegen hätte es dich schon auch treffen können, ganz logisch, aber Vorsicht war halt immer die Mutter der Porzellankeise.

Franz Mörtl kam in Kriegsgefangenschaft und wurde in einem Lager für ehemalige deutsche Soldaten in den USA interniert. Unter den Kriegsgefangenen waren überzeugte Hitler-Anhänger, die noch an den Führer und den „Endsieg“ glaubten. Eines Nachts überfielen die Nazis die ehemaligen politischen Häftlinge.

Franz Mörtl: Haben's auf jeden von uns vier Mann angesetzt, und haben dann uns alle fünf in den Baracken überfallen. Mich hätten sie fast – na ja, ich bin grün und blau gewesen. Der Mosgöller, Franz, ein Österreicher, ein ganz starker Kerl, der war groß und stark, der ist als Erster rausgekommen und hat Alarm geschlagen. Dann sind sie ausgerissen. Also mich wollten sie runterwerfen, vom ersten Stock auf den Boden runter, aber da sind sie nicht mehr dazugekommen.

Die Amerikaner ließen den Vorfall nicht auf sich beruhen, ermittelten die Vorkommnisse, strengten einen Prozess an und verurteilten die Täter. Franz Mörtl bereitete sich unterdessen auf eine Aufgabe beim Wiederaufbau des befreiten Deutschlands vor.

Franz Mörtl: Dann hat es geheißen, die Amerikaner suchen gebildete Leute, die in Deutschland für ihre Ideen eingesetzt werden können. Na ja, dann haben wir halt im Lager geschaut, wer alles dabei sein könnte, und wie viele waren wir dann im Lager? Drei, die geeignet gewesen wären, und dann aber haben sie nur mich weggeschickt. Da sind wir dann in verschiedenen Fächern, amerikanische Geschichte, amerikanische Verwaltung, amerikanische Verfassung, dann deutsche Geschichte und so weiter, von Universitätsprofessoren drei Monate lang geschult worden.

Am 18. Oktober 1945 kam Franz Mörtl in Weiden an und erfuhr, dass sein Bruder noch lebte. Der hatte bis zur Befreiung eine wahre Odyssee durchzustehen. Josef Mörtl wurde 1943 ebenfalls in die Strafddivision 999 eingezogen. Den ehemaligen KZ-Häftlingen machte man bei der Ausbildung klar: Wer desertiert, wird erschossen.

Josef Mörtl: Einer ist erwischt worden, direkt an der Schweizer Grenze. Den haben sie gebracht. Er ist dann militärgerichtlich zum Tode verurteilt worden. Und da hat immer so eine Gruppe von 20 Bewährungssoldaten, wie wir geheißten haben, zuzuschauen müssen, wenn die erschossen wurden. Ich habe mich zweimal gedrückt.

Zuerst wurde Josef Mörtl an die Ostfront geschickt. Als dort Soldaten seiner Einheit über den zugefrorenen Dnjepr zu den Sowjets überliefen, wurde die ganze Kompanie zurück nach Deutschland beordert. Das nächste Ziel hieß Griechenland. Stationiert war Josef Mörtl in Volos, einer Hafenstadt in Griechenland. Von einem Soldaten aus der Oberpfalz bekamen die ehemaligen Häftlinge den Tipp, dass eine Aktion gegen sie vorbereitet wurde. Josef Mörtl entschloss sich, mit seiner Gruppe zu den griechischen Partisanen überzulaufen. Die Waffen nahmen sie mit.



Josef Mörtl lief im Januar 1945 zu den griechischen Partisanen über



Franz Mörtl als Kriegsgefangener in Texas 1944

Josef Mörtl: Wir hätten uns auf gar keinen Fall mehr festnehmen oder entwaffnen lassen. Das war eine Notreaktion, um nicht vor ein deutsches Militärgericht gestellt zu werden. Wir haben gesagt: „Wo wir hinkommen, das wissen wir nicht. Wir müssen aber halt schauen, dass wir nicht wieder die gleiche Situation erleben wie in Russland.“

Diese Männer entzogen sich dem verbrecherischen Krieg Hitlerdeutschlands. Deserteure wurden in Deutschland auch nach der Befreiung nicht adäquat gewürdigt. Fühlte sich Josef Mörtl eigentlich als Deserteur?

Josef Mörtl: Im eigentlichen Sinne ja. Aber ich sehe das sehr gelassen, weil ich weiß, wie die Sache bei uns gestanden ist. Wer überleben wollte, dem ist gar nichts anderes übriggeblieben. Und wir hatten die Absicht, dass wir nach Deutschland zurückkommen, um dort am Wiederaufbau einer anderen Staatsform zu arbeiten und mitzuhelfen. Das war unser echtes Ziel und jeder hat gesagt: „Wir müssen nach Deutschland zurückkommen, um dort eine Funktion beziehungsweise bestimmte Arbeiten zu übernehmen.“

Für Josef Mörtl und seine Gesinnungsgenossen war klar: Hitler und die Nazis müssen besiegt werden. Die politisch linksstehenden griechischen Partisanen nahmen die deutschen Antifaschisten herzlich auf.

Josef Mörtl: Sie haben uns die gleiche Verpflegung gegeben, wie sie selber gehabt haben. Allzu viel haben sie ja nicht gehabt. Das Erste, was ich gekriegt habe, als ich da oben war, waren geröstete Kastanien, die mir eine griechische Frau, so eine junge, vielleicht 18 Jahre alt, gebracht hat. So eine Menschlichkeit haben wir ja gar nicht mehr in unserem Leben erwartet. Dann hat es hernach geheißt, sie stellen uns zusammen, dann kriegen wir einen griechischen Dolmetscher, wir können unsere Waffen behalten und wenn wir angegriffen werden, können wir uns auch verteidigen.

Aktiv gekämpft hat er aber nicht. Für die Partisanen korrigierte Josef Mörtl Flugblätter, mit denen sie deutsche Soldaten von der Sinnlosigkeit des Krieges überzeugen wollten.

Josef Mörtl: Sie haben geschrieben, wie der Frontverlauf ist und welche Aussichten in den weiteren Kämpfen wir haben. Dass man dann doch die Chance erfassen soll, auf weitere Teilnahme an den Kämpfen zu verzichten oder dass so und so viel bereits da sind, die sich freuen würden, wenn ihre bisherigen Mitkameraden auch zu ihnen kommen würden, und so weiter.

Die befreiten Häftlinge wollten schnell nach Deutschland zurück. In Jugoslawien wurden sie aber bei Skopje festgesetzt und zu einem Arbeitseinsatz gezwungen. Einige legten aus Protest die Arbeit nieder; 13 von ihnen, darunter der Sprecher der ganzen Gruppe, der frühere Sekretär des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann, Arthur Witte, wurden abgeführt.

Josef Mörtl: Diese 13, das waren alles überzeugte Kommunisten, die alle mindestens fünf Jahre in deutschen Gefängnissen gesessen hatten. Die haben zum Teil Entlassungsscheine aus deutschen Gefängnissen dabeigehabt. Und die haben gesagt: „Papiere kann man fälschen.“ Für die in Jugoslawien waren wir einfach Deutsche. Die Deutschen waren da so verhasst, auch die Kommunisten waren Deutsche, die waren demnach genauso Schweine wie die anderen.

Die Odyssee des Josef Mörtl war noch nicht zu Ende. Als nach über drei Monaten Zwangsarbeit in Jugoslawien Österreicher gesucht und entlassen wurden, sah er seine Chance gekommen.

Josef Mörtl: Am 19. oder 20. April hat es geheißen: „Sind noch Österreicher da?“ Da war noch einer da. Da habe ich gesagt: „Ich lasse dich nicht alleine gehen, ich bin auch ein Österreicher. Ich gehe mit dir.“ Dann haben wir einen Posten gekriegt, der hat uns nach Belgrad gebracht. Uns zwei.

In Jugoslawien bekam Josef Mörtl eine Uniform. Mit einem Bataillon, das von der Roten Armee aufgestellt wurde und sich „Österreichische Freiheitskämpfer“ nannte, sollte er im befreiten Österreich die öffentliche Ordnung gewährleisten. Josef Mörtl zog in Wien ein und wurde Polizist. Dort traf er den ehemaligen KZ-Häftling Leopold Figl, einen ÖVP-Politiker und späteren Bundeskanzler Österreichs. Beide kannten sich aus Dachau.

Josef Mörtl: Wie ich da so rüber gehe, vor dem Haus haben zwei Russen Posten gestanden, dass dem nichts passiert, sie haben den also bewacht, kommt aus der Haustür der Figl raus. Der Leopold Figl. „Seppi“, hat er gesagt, „Seppi, ich habe schon gehört, dass du da bist. Dann passt du auch gleich noch ein bisschen auf uns auf, weil den Russen, den traue ich nicht so recht.“ Na ja, und dann habe ich in Österreich also, wie sagt man da, freie Fahrt gehabt. Die wollten mich unbedingt dabehalten.

Doch eine Karriere bei der österreichischen Polizei lockte Josef Mörtl nicht. Das Heimweh war stärker und die US-Armee half etwas nach. Bei einem Besuch in Weiden holte ihn ein US-Jeep ab und brachte ihn zu den verantwortlichen Offizieren.



*Josef Mörtl war ab 1946
Polizeichef in Weiden*

Josef Mörtl: „Ja, Sie bleiben hier, Sie fahren nicht mehr nach Wien zurück.“ Da sage ich: „Aber ich habe doch noch mein ganzes Zeug in Wien, ich kann doch nicht einfach abhauen.“ „Nein, Sie übernehmen hier die Polizei, wir haben jetzt einen Leiter, der ist nicht qualifiziert.“ Dann sagte ich: „Ich habe aber in Wien auch bloß einen Polizeinotdienst oder Hilfsdienst gemacht, ich war da nur als Oberleutnant.“

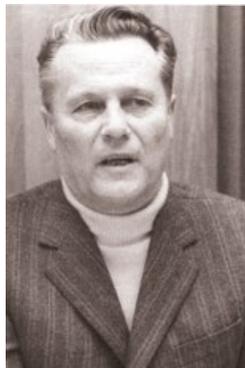
Jedenfalls: Josef Mörtl blieb, wurde Polizeichef in Weiden und war es bis zu seiner Pensionierung. Die KZ-Haft aber hinterließ auch bei ihm ihre Folgen, psychisch wie physisch.

Josef Mörtl: Wenn man in jungen Jahren für eine gerechte Sache eintritt und wird derartig behandelt von seinen Mitmenschen, dann leidet etwas darunter. Irgendwie kriegt man halt Hemmungen mitunter und sicherlich auch gesundheitlich. In meinem ärztlichen Attest, ich glaube, 1955 habe ich mich untersuchen lassen, bin ich zu 25 % durch die Haft auch gesundheitlich geschädigt worden. Ich kriege heute eine Pfundsrente von 600 Mark im Monat.

Auch Franz Mörtl gestaltete nach seiner Rückkehr das politische Leben in Weiden mit. Er wurde Stadtkämmerer. 1962 wechselte der Sozialdemokrat in dieser Funktion nach Regensburg. Hier stellte die SPD mit Rudolf Schlichtinger den Oberbürgermeister.

Franz Mörtl: Was war damals Kommunalpolitik? Man hat versucht, Wohnungen für Flüchtlinge aufzutreiben und Essen aufzutreiben, damit keiner gehungert hat. Das war die Kommunalpolitik. Also das Notwendigste. Große Kommunalpolitik hat da keiner gemacht. Ob der CSU oder Kommunist war, oder was weiß ich, das war zu der Zeit 1945/1946 bis 1948/1949 fast null.

Wie viele andere haben Franz und Josef Mörtl für ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus schwer gebüßt. Die Parteiführung der SPD in Prag hat damals die Gefährlichkeit des Literaturschmuggels wohl unterschätzt, meinte Josef Mörtl rückblickend zum Grund ihrer Verhaftung und Verurteilung, aber diesem Regime entgegenzutreten, war richtig, betonte er.



Franz Mörtl war ab 1962 Stadtkämmerer in Regensburg



Von 1972 bis 1990 saß Josef Mörtl für die SPD im Weidener Stadtrat

Josef Mörzl: Dass es von der Zeit nach 1945, also nach dem Zusammenbruch, wenn man es aus dieser Warte sieht, notwendig war, dass in Deutschland auch in der Nazi-Zeit Leute vorhanden waren, die selbst den Tod nicht gescheut haben, und ihre eigene oder ihre gegenteilige Haltung zum Nationalsozialismus dargestellt haben, von dieser Warte aus, muss ich sagen, es war nicht falsch. In der Art war es vielleicht nicht richtig, aber im Prinzip, dass noch Widerstand da war, war es richtig.



*Franz und Josef Mörzl gemeinsam
bei einer Veranstaltung*

Verfolgte aus Niederbayern und der Oberpfalz

Verfolgte aus Niederbayern und der Oberpfalz, die in dem „Verzeichnis der Personen, die in das Hochverratsverfahren [...] wegen Weiterführung der SPD in Nordbayern verwickelt waren“, genannt sind.⁶²

Altmann, Konrad, 26.11.1893, Lappersdorf, Invalide, Verfahren eingestellt.

Artmann, Josef, 17.12.1902, Regensburg, Schneider, Verfahren eingestellt.

Ascherl, Franz, 6.11.1897, Fichtenbach (CSR), Waldarbeiter, zweieinhalb Jahre Zuchthaus.

Barth, Josef, 30.7.1882, Regensburg, Betriebssekretär a. D., Verfahren eingestellt.

Barth, Marie, 8.5.1911, Regensburg, Kontoristin, Verfahren eingestellt.

Bauer, Matthias, 21.2.1887, Regensburg, Geschäftsführer, Verfahren eingestellt.

Bayerer, Alfons, 28.7.1885, Regensburg, Invalide, viereinhalb Jahre Zuchthaus.

Bayerer, Karolina, 22.4.1888, Regensburg, Invaliden-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Bayerer, Martha, 19.7.1914, Regensburg, Kontoristin, Verfahren eingestellt.

Bayerl, Ferdinand, 23.1.1901, Furth im Wald, Glasarbeiter, freigesprochen.

Bayerl, Mathilde, 9.1.1904, Furth im Wald, Glasmacher-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Binnerer, Rudolf, 8.9.1892, Regensburg, Hilfsarbeiter, Verfahren eingestellt.

Birnkofler, Jakob, 6.6.1890, Landshut, Hilfsarbeiter, Verfahren eingestellt.

Birnkofler, Josef, 10.3.1893, Landshut, Hilfsarbeiter, Verfahren eingestellt.

Böllinger, Anton, 28.8.1901, Landshut, Bahnschlosser, Verfahren eingestellt.

Brandhuber, Matthias, 19.12.1914, Landshut, Maler, Verfahren eingestellt.

Burgau, Josef, 23.6.1912, Regensburg, Schriftsetzer, Verfahren eingestellt.

Burgau, Michael, 25.3.1878, Regensburg, früherer Arbeitersekretär, Verfahren eingestellt.

Daschner, Georg, 30.3.1911, Regensburg, Drechsler, Verfahren eingestellt.

Eckert, Anton, 15.7.1914, Weiden, Lithograf, Verfahren eingestellt.

Ernst, Martin, 9.4.1888, Regensburg, Gewerkschaftssekretär, Verfahren eingestellt.

Franzspöck, Josef senior, 19.3.1885, Landshut, Schlosser, Verfahren eingestellt.

⁶² Die Liste wurde nach dem großen Prozess vor dem OLG München von der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth erstellt und datiert vom 16.3.1935. Insgesamt werden hier 156 Personen aufgeführt, BayHStA, StK 4900.

Franzspöck, Josef junior, 9.11.1913, Landshut, Mechaniker, zwei Jahre und drei Monate Gefängnis.

Frauenhofer, Alfons, 29.6.1906, Friseur, Landshut, Verfahren eingestellt.

Götz, Martin, 2.7.1890, Weiden, Porzellandreher, Verfahren eingestellt.

Gürster, Johann, 3.2.1893, Regensburg, Maurer, Verfahren eingestellt.

Gürster, Martin, 6.11.1904, Regensburg, Stuckateur, Verfahren eingestellt.

Heigl, Adolf, 31.10.1887, Kareth, Techniker, Verfahren eingestellt.

Held, Ludwig, 30.7.1906, Landshut, Elektromonteur, Verfahren eingestellt.

Hermann, Karl senior, 26.8.1890, Landshut, Bahnschlosser, Verfahren eingestellt.

Hermann, Karl junior, 14.10.1914, Landshut, Schlosser, ein Jahr und zehn Monate Gefängnis.

Hintermaier, Albert, 25.10.1901, Landshut, Maler, Verfahren eingestellt.

Hirner, Josef, 21.2.1882, Regensburg, Maurerpolier, Verfahren eingestellt.

Höhne, Franz, 13.6.1904, Regensburg, Maschinenschlosser, zwei Jahre Gefängnis.

Ibler, Anna, 15.5.1902, Amberg, Maschinisten-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Ibler, Martin, 16.11.1898, Amberg, Gießereiarbeiter, Verfahren eingestellt.

Joringer, Josef senior, 7.3.1892, Straubing, Schuhmacher, Verfahren eingestellt.

Joringer, Josef junior, 1.11.1913, Straubing, Maurer, ein Jahr und sieben Monate Gefängnis.

Kausler, Käthe (später Seuß), 15.11.1908, Amberg/Fürth, Verkäuferin, Verfahren eingestellt.

Köppl, Josef, 11.8.1905, Regensburg, Schreiner, acht Monate Gefängnis.

Kolbeck, Alois, 17.7.1893, Straubing, Hilfsarbeiter, Verfahren eingestellt.

Kuhn, Fritz, 27.1.1912, Schwandorf, Friseur, Verfahren eingestellt.

Kuhn, Max, 10.5.1903, Schwandorf, Maurer, acht Monate Gefängnis.

Kuhn, Otto, 5.1.1914, Schwandorf, Zimmermann, vier Jahre Zuchthaus.

Kuhn, Peter, 28.6.1910, Schwandorf, Bäcker, Verfahren eingestellt.

Laumer, Wilhelmine, 15.8.1889, Straubing, Hilfsarbeiter-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Lechner, Johann, 7.9.1895, Waldmünchen, Invalide, zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus.

Lettner, Helene (später Joringer), 3.5.1914, Straubing, Stenotypistin, Verfahren eingestellt.

Liebl, Heinrich, 29.4.1912, Straubing, Fahrradmechaniker, Verfahren eingestellt.

Löffler, Georg, 20.12.1894, Regensburg, Schneider, Verfahren eingestellt.

Löffler, Käthi, 27.3.1909, Regensburg, Kanzleiassistenten-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Maierhofer, Josef, 13.12.1905, Landshut, Gießer, Verfahren eingestellt.

Margeth, Magdalena, 8.3.1894, Furth im Wald, Holzschuhfabrikanten-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Margeth, Philipp, 22.6.1878, Furth im Wald, Holzschuhmacher, zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus.

Mittermeier, Ludwig, 18.1.1888, Landshut, Dreher, Verfahren eingestellt.

Mörtl, Franz senior, 5.4.1880, Weiden, Porzellandreher, sieben Monate Gefängnis.

Mörtl, Franz junior, 1.5.1913, Weiden, Abiturient, zwei Jahre Zuchthaus.

Mörtl, Josef, 6.7.1915, Weiden, Schlosser, zweieinhalb Jahre Zuchthaus.

Moßandl, Andreas, 15.2.1892, Fruhstorf (Straubing), Melker, Verfahren eingestellt.

Moßandl, Katharina, 26.2.1894, Fruhstorf (Straubing), Obermelkers-Ehefrau, Verfahren eingestellt.

Niederhammer, Albert, 12.11.1906, Landshut, Schreiner, Verfahren eingestellt.

Peter, Georg, 26.2.1911, Regensburg, Arbeiter, flüchtig.

Raab, Josef, 28.2.1915, Landshut, Schriftsetzer, Verfahren eingestellt.

Räuschl, Peter, 12.2.1900, Fruhstorf (Straubing), Landarbeiter, Verfahren eingestellt.

Raß, Michael, 29.1.1912, Weiden, Porzellanmaler, Verfahren eingestellt.

Reber, Johann, 2.7.1911, Weiden, Porzellandreher, Verfahren eingestellt.

Reichl, Wilhelm, 31.5.1913, Regensburg, Kaufmännischer Angestellter, Verfahren eingestellt.

Rembold, Franz, 1.12.1894, Landshut, Maurer, Verfahren eingestellt.

Renner, Friedrich, 10.6.1910, Amberg, Maschinenbauer, zwei Jahre Gefängnis.

Richter, Bruno, 22.02.1899, Straubing, Former, Verfahren eingestellt.

Ries, Franz, 7.12.1910, Amberg, Hutmacher, zwei Jahre Gefängnis.

Sauer, Johann, 11.2.1894, Rothenstadt bei Weiden, Metallarbeiter, Verfahren eingestellt.

Scheuchl, Heinrich, 8.10.1902, Landshut, Bäcker, Verfahren eingestellt.

Schlichtinger, Rudolf, 16.10.1864, Regensburg, Oberlehrer a. D., Verfahren eingestellt.

Suß, Fritz, 10.10.1909, Amberg, Schreiner, ein Jahr und zwei Monate Gefängnis.

Siehler, Lorenz, 15.1.1907, Schwandorf, Zimmerer, Verfahren eingestellt.

Störringer, Franz, 4.10.1891, Landshut, Bäcker, Verfahren eingestellt.

Strassmeier, Josef, 7.7.1912, Straubing, Maler, acht Monate Gefängnis.

Ströbl, Jakob, 16.9.1889, Lappersdorf, Hilfsarbeiter, Verfahren eingestellt.

Watzlowik, Ludwig, 10.12.1882, Landshut, Buchdrucker, Verfahren eingestellt.

Weber, Johann, 8.10.1912, Regensburg, Elektromonteur, vier Jahre Zuchthaus.

Wenzl, Johann, 25.1.1903, Schwandorf, Schreiner, zweieinhalb Jahre Gefängnis.

Zimmermann, Karl senior, 15.8.1871, Schwandorf, Lokomotivführer, Verfahren eingestellt.

Zimmermann, Karl junior, 18.4.1901, Schwandorf, Maschinist, zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus.

Zimmermann, Ludwig, 5.10.1906, Schwandorf, Schreiner, Verfahren eingestellt.

Urteile des Obersten Landesgerichts München (OLG)

Die Urteile des OLG München vom Januar und Februar 1935 im Hochverratsprozess gegen Sozialdemokraten, die wegen Literaturschmuggels angeklagt wurden, betrafen folgende Personen aus Niederbayern und der Oberpfalz:⁶³

REGENSBURG:

Alfons Bayerer, geboren am 28. Juli 1885, verurteilt zu viereinhalb Jahren Zuchthaus, gestorben am 11. Mai 1940 in Regensburg.

Johann (Hans) Weber, geboren am 8. Oktober 1912, verurteilt zu vier Jahren Zuchthaus, „Moorsoldat“ im Aschendorfermoor. 1942 zur Strafdivision 999 eingezogen, in Afrika 1943 in französische Kriegsgefangenschaft gekommen, im Januar 1947 zurückgekehrt.

Franz Höhne, geboren am 13. Juni 1904, verurteilt zu zwei Jahren Gefängnis, anschließend vom 14. Februar 1936 bis 29. November 1938 im KZ Dachau. Im Zuge der „Aktion Gitter“ nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 vom 22. August bis zum 1. September 1944 in das KZ Flossenbürg verschleppt.

Josef Köppl, geboren am 11. August 1905, verurteilt zu acht Monaten Gefängnis, anschließend vom 17. Juli 1935 bis 10. Dezember 1935 Häftling im KZ Dachau. Er war bereits 1933 in „Schutzhaft“, insgesamt war Köppl 19 Monate in Haft.

WEIDEN:

Franz Mörtl senior, geboren am 5. April 1880, verurteilt zu sieben Monaten Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, anschließend Häftling im KZ Dachau, gestorben am 19. April 1935.

Josef Mörtl, geboren am 6. Juli 1915, verurteilt zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, anschließend Häftling im KZ Dachau vom 13. Februar 1937 bis zum 19. April 1941. 1942 zur Strafdivision 999 eingezogen, in Griechenland zu den Partisanen geflüchtet.

⁶³ Zu den Urteilen siehe BA Berlin, R 3002/17900. Den Verurteilten wurde jeweils die monatelange Untersuchungshaft „angerechnet“. Die Daten der KZ-Haft der Verurteilten folgen den Angaben der KZ-Gedenkstätte Dachau. Weitere biografische Informationen basieren auf den Entschädigungsakten.

Franz Mörthl junior, geboren am 1. Mai 1913, verurteilt zu zwei Jahren Zuchthaus, anschließend Häftling im KZ Dachau vom 1. Juli 1936 bis zum 21. April 1939, 1942 zur Strafddivision 999 eingezogen, in Afrika in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten.

AMBERG:

Fritz Renner, geboren am 10. Juni 1910, verurteilt zu zwei Jahren Gefängnis, anschließend vom 1. August 1936 bis zum 23. Dezember 1937 Häftling im KZ Dachau.

Fritz Seuß, geboren am 10. Oktober 1909, verurteilt zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis, anschließend vom 28. September 1935 bis zum 14. Januar 1936 Häftling im KZ Dachau. Seine spätere Frau Käthe Kausler war acht Monate in Haft.

Franz Ries, geboren am 7. Dezember 1910, verurteilt zu zwei Jahren Gefängnis. Anschließend vom 21. Juli 1936 bis zum 20. April 1939 Häftling im KZ Dachau. Er stirbt an der Ostfront am 30. Juli 1941.

SCHWANDORF:

Otto Kuhn, geboren am 5. Januar 1914, verurteilt zu vier Jahren Zuchthaus, anschließend im Aschendorfermoor und Häftling in den KZ Dachau und Flossenbürg bis zum 20. Dezember 1940. 1944 zur Strafddivision 999 eingezogen, in Albanien in englische Kriegsgefangenschaft geraten, 1947 zurückgekehrt.

Max Kuhn, geboren am 10. Mai 1903, verurteilt zu acht Monaten Gefängnis. Die Verfahren gegen die beiden anderen Kuhn-Brüder, Fritz und Peter, wurden eingestellt.

Johann Wenzl, geboren am 25. Januar 1903, ab 18. Juni 1934 in Untersuchungshaft, verurteilt zu zweieinhalb Jahren Gefängnis, anschließend vom 10. Februar 1937 bis zum 20. April 1939 im KZ Dachau. Im Juni 1941 zur Wehrmacht eingezogen. Seit 12. Dezember 1941 „bei Samina, 30 km vor Moskau“ vermisst.

Karl Zimmermann junior, geboren am 18. April 1901, verurteilt zu zwei Jahren und neun Monate Zuchthaus, anschließend Häftling in den KZ Dachau und Flossenbürg.

FURTH IM WALD:

Philipp Margeth, geboren am 22. Juni 1878, verurteilt zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus. Bereits 1933 in Haft. In der NS-Zeit insgesamt drei Jahre, sieben Monate und 23 Tage inhaftiert.

WALDMÜNCHEN:

Johann Lechner, geboren am 7. September 1895, verurteilt zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus, anschließend vom 7. August 1937 bis 20. April 1939 Häftling im KZ Dachau.

FICHTENBACH (CSR):

Franz Ascherl, geboren am 6. November 1897, verheirateter Waldarbeiter, tschechoslowakischer Staatsangehöriger, verurteilt zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus.

STRAUBING:

Josef (Sepp) Joringer junior, geboren am 1. November 1913, Maurer, verurteilt zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis, anschließend bis zum 17. Mai 1939 im KZ Dachau. Stirbt als Mitglied der Strafddivision 999 am 10. Oktober 1942 bei Gommel an der Ostfront.

Josef Strassmeier, geboren am 7. Juli 1912, Maler und Vergolder, verurteilt zu acht Monaten Gefängnis. Vom 16. Juni 1934 bis zum 15. März 1935 neun Monate in Haft. „Vom ersten Tag an“ im Krieg, „in Rußland verwundet“, im August 1944 in französische Kriegsgefangenschaft gekommen. Kehrt mit offener Lungentuberkulose zurück, an der er jahrelang leidet.

LANDSHUT:

Josef Franzspöck junior, geboren am 9. November 1913, verurteilt zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis, anschließend KZ-Haft in Dachau bis zum 23. Dezember 1937. Seit 1943 „in Rußland vermißt“.

Karl Hermann junior, geboren am 14. Oktober 1914, verurteilt zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis, anschließend KZ-Haft in Dachau bis zum 4. Februar 1938. Stirbt einen Tag nach seiner Ferntrauung am 31. März 1942 an der Ostfront.

Porträts

REGENSBURG:

Alfons Bayerer, geboren am 28. Juli 1885 in Gergweis, gelernter Spengler. Alfons Bayerer ist von 1923 bis 1933 Parteisekretär der SPD für den Bezirk Oberpfalz/Niederbayern, von 1924 bis 1933 Mitglied des Bayerischen Landtags. Dort stimmt er gegen das Ermächtigungsgesetz. Vom 24. Juni bis 11. Oktober 1933 wird er in Regensburg inhaftiert. Er übernimmt nach Ansicht der Verfolgungsbehörden sofort nach der Entlassung aus der Haft die „Leitung der illegalen SPD in der Ostmark“, beteiligt sich am Literaturschmuggel. Alfons Bayerer ist ab im Mai 1934 in „Schutzhaft“ genommen. Auch seine Frau Karolina und Tochter Martha werden verhaftet. Das Verfahren gegen die beiden Frauen wird eingestellt. Er selbst wird in München wegen des Literaturschmuggels zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Haft bricht bei ihm eine Lungentuberkulose wieder aus. Er wird am 21. April 1939 vom Zuchthaus Kaisheim in die Tuberkuloseabteilung der Zweiganstalt Hohenasperg verlegt und am 11. August 1939 „nach Strafverbüßung“ nach Regensburg entlassen. Alfons Bayerer stirbt am 11. Mai 1940.⁶⁴

Franz Höhne, geboren am 13. Juni 1904 in Regensburg, Automechaniker, vertritt die SPD 1933 noch im Stadtrat. Er wird bereits 1933 in Regensburg inhaftiert. Das zweite Mal wird er am 24. Mai 1934 verhaftet. Wegen des Literaturschmuggels wird Höhne vom OLG München zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er ist bis zum 13. November 1936 in Regensburg und Nürnberg in Haft. Anschließend wird er sofort in das KZ Dachau gebracht, dort ist er bis zum 29. November 1938 inhaftiert. Im Zuge der „Aktion Gitter“ wird er nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 von der Gestapo Regensburg in das KZ Flossenbürg eingewiesen.⁶⁵ Im KZ Flossenbürg ist er den Dokumenten der Arolsen Archives zufolge vom 22. August bis zum 1. September 1944 als Häftling mit der Nummer 17453 registriert.⁶⁶ Nach der Befreiung arbeitet Franz Höhne bei der Stadt Regensburg. Von 1949 bis 1969 vertritt er

64 LfF LEA, BEG 41702 (Karolina Bayerer).

65 BayHStA, LEA 50310 (Franz Höhne).

66 Akte von Höhne, Franz, 1.1.8.3/10888199/ ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

die SPD im Deutschen Bundestag. Höhne ist von 1955 bis 1968 Vorsitzender des SPD-Bezirks Niederbayern/Oberpfalz.

Josef Köppl, geboren am 11. August 1905 in Regensburg, Schreiner, wohnt in der Roten Sterngasse 6, mitten in der Altstadt. „Aus ehrlichster und innerster Überzeugung war ich Sozialdemokrat“, schreibt Josef Köppl 1945. Seit 1929 SPD-Mitglied, von 1930 bis 1933 Mitglied des Ortsvorstands der SPD. Daneben ist er Mitglied in SPD-nahen Organisationen, im „Reichsbanner“, im Deutschen Holzarbeiterverband, bei den „Roten Pionieren“, in der „Eisernen Front“ und in der „Freien Volksbühne“. Er ist nach seinen Angaben einer der Letzten, der am 10. März die Redaktion der Regensburger „Volkswacht“ verlässt, die von den Nazis besetzt wird. Köppl verhilft dem Redakteur Walter Sassnick zur Flucht, dem letztlich die Emigration gelingt. Josef Köppl ist bereits 1933 in Haft. Er beteiligt sich am Literaturschmuggel, fährt unter anderem mit Hans Weber in die Tschechoslowakei. Er ist ab dem 26. Mai 1934 in Haft. Köppl wird in München zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Er ist in Regensburg, München (Stadelheim) und Landsberg am Lech inhaftiert. Anschließend ist er bis zum 10. Dezember 1935 Häftling im KZ Dachau. Als Schreiner hatte er sich 1933 selbstständig gemacht. Als er aus der Haft zurückkommt, hat er seine Kunden verloren, seine Geschäftsgrundlage ist „zerstört“, wie er selbst schreibt. Von 1940 bis 1945 muss er Kriegsdienst leisten. Im Juli 1945 kehrt er aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück.⁶⁷

Georg Peter, geboren am 26. Februar 1911 in Regensburg, Arbeiter, emigriert 1933 in die Tschechoslowakei. Für die Verfolgungsbehörden ist er ein „überzeugter Marxist und unversöhnlicher Feind des Nationalsozialismus“. Peter „fungierte als Kurier des illegalen SPD-Vorstands in Prag und organisierte und leitete mit dem Vorstandsmitglied Vogel und dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Johann Dill die Arbeit der illegalen SPD“, so die Verfolgungsbehörden. Der NS-Staat bekommt ihn nicht zu fassen. Peter flüchtet aus der Tschechoslowakei nach Norwegen und von dort nach Schweden. Die Gestapo hat ihn lange im Blick. „Nach Mitteilung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD. Oslo vom 9.7.41 flüchtete er bei der Besetzung Norwegens nach Schweden“ und arbeitet als Elektroschweißer. Seine Frau, die er

67 BayHStA, LEA 63168 (Josef Köppl).

1940 geheiratet hatte, folgt ihm nach Schweden, weiß die Gestapo.⁶⁸ Nach Angaben seines Neffen Reinhard Peter heiratet Georg Peter in Norwegen seine Frau Ruth Sten-sö, sie bekommen die beiden Kinder Thorsten und Liv. Nach der Befreiung lebt und arbeitet er in Rostock (DDR).

FURTH IM WALD:

Philipp Margeth, geboren am 22. Juni 1878 in München, Holzschuhmacher, ist die zentrale Persönlichkeit der SPD in Furth im Wald im Landkreis Cham. Er ist seit 1916 in der SPD und langjähriges Stadtratsmitglied. Margeth wird 1933 dreimal inhaftiert. Schließlich ergeht am 31. März 1933 ein „Schutzhaftbefehl“, weil er „durch Verspottung des Fackelzuges der NSDAP die Empörung der deutschen Bevölkerung auf sich gezogen“ hatte. Wegen des Literaturschmuggels wird er am 13. Mai 1934 verhaftet. Er wird am 4. Februar 1935 vom OLG München gemeinsam mit den Mörtls aus Weiden und Otto Kuhn aus Schwandorf verurteilt. Margeth erhält zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus. Er verbüßt seine Strafe und anschließende „Schutzhaft“ in Straubing, Kaiseheim und Nürnberg. Nach der Befreiung bilanziert er: „Außer meinem Freiheitsentzug von 3 Jahren und 7 Monaten für ‚Vorbereitung zum Hochverrat‘ war ich 1933 noch 23 Tage in ‚Schutzhaft‘.“ Der Holzschuhmacher darf nach der Haft seine Heimatstadt zunächst nicht betreten. Er findet schließlich Arbeit in Peißenberg, bis er 1939 nach Furth im Wald zurückkehren kann. Philipp Margeth wird 1945 von der amerikanischen Militärverwaltung als Bürgermeister eingesetzt.⁶⁹

SCHWANDORF:

Otto Kuhn, geboren am 5. Januar 1914 in Schwandorf, Zimmermann, ist von 1927 bis 1933 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, zuletzt auch ihr Vorsitzender, Mitglied der „Naturfreunde“, Leiter des Sängerbundes und des „Arbeiter Turn- und Sportvereins“. Otto Kuhn baut in Schwandorf mit seinen drei Brüdern Max, Peter und Fritz ein Lager für die illegale Literatur auf, die aus der Tschechoslowakei ins Reich geschmuggelt wird. In München wird er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

68 BA Berlin, R 3018/383.

69 BayHStA, LEA 24924 (Philipp Margeth).

Sein Bruder Max erhält acht Monate Gefängnis. Die Verfahren gegen Peter und Fritz Kuhn, ehemals ebenfalls Mitglieder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, werden eingestellt. Otto Kuhn ist nach seiner Haft vom 13. August 1938 bis zum 20. Dezember 1940 Häftling in den KZ Dachau und Flossenbürg.⁷⁰ 1944 wird er zur Strafdivision 999 eingezogen, gerät in Albanien in englische Kriegsgefangenschaft und kehrt 1947 zurück. Er übernimmt später das Amt des zweiten Bürgermeisters (1952–1962) und wird SPD-Ortsvorsitzender (1953–1968).⁷¹

Johann Wenzl, geboren am 25. Januar 1903 in Schwandorf, ab dem 18. Juni 1934 in Untersuchungshaft, wird zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, anschließend ist er vom 10. Februar 1937 bis zum 20. April 1939 im KZ Dachau der Häftling mit der Nummer 11438. Er heiratet im November 1940 seine Frau Anna. Im Juni 1941 wird Johann Wenzl zur Wehrmacht eingezogen. Seit dem 12. Dezember 1941 wird er „bei Samina, 30 km vor Moskau“ vermisst und kehrt nicht zurück. 1952 erklärt ihn das Amtsgericht Schwandorf für tot. Wie seine Witwe in ihrem Entschädigungsantrag schreibt, war er Inhaber einer Bau- und Möbelschreinerei. „Dieselbe ist infolge seiner Verhaftung 1934 eingegangen.“⁷²

Max Schuierer, geboren am 19. September 1896 in Striessendorf, gehört zu jenen politischen Gegnern des NS-Regimes aus der Region, die nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 in das KZ Flossenbürg verschleppt werden. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende der Bayerischen Braunkohle Industrie (BBI) in Wackersdorf ist von 1929 bis 1933 SPD-Gemeinderatsmitglied in Zielheim (später: Klardorf). 1933 bereits in „Schutzhaft“, wird er am 22. August 1944 in das KZ Flossenbürg gebracht. Er bekommt die Häftlingsnummer 17434 und wird am 1. September 1944 wieder entlassen.⁷³ Schuierer wird nach der Befreiung von der amerikanischen Militärverwaltung als Bürgermeister eingesetzt und übt dieses Amt bis zu seinem Tod 1954 aus. Max Schuierer

70 Franz Sichler, 100 Jahre SPD Schwandorf, hrsg. vom SPD-Ortsverein Schwandorf 2006, S. 56 ff. Otto Kuhn war vom 13. August bis 20. Dezember 1940 Häftling im KZ Dachau. Zwischenzeitlich wurden Häftlinge aus Dachau nach Mauthausen und Flossenbürg verlegt. Kuhn war deshalb vom 27. September 1939 bis zum 2. März 1940 Häftling im KZ Flossenbürg; Auszug aus der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau zu Otto Kuhn vom 17.5.2023.

71 LfF LEA, BEG 38852 (Otto Kuhn).

72 BayHStA, LEA 66259 (Johann Wenzl).

73 Akte von Schuierer, Max, 1.1.8.3/10998045/ ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

ist der Vater des späteren SPD-Landrats Hans Schuierer, einer Symbolfigur des Widerstands gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage (WAA) in Wackersdorf.

AMBERG:

Christian Endemann, geboren am 3. Januar 1885 in Fattigau (Oberfranken), von 1924 bis 1932 SPD-Landtagsabgeordneter, ist in der NS-Zeit insgesamt 62 Monate in Haft. Er wird vom 10. März bis zum 1. Mai 1933 in Amberg inhaftiert und mit anderen Genossen am 30. Juni 1933 in das KZ Dachau gebracht. Dort bleibt er bis zum 1. Mai 1934. Auf Geheiß der Gestapo wird er 1935 mit illegalen Schriften aus der Tschechoslowakei beliefert. Das Verfahren gegen ihn wird eingestellt, dennoch kommt er nicht auf freien Fuß. „Endemann war einer der gerissensten Funktionäre der SPD in Nordbayern“, urteilt die Gestapo am 3. November 1936 in ihrem „Schutzhaftbefehl“ und weist ihn in das KZ Dachau ein. Dort ist er zweieinhalb Jahre unter sehr harten Bedingungen inhaftiert und trägt schwere gesundheitliche Folgen davon. Nach dem Attentat auf Hitler wird er im Zuge der „Aktion Gitter“ am 22. August 1944 verhaftet und noch am selben Tag in das KZ Flossenbürg eingeliefert. Während die meisten im Zuge der „Aktion Gitter“ Verhafteten, wie der ehemalige SPD-Stadtrat Martin Ibler aus Amberg, am 1. September wieder entlassen werden, bleibt Endemann bis zum 22. Januar 1945 im KZ. Er ist der Häftling mit der Nummer 17447. Nach Kriegsende ernennt ihn die amerikanische Militärverwaltung zum Oberbürgermeister. Er muss das Amt aber bald aufgeben, weil er infolge der Haft erneut erkrankt. Endemann vertritt von 1946 bis 1950 die SPD im Bayerischen Landtag. Seine Frau **Maria** (geboren am 10. März 1888) ist wegen des Literaturschmuggels acht Monate in Haft.⁷⁴

Fritz Renner, geboren am 10. Juni 1910 in Amberg, Maschinenbauer, seit 1926 in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, auch SPD-Mitglied. In München zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, vom 13. Mai 1934 bis zum 16. Juli 1936 in Haft, anschließend bis zum 23. Dezember 1937 Häftling im KZ Dachau. Er vertritt die SPD nach der Befreiung im Stadtrat von Amberg. Nach ihm ist in Amberg die „Fritz-Renner-Straße“ benannt.⁷⁵

⁷⁴ LEA 10267 (Christian Endemann). Zu Christian Endemann, Fritz Renner und Fritz Seuß vgl. auch: Weiß, Dieter, Porträts auf der Website des SPD-Stadtverbands Amberg, abrufbar unter: <https://spd-amberg.de/stadtverband/geschichte/> (zuletzt abgerufen am 6. September 2024).

⁷⁵ Ebd.

Martin Ibler, geboren am 16. November 1898 in Amberg, **Anna Ibler**, geboren am 15. Mai 1902 in Amberg und **Berta Renner**, geboren am 24. November 1907 in Amberg. Alle drei werden wegen des Literaturschmuggels 1934 verhaftet. Anna Ibler und Berta Renner sind Schwestern von Fritz Renner, Anna Ibler auch die Schwägerin von Martin Ibler. Anna Ibler ist fast sieben Monate in Amberg und Nürnberg in Haft. Martin Ibler über acht Monate. Die Verfahren werden eingestellt. Martin Ibler war bereits 1933 einen Monat lang Häftling im KZ Dachau und im Zuge der „Aktion Gitter“ vom 22. August bis 1. September 1944 im KZ Flossenbürg. Insgesamt gibt Martin Ibler an, neuneinhalb Monate seiner Freiheit beraubt gewesen zu sein.⁷⁶

Fritz Seuß, geboren am 10. Oktober 1909 in Amberg, Schreiner, von 1923 bis 1933 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der SPD, wird zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er ist nach eigenen Angaben vom 30. Mai 1934 bis zum 22. September 1935 in Haft und wird anschließend in das KZ Dachau gebracht. Dort bleibt er bis zum 14. Januar 1936. Danach folgt Arbeit am Flugplatz Erding („SS-bewacht“). Er verliert bei einem Arbeitsunfall im April 1936 seinen rechten Arm, wird in die Flugplatzbauleitung versetzt, dort aber wegen seiner politischen Haftstrafe fristlos entlassen. Im Anschluss kurzzeitig in Weiden beschäftigt, zieht er nach Fürth, arbeitet vom Juni 1938 bis zum September 1945 bei der Firma Schickedanz, anschließend bei der Stadt Fürth. Verheiratet ist er mit Katharina Kausler. Nach Fritz Seuß sind eine Straße in Amberg und das Zentrum der Arbeiterwohlfahrt in Fürth benannt.⁷⁷

Katharina Seuß, geboren am 15. November 1908 in Amberg als Katharina Kausler, genannt „Käthe“, Verkäuferin, fungiert für ihren Freund Fritz Seuß in Fürth „als Deckadresse“. Sie ist wegen des Literaturschmuggels sieben Monate und drei Wochen in Nürnberg inhaftiert, vom 22. Juni 1934 bis zum 15. Februar 1935. In „leichter Sommerkleidung“ festgenommen, wird ihr im Gefängnis eine Decke verweigert. Sie zieht sich eine Nierenentzündung zu und wird in das Krankenhaus Deggendorf gebracht. Nach der Haft darf sie nicht mehr in Fürth arbeiten und muss bis 1937 zwei Jahre lang in der Regensburger Filiale ihrer Firma Dienst tun. Lebt später mit ihrem Mann in Fürth. Hat infolge der Haft immer wieder gesundheitliche Probleme. Als politisch Verfolgte anerkannt.⁷⁸

76 LfF LEA, EG 17635 (Friedrich Renner); BayHStA, LEA 17927 (Martin Ibler); BayHStA, LEA 50751 (Anna Ibler).

77 BayHStA, LEA 34550 (Fritz Seuß).

78 BayHStA, LEA 60932 (Katharina Seuß, geb. Kausler).

Franz Ries, geboren am 7. Dezember 1910 in Amberg, Hutmacher, seit 1925 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, 1933 in „Schutzhaft“. Beteiligt sich am Literaturschmuggel, wird in München zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er ist vom 19. Juni 1934 bis 16. Juli 1936 in Haft, anschließend bis zum 20. April 1939 Häftling im KZ Dachau, insgesamt also vier Jahre und zehn Monate inhaftiert. Franz Ries wird zur Wehrmacht eingezogen. In dem Antrag, in dem zuerst seine Mutter und nach deren Tod seine Schwester Anna Ries um Entschädigung ersucht, findet sich seine Sterbeurkunde. Da heißt es: „Der Gefreite und Hutmacher Franz Xaver Ries ist am 30. Juli 1941 in Motowilowskaja Slobodka, östlicher Kriegsschauplatz, gefallen.“⁷⁹

STRAUBING:

Josef Laumer, geboren am 18. Februar 1887 in Salching, Arbeiter, ab 1923 Ortsvorsitzender der SPD, ab 1932 Landtagsabgeordneter, stimmt im Bayerischen Landtag gegen das Ermächtigungsgesetz. Er wird in der NS-Zeit dreimal verhaftet und ist insgesamt fünf Jahre, neun Monate und drei Tage in Haft. Josef Laumer wird zuerst vom 10.3. bis zum 24.4.1933 in Straubing inhaftiert. Vom 1. Juli 1933 bis zum 22. Januar 1935 ist er dann im KZ Dachau der Häftling mit der Nummer 2511. In dem großen Prozess zum Literaturschmuggel ist er nicht unter den Verurteilten, er ist zu dieser Zeit im KZ. Nach seiner Entlassung wird er Opfer einer Intrige der Gestapo, die ihn mit illegalen SPD-Zeitungen beliefern lässt. Laumer ist ab dem 26. September 1935 wieder in Haft und wird über ein Jahr später, am 24. November 1936, vom OLG München „wegen eines fortgesetzten Verbrechens der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er bis zum 24. Oktober 1939 in Nürnberg, München und Amberg verbüßt. Anschließend darf er Bayern nicht mehr betreten und arbeitet in Frankfurt. Nach der Befreiung übernimmt er die Leitung des Arbeitsamtes in Straubing, ist Zweiter Bürgermeister und vertritt die SPD wieder im Bayerischen Landtag.⁸⁰

Josef Joringer senior, geboren am 7. März 1892 in Sünching, Schuhmacher, ist seinen Angaben zufolge vom 16. Juni 1934 bis zum 5. März 1935 in Straubing, München

79 LfF LEA, EG 32958 (Franz Ries).

80 BayHStA, LEA 2187 (Josef Laumer).

(Stadelheim) und Nürnberg in Haft. „Zusammen mit meinem Sohn holte ich bei Alfons Bayerer den aus der Tschechoslowakei kommenden ‚Neuen Vorwärts‘ ab“, gibt er nach dem Krieg an. In seinem Entschädigungsantrag antwortete er auf die Frage, wer besonders gemein zu ihm war: „Die Gestapo in München und Nürnberg.“ „Durch einen Schlag ins Gesicht fielen mir 5 Zähne aus.“ Nach der Haftentlassung konnte er sein Geschäft nur in geringem Umfang weiterführen, sodass er auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen war. Eine Sozialdemokratin erklärt, ihr wurde von einem Kriminalkommissar 1935 „aufs Strengste“ verboten, die Werkstätte des Schuhmachermeisters zu betreten. „Als Grund gab er an, er treibe uns unsere politischen Zusammenkünfte schon aus.“ Wegen „Begünstigung russischer Kriegsgefangener“ saß Josef Joringer senior zudem vom 23. März bis zum 13. April 1942 im Landgerichtsgefängnis Straubing ein.⁸¹

Karl Göz, geboren am 25. September 1878 in Stuttgart, in der Meldekartei der Stadt Straubing als „Reisefotograf“ bezeichnet, lebt mit seiner Frau Anna in Straubing.⁸² Er macht 1933 Fotos, als verhaftete Straubinger Sozialdemokraten zum Bahnhof geführt und nach Dachau gebracht werden. Josef Laumer bezeichnet ihn nach dem Krieg als „langjähriges SPD-Mitglied“. Er habe auch „aus der Tschechei illegale Flugblätter herübergebracht“, berichtet der Sozialdemokrat Alois Kolbeck.⁸³ Das blieb der Gestapo offenbar verborgen. Karl Göz wird dann am 21. November 1936 in Hof festgenommen. Dort ist er zu der Zeit als „Werber für die Persilwerke“ tätig. Er stellt Karikaturen von NS-Größen her und platziert sie an „öffentlich zugänglichen Orten“ wie dem Bahnhof in Hof. Zunächst kommt er in das KZ Dachau. Das OLG München verurteilt ihn am 4. Mai 1937 „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ zu drei Jahren Zuchthaus.⁸⁴ Nachdem er seine Haft verbüßt hat, wird er in das KZ Sachsenhausen und von dort wieder nach Dachau gebracht.⁸⁵ In Dachau wird er am 17. März 1942 aus der Häftlingsliste gestrichen. Auch seine Sterbeurkunde, ausgestellt vom Standesamt Dachau II, datiert seinen Tod auf diesen Tag. Dass in Dachau sein Tod für den 17. März 1942

81 LfF LEA, EG 30271 (Josef Joringer).

82 Man findet auch die Schreibweise „Götz“. In der Meldekartei der Stadt Straubing und in anderen offiziellen Dokumenten wird er aber „Göz“ geschrieben. Seine Frau Anna Göz starb am 31. Januar 1959 in Straubing. Kinder hatte das Ehepaar nicht; Mitteilung des Stadtarchivs Straubing vom 27. Juli 2023.

83 BayHStA, LEA 13948 (Karl Göz).

84 BA Berlin, R 3018/9481.

85 BayHStA, LEA 13948 (Karl Göz).

vermerkt wurde, geschah, um die Mordaktion zu verschleiern.⁸⁶ Die KZ-Gedenkstätte Dachau teilt mit, dass er von Dachau aus in einem sogenannten „Invalidentransport“ mit insgesamt 100 Personen bereits am 22. Januar 1942 in das Schloss Hartheim bei Linz gebracht und dort ziemlich sicher am selben Tag mit Gas ermordet wurde.⁸⁷

Stefan Stankovic, geboren am 6. Mai 1915 in Brcko (Jugoslawien), ist Slowene. Der Mechaniker schließt sich dem jugoslawischen Widerstand an. 1942 gefangen genommen, wird er in Jugoslawien interniert und in das Lager Handelskai in Wien gebracht. Weil er flieht und ihm Sabotage vorgeworfen wird, folgen siebeneinhalb Monate Haft bei der Gestapo in Wien, anschließend Einweisung in das KZ Flossenbürg. Am 27. Juni 1944 wird er in diesem KZ mit der Nummer 12077 als politischer Häftling registriert. Stefan Stankovic wird auf einem der Todesmärsche aus dem KZ Flossenbürg am 23. April 1945 in der Nähe von Cham von der US-Armee befreit. In Straubing lernt er Sophie Laumer, die Schwester von Helene Joringer, kennen. Das Paar heiratet, 1948 kommt Sohn Stefan zur Welt. Stefan Stankovic senior bleibt in Straubing und arbeitet als Taxifahrer. Die Familien Joringer und Stankovic⁸⁸ bleiben sich verbunden und wohnen heute noch nebeneinander, Haus an Haus.

86 Mitteilung von Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau, vom 22. Mai 2023.

87 Das Schloss Hartheim war eine der Tötungsanstalten, in denen kranke Menschen, etwa aus der „Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll“ in Regensburg oder aus dem niederbayerischen Mainkofen, ermordet wurden. Diese Krankenmorde hatten die Nazis als „Aktion T4“ bezeichnet. Im Zuge der darauffolgenden Mordaktion „14f13“ wurden in Hartheim auch KZ-Häftlinge getötet; Astrid Ley, Vom Krankenmord zum Genozid. Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern, in: Dachauer Hefte 25, 2009, S. 36–49.

88 Sohn Stefan Stankovic schreibt den Familiennamen mit „w“ statt „v“.

LANDSHUT:

Josef Franzspöck junior, geboren am 9. November 1913 in Landshut, Mechaniker, 1933 Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Er gilt den Verfolgungsbehörden als die zentrale Figur des Literaturschmuggels in Landshut. Beliefert auch seinen Vater Josef Franzspöck senior, SPD-Mitglied von 1918 bis 1933, der vier Monate in Untersuchungshaft ist. Das Verfahren gegen Franzspöck senior wird eingestellt. Der Sohn wird wegen des Literaturschmuggels zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt und anschließend in das KZ Dachau gebracht. Dort ist er vom 14. Oktober 1936 bis zum 23. Dezember 1937. Josef Franzspöck junior wird in den Krieg geschickt und seit dem 1. März 1943 „in Rußland vermißt“. Er ist eines von drei Kindern, sein jüngerer Bruder kommt in Italien um. Josef Franzspöck senior stirbt 1949.⁸⁹

Karl Hermann junior, geboren am 14. Oktober 1914 in Landshut, Schlosser, ist von 1930 bis 1933 Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend. Er gilt mit Josef Franzspöck junior als der am meisten Aktive bei der Verteilung illegaler SPD-Schriften in Landshut. Auch er beliefert seinen Vater Karl Hermann senior, der seit 1930 Mitglied der SPD ist. In München wird Karl Hermann junior zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Anschließend folgt KZ-Haft in Dachau vom 23. Mai 1936 bis 4. Februar 1938. Karl Hermann junior muss ebenfalls an die Front. Der „Obergefreite“ heiratet per Ferntrauung. Das Paar hat bereits ein Kind. Die Eheschließung findet am 30. März 1942 statt. Einen Tag später, am 31. März 1942, fällt Karl Hermann „in Pampowo“ an der Ostfront.⁹⁰ Karl Hermann senior stirbt 1951.⁹¹

89 BayHStA, LEA 11936 (Josef Franzspöck senior).

90 BayHStA, LEA 75053 (Karl Hermann junior).

91 60 Jahre SPD in Landshut, hrsg. vom SPD Ortsverein Landshut, Landshut o. J., S. 38.

Quellen

Bundesarchiv Berlin, Lichterfelde:

R 3001 179800 (Prozess)
R 3001 179801 (Prozess)
R 3018 383 (Georg Peter)
R 3018 6188 (Karl Göz)
R 3018 9481 (Karl Göz)
R 3018 14512 (Josef Laumer)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA):

StK 4990
LEA 75053 Karl Hermann junior
LEA 1558 Karl Hermann senior
LEA 11935 Josef Franzspöck senior
LEA 11936 Josef Franzspöck junior
LEA 24550 Friedrich Seuß
LEA 60932 Katharina Seuß
LEA 10267 Christian Endemann
LEA 17927 Martin Ibler
LEA 50751 Anna Ibler
LEA 24924 Philipp Margeth
LEA 53879 Max Kuhn
LEA 66259 Johann Wenzl
LEA 50310 Franz Höhne
LEA 53168 Josef Köppl
LEA 76134 Helene Joringer
LEA 2187 Josef Laumer
LEA 22574 Wilhelmine Laumer
LEA 13948 Anna Göz nach Karl Göz

Kriminalbiologische Sammelstelle 14078 (Franz Ascherl)

Bayerisches Landesamt für Finanzen – Landesentschädigungsamt (LfF LEA):

BEG 38892 Aloisia Joringer nach Josef Joringer junior

EG 30271 Josef Joringer senior

BEG 38852 Otto Kuhn

EG 26902 Josef Mörtl

EG 17635 Friedrich Renner

EG 32958 Anna Ries nach Franz Ries

EG 12881 Josef Strassmeier

BEG 41702 Lina Bayerer nach Alfons Bayerer

EG 7841 Johann (Hans) Weber

BEG 73827 Martha Weber

EG 2258 Georg Peter

Staatsarchiv München:

Generalstaatsanwaltschaft München 3080 (Prozess)

Generalstaatsanwaltschaft München 3071, 3401/2 (Fried, Linsenmeier, Schober)

Staatsarchiv Landshut:

Justizvollzugsanstalt Landshut B1

Staatsarchiv Amberg:

Justizvollzugsanstalt Regensburg 290

Staatsarchiv Augsburg:

Justizvollzugsanstalt Kaisheim, Gefangenenakten 1987 (Karl Göz)

Stadtarchive:

Regensburg, Landshut, Straubing, Weiden, Amberg

Weitere Archive:

Arolsen Archives, KZ-Gedenkstätte Dachau, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Literatur

- Beer, Helmut**, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Nürnberg 1933–1945, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Band 20, Nürnberg 1976.
- Bretschneider, Heike**, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, München 1968.
- Ehm, Rainer**, Ein Streifzug durch die Geschichte der Sozialdemokratie in und um Regensburg, in: 140 Jahre SPD in Regensburg 1869–2009, Regensburg 2009.
- Fröhlich, Elke**, Grenzfälle: Widerstand oder Verrat? in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 6, Die Herausforderung des Einzelnen, Geschichten über Widerstand und Verfolgung, hrsg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München 1983.
- Grau, Bernhard**, Das Schicksal der Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit – Ein Überblick, in: Verfolgung und Widerstand, Das Schicksal der Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit, hrsg. von Ingelore Pilwousek, München 2012.
- Großmann, Anton**, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, München 1983.
- Joringer, Helene**, Widerstand und Verfolgung der Straubinger SPD in der Zeit des Nationalsozialismus, in: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ Ein Bilderlesebuch zur Geschichte der ostbayerischen Arbeiterbewegung, hrsg. von Demokratische Bildungsgemeinschaft Ostbayern e. V., Regensburg 1985.
- Joringer, Helene**, Erinnerungen an den Widerstand in Straubing, in: Hartmut Mehringer, Von der Klassenbewegung zur Volkspartei – Wegmarken der bayerischen Sozialdemokratie 1892–1992, München 1992.
- Hesse, Klaus/Springer, Philipp**, Vor aller Augen – Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002.
- Hille, Martin**, Revolutionen und Weltkriege, Bayern 1914 bis 1945, Köln 2018.
- Kuhn, Otto**, Wohnungen für Flüchtlinge, in: Auf geht's: Rama dama! Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über Wiederaufbau und Neubeginn 1945 bis 1949, hrsg. von Michael Schröder, Köln 1984.
- Ley, Astrid**, Vom Krankenmord zum Genozid. Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern, in: Dachauer Hefte, Heft 25, Dachau 2009.

- Mehringer, Hartmut**, Die KPD in Bayern 1919–1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, München 1983.
- Mehringer, Hartmut**, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, München 1983.
- Mehringer, Hartmut**, Von der Klassenbewegung zur Volkspartei – Wegmarken der bayerischen Sozialdemokratie 1892–1992, München 1992.
- Mörrtl, Josef**, Ein Genosse erinnert sich, in: Karl Bayer, Bernhard M. Baron, Josef Mörrtl, 80 Jahre Sozialdemokratie in Weiden: 1897–1977. Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Arbeiterbewegung, hrsg. von der Demokratischen Bildungsgemeinschaft Oberpfalz, Weiden 1978.
- Mörrtl, Josef**, Ein persönlicher Lebensbericht, verfasst 1981, in: Anton Großmann, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 5, Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, hrsg. von Martin Broszat und Hartmut Mehringer, München 1983.
- Mörrtl, Josef**, Hilfspolizisten als Tagelöhner, in: Auf geht's: Rama dama! Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über Wiederaufbau und Neubeginn 1945 bis 1949, hrsg. von Michael Schröder, Köln 1984.
- Muggenthaler, Thomas**, Leben unter Hitler. Deutschland-Berichte aus Ostbayern, in: Joseph Berlinger, Grenzgänge – Streifzüge durch den Bayerischen Wald, Passau 1985.
- Muggenthaler, Thomas**, „Hungerschrei in Cham“ – Die Arbeiterbewegung im Raum Cham in den Jahren vor 1933 und ihr Kampf gegen den Faschismus bis zu den Märzahlen 1933, in: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ Ein Bilderlesebuch zur Geschichte der ostbayerischen Arbeiterbewegung, hrsg. von Demokratische Bildungsgemeinschaft Ostbayern e. V., Regensburg 1985.
- Muggenthaler, Daniel**, Ganz freche Burschen – Zerschlagung und Widerstand der Arbeiterbewegung in Furth im Wald 1933–1934, in: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ Ein Bilderlesebuch zur Geschichte der ostbayerischen Arbeiterbewegung, hrsg. von Demokratische Bildungsgemeinschaft Ostbayern e. V., Regensburg 1985.

- Pilwousek, Ingelore** (Hrsg.), Verfolgung und Widerstand. Das Schicksal Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit, München 2012.
- Renner, Fritz**, Gerechte Verteilung des Mangels, in: Auf geht's: Rama dama! Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über Wiederaufbau und Neubeginn 1945 bis 1949, hrsg. von Michael Schröder, Köln 1984.
- Schäfer, Werner**, 100 Jahre SPD Ortsverein Straubing, in: SPD Straubing 1904–2004, hrsg. vom SPD Ortsverein Straubing, Straubing 2004.
- Schmidt, Alexander**, Sozialdemokraten im KZ Flossenbürg – Kurt Schumacher, Leo Mistingher, Georg Hans Trapp und viele andere, in: 100 Jahr SPD Flossenbürg 1909 – 2009, Flossenbürg 2009.
- SPD-Chronik Landshut**, 60 Jahre SPD in Landshut, o. J., vermutlich 1959 erschienen.
- SPD Nürnberg** (Hrsg.), Den im Nationalsozialismus verfolgten Männern und Frauen der Nürnberger SPD zum Gedenken, Nürnberg 2011.
- Voges, Michael**, Klassenkampf in der „Betriebsgemeinschaft“. Die „Deutschland-Berichte“ der Sopade (1934–1940) als Quelle zum Widerstand der Industriearbeiter im Dritten Reich, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 21, Bonn 1981.
- Weiß, Dieter**, Porträts von Christian Endemann, Fritz Renner und Fritz Seuß auf der Website des SPD-Stadtverbands Amberg, abrufbar unter: <https://spd-amberg.de/stadtverband/geschichte/> (zuletzt abgerufen am 6. September 2024).

Abkürzungen

BA Berlin, Bundesarchiv Berlin

BayHStA, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

LfF LEA, Landesamt für Finanzen – Landesentschädigungsamt München

NARA, National Archives and Records Administration

StAM, Staatsarchiv München

StALa, Staatsarchiv Landshut

StAAm, Staatsarchiv Amberg

Bildnachweise

Alfons Weber

S. 1 (1. Reihe links), 26 (Abbildung Hans Weber), 27, 31 (Abbildungen Alfons Bayerer, Martha Bayerer und Mutter Karolina Bayerer), 39, 41, 42

Bayerische Staatsbibliothek

S. 31 (Abbildung Nacht-Ausgabe)

Bernhard Mörtl, Elisabeth Zumbansen

S. 74 (Abbildung Anna Mörtl mit Kindern), 81 (Abbildung Josef Mörtl), 85 (Abbildung Josef Mörtl)

Bernhard Mörtl, Evi Mörtl

S. 1 (2. Reihe rechts u. 3. Reihe), 70, 74 (Abbildungen Franz Mörtl als Kleinkind und Franz Mörtl senior), 79 (Hochzeitsfoto Franz Mörtl), 81 (Abbildung Franz Mörtl), 84 (Abbildung Josef Mörtl, links), 85 (Abbildung Franz Mörtl), 86

Bibliothek im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

S. 20, 28, 54 (Abbildungen Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern)

Bundesarchiv Berlin

S. 33, 34, 35 (R 3001/179800)

Elisabeth Zumbansen

S. 72, 79 (Hochzeitsfoto Josef Mörtl), 84 (Abbildung Josef Mörtl, rechts)

Erwin Joringer

S. 1 (2. Reihe links), 48, 50, 52, 56, 60, 63, 65

Evi Mörtl

S. 86

Landesentschädigungsamt

S. 1 (1. Reihe rechts), 26 (Abbildung Martha Weber), 43 (EG 7841, BEG 73827)

Rainer Ehm

S. 45

Sophie Lösch

S. 113

Stadtarchiv Straubing

S. 54-55 (Abbildungen AF 212-20/2/1/1/1-1)

Stadtbildstelle, Stadt Regensburg

S. 44

Danksagung

Ein besonderer Dank geht an:

Alfons Weber, Sohn von Hans und Martha Weber

Reinhard Peter, Neffe von Georg Peter

Erwin und Robert Joringer, Sohn und Enkel von Helene Joringer

Stefan Stankowic, Sohn von Stefan Stankovic und Sophie Laumer

Evi Mörtl, Tochter von Franz Mörtl

Elisabeth Zumbansen, Tochter von Josef Mörtl

Helmut Urban, Schwiegersohn von Fritz und Katharina Seuß

Heidi Gillich, Tochter von Fritz Renner

Bernhard Mörtl, Enkel von Josef Mörtl

Für ihre Unterstützung danke ich:

Rainer Ehm, Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS)

Torsten Zarwel, Bundesarchiv Berlin (Lichterfelde)

Dr. Julia Oberst, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Robert Bierschneider, Staatsarchiv München

Dr. Thomas Paringer und Johannes Stoiber, Staatsarchiv Landshut

Dr. Till Strobel, Staatsarchiv Amberg

Mathea Grashoff und Gudrun Bachl, Landesamt für Finanzen, Landesentschädigungsamt

Verena Neustis und Nicole Lorentz, Arolsen Archives

Dr. Sebastian Schott, Stadtarchiv Weiden

Jörg Fischer, Stadtarchiv Amberg

Dr. Mario Tamme, Stadtarchiv Landshut

Dr. Doris Danzer, Museen der Stadt Landshut

Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau

Dr. Timo Saalman, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



Über den Autor

Thomas Muggenthaler (*1956) ist Journalist und Autor. Seit seinem Politikstudium beschäftigt er sich mit der Zeit des Nationalsozialismus. Seine langjährigen und zahlreichen multimedialen Arbeiten sind wichtige Beiträge der Aufarbeitung. Er wurde mit dem Kulturpreis der Stadt Regensburg, dem Bayerischen Fernsehpreis und zweimal mit dem Deutsch-Tschechischen Journalistenpreis ausgezeichnet.

Für seinen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus erhielt er 2024 das Bundesverdienstkreuz.

